S. GESSNERS

SCHRIFTEN.

I^ster Theil.



BIBLIOTHEK BURG

Mit allergnädigster Freyheit.

Zürich bey Orell, Gessner, u. Comp. 1762.

Coburger
Landes-
Bücherei

AN

IHRO MAJESTÆT

DIE

KÖNIGIN

VON

GROS-BRITANNIEN.

MADAME.

DA eins meiner Gedichte das Glyk hatte, in einer DERO ho-

hem Name gewiedmeten Ueber-

ſezung DENENSELBEN nicht zu

miſsfallen, ſo hat die Ehre IHRES

Beyfalls mich kyhn genug gemacht, Ihro Majestæt alle meine Bemyhungen in der Dichtkunſt zu wiedmen.

Erlauben Sie, Grosse Koenigin, erlauben Sie den Muſen Ihres deutſchen Vaterlandes, mit beſcheidener Ehrfurcht Sie zu verehren, und Ihren geſegneten Fuſstritten zu folgen, da Sie Dero væterliches Land verlieſſen, um das Glyk eines groſſen Monarchen, und einer Na-

tion zu ſeyn, die DEROSELBEN ho-
he Verdienſte um ſo viel mehr zu
ſchæzen weiſs, da Hoheit des
Gemythes und wahre Grœſſe ein
vorzyglicher Theil ihres Natio-
nal-Charakters ſind. Ich bin kein
Schmeichler, ich wyrde die Eh-
re, ein Freygebohrner und ein
Byrger meines Vaterlandes zu
ſeyn, nicht verdienen; aber mit
Ehrfurcht hab ich immer die
groſſen Geiſter der Nation, yber
die SIE izt KOENIGIN ſind, be-

wundert, in denen der Geiſt der Freyheit ſo groſſe Geſinnungen wirkt, ſo eine mænnliche Stær-ke und Kyhnheit; bey denen die Wahrheit von Vorurtheilen unbeflekt, wie die fruchtbaren Stralen der Sonne jede geſittete Nation beleuchtet. Furchtſam waget meine Muſe, zwar auch unter den geſegneten Einflyſſen der Freyheit erzogen, unter die erhabenen Muſen Britanniens ge-miſchet DERO Thron zu nahen,

und wie eine ſchychterne Hirtin
ihre beſcheidenen Blumen-Kræn-
ze zu bringen. Wie glyklich
kœñten meine Gedichte IHNEN
ein nicht unangenehmes Denk-
mal IHRES deutſchen Vaterlandes
ſeyn! Kœñten ſie, wañ SIE von
den erhabenſten Bemyhungen
ruhen, eine dieſer Ruhe nicht un-
wyrdige Beſchæftigung ſeyn!
Mœchte der glykliche Landmañ,
ſo wie ich ihn ſchildre, IHNEN ein
nicht unwyrdiges Bild ſo vieler

tauſenden ſeyn, die unter dem geſegneten Einfluſs der beſten Regierung, von allen Fluren fyr DERO Erhaltung beten, und glyklich ſind, wie die Hirten, welche die Phantaſie-reiche Dichtkunſt mit jeder Glykſeligkeit verſieht.

Ich habe die Ehre, mit tiefſter Ehrfurcht zu ſeyn

DERO

KÖNIGL. MAJESTÆT

unterthænigſter Diener,

SALOMON GESSNER.

DER

TOD ABELS.

IN FÜNF GESAENGEN.

- - - paulò majora canamus,

Non omnes Arbuſta juvant, humilesque Myricæ.

Virg. Ecl. IV.

VORREDE.

Ich habe mich an einen hœhern Gegenſtand gewaget, um zu wiſſen, ob meine Fæhigkeiten weiter hinaus reichten, als ich ſie bisher verſucht hatte. Eine Neugierde, die jedermann haben ſollte. Man macht oft einen Dichter furchtſam, der in einer gewiſſen Dicht-Art glyklich geweſen iſt, und will ihn in dieſe Sphære einzæunen, als wenn er izt da die ganze Beſtimmung

und die ganze Stærke ſeines Genie gefunden hæt-

te, wenn er oft mehr durch æuſſere Umſtænde,

und vielleicht mehr von ungefehr, als durch be-

ſondern Trieb deſſelben auf dieſe Bahn iſt gefyhrt

worden. Wenn auch die Welt dem Dichter nicht

mehr Achtung ſchuldig wære, der ſich an die

hœhere Poëſie wagt, ſo hat es doch fyr ſich ſchon

Belohnungs genug, wenn man ein Styk von wei-

term Umfang ausarbeitet. Es iſt von tauſend

Vergnygungen begleitet, wenn man ein groſſes

Mannigfaltiges zu yberdenken hat, Triebfedern

der Handlungen bis zu ihrem erſten Urſprung

verfolget, und Charakteren ausmahlet, und durch

verwikelte Begebenheiten immer kennbar fort-
gehen læßt. Die ganze Natur iſt dann ein uner-
ſchœpfliches Magazin, mit allem was iſt oder
ſeyn kœnnte, woraus das Genie alles das herho-
let, was ſeinen geliebten Gegenſtand ſchmyken
kann; da iſt die ganze Seele in Bewegung, und
Fæhigkeiten myſſen erwachen, die vielleicht ſonſt
unbekannt geſchlummert hætten.

Aber (kœnnen einige ſagen) ſo hætten wir zu-
lezt nichts als Helden-Gedichte und Tragœdien
zu leſen. Die ein ſolches Unglyk befyrchten,
myſſen wiſſen, daß ich nur ſagen will daß dieſe

Art Arbeit dem Dichter ungemein viel mehr, und manigfaltigeres Vergnygen giebt, als jede Dicht-Art von kleinerm Umfang; und ſo ſollt es, meyn' ich, auch beym Leſer ſeyn. Indeß haben nur Wenige Zeit und Muſſe genug, groſſe Styke auszuarbeiten; die meiſten werden durch ganz andere Beſchæftigungen davon abgehalten, und mancher wird von dem gewagten Verſuch abſtehen, und eine andre Muſe um ihre Gunſt flehen, die etwas weniger ſpræd iſt; und ſo kœnnen wir immer in jeder Dicht-Art Meiſter-Styke bekommen. Denn ich will derſelben keiner zu nahe treten; wynſch ich gleich mehrere

Homere, ſo glaub ich doch, daß Eſop oder Ana-

kreon die Bewunderung der ganzen Welt verdie-

nen.

Einige werden ſich wundern, und andre ær-

gern, daß ich eine bibliſche Geſchichte gewehlet

habe. Die leztern ſind meiſt Leuthe von ziemli-

chem Alter, denen ganz andre Beſchæftigungen

nicht zulaſſen, die neuere Poëſie zu pryfen, die

einen redlichen Eifer fyr die Wyrde ihrer Reli-

gion haben, und die von der Jugend her Vor-

urtheile gegen die Poëſie behalten haben, welche

ſie nur aus den Sæchelgen kennen, die dumals-

die Deutſchen aufzuweiſen hatten, wenige ausgenommen, die weder bekannt noch geſchæzt waren. Damals war ein Poët nichts als ein ſchnæckiſcher Kerl, ein Poſſenreiſſer fyr die edle deutſche Nation. Dieſe bitt ich zu bemerken, und ich rede auch nur mit dieſen - - - (mit denen red ich nicht, die in unſern bibliſchen Gedichten geleſen, und das Schœne und Nyzliche ſo wenig darin empfunden haben, daß ſie dieß Unternehmen doch noch zur Synde machen; dieſen muß ein gewiſſer Sinn fehlen; und mit ihnen ſich abzugeben, wære eben ſo lœcherlich, als wenn man einem Blinden mit einem Licht vorgehen wollte;

die erſtern bitt ich alſo zu bemerken, daß dieß nicht die Wyrde, ſondern der elende Verfall der Poëſie iſt; daß ſie immer im Gefolge der Religion gegangen, und ihr nicht geringe Dienſte leiſtet, weil ſie die wyrdigſte Art iſt, Empfindungen der Tugend und der Andacht zu ſagen. Sie ſoll den Verſtand auf eine edle Art ergœzen, und das Herz verbeſſern; ſie ſoll die Menſchen fyr jedes Schœne empfindlich und geſittet machen; auch wann ſie ſcherzet, ſoll ſie den Wiz reinigen, und Verachtung fyr Zotten und Grobheit einpflanzen. Poëſie von andrer Art veracht ich ſelbſt von ganzer Seele.

Wenn die Poësie das ist, was ich izt gesagt

habe, dann ist sie nicht unwyrdig, ihren Stoff

aus unsrer Religion zu nehmen. Sie wehlt die

biblischen Geschichten, weil ein jeder, der unsre

Religion annihmt, dieselben fyr ungezweifelt hælt;

und weil sie ihn mehr als alle andern Begebenhei-

ten interessiren; und weil sie da Gelegenheit hat,

am klærsten zu zeigen, was wahre Religion fyr

Einflysse auf den Menschen in jeder Situation hat.

Sie zieht die verschiedenen Charaktere aus ihrer

Geschichte ab, und sucht durch die wahrschein-

lichsten Umstænde sie zu entwikeln, und in ihrem

ganzen Licht lehrreich zumachen. Wenn sich

ſchlechte Kœpfe an das wagen, dann kœnnen frey-

lich ihre Styke mehr ſchædlich als nyzlich ſeyn;

aber ſind das nicht alle ſchlechte Auslegungen

eben ſo ſehr?

Zudem iſt dieß eine Freyheit, die ſich bisher

alle Nationen erlaubt haben, und die, ſelbſt zur

Zeit der Reformation, bey uns kein Bedenken er-

regt hat; man hat damals Dramatiſche Styke

aus der Bibel œffentlich aufzufyhren erlaubt, die

der Werth der Poëſie nicht, nur die gute Ab-

ſicht retten konnte.

Aber ſo wird zulezt die Bibel zur Fabel. Da

muß ich nur fragen, welche Geſchichte dieß Schik-

ſal gehabt habe ? Homer und Virgil haben Styke aus der alten Geſchichte geſungen ; und doch iſt mir kein Volk bekannt , das dumm genug geweſen wære , aus ihnen die Geſchichte zu ergænzen , und zu vergeſſen , daß ſie Dichter und nicht Geſchicht-Schreiber ſind.

Noch giebts eine gewiſſe Gattung Leuthe , die zu gut zu leben wiſſen , als daß ihnen Helden gefallen ſollten , die von nichts als Religion re-den , ſo ernſthaft ſind , und ſo wenig feinen Wiz haben. Wenn ſie glyklich nach ihren Sitten und ihrer Denk-Art geſchildert werden , wie ſehr ſind ſie da von der Welt , die zu leben weiß , unter-

ſchieden! Was fyr eine einfæltige Sprache!

Was fyr Sitten! Sie myſſen ihnen eben ſo læcher-

lich ſeyn, als Homers Helden vielen Franzoſen,

weil ſie nicht Franzoſen ſind. Dieſen muß ich

im Vertrauen ſagen, daß mir, als einem jungen

Herrn, der auch zu leben wiſſen will, an ih-

rem Beyfall zu viel gelegen iſt, und daß ich,

um ſie gut zu behalten, das gleiche Sujet auch

fyr ſie zurichten will. Ich will dann trachten,

eine Liebes-Intrigue, (und was iſt ein Epiſches

Gedicht ohne das? Alles, was feinen Geſchmak

hat, muß es verlachen!) das werd ich darin an-

bringen. Abel wird dann ein zærtlicher junger

Herr ſeyn und Kain wie ein Ruſſiſcher Haupt-

mann; und Adam ſoll nichts reden, das nicht

ein betagter Franzoſe, der die Welt kennt, ſa-

gen kœnnte.



DER

TODABELS.

ERSTER GESANG.

EIn erhabnes Lied mœcht' ich izt ſingen, die Haushaltung der Erſtgeſchaffenen nach dem traurigen Fall, und den erſten, der ſeinen Staub der Erde wieder gab, der durch die Wuth ſeines Bruders fiel. Ruhe du izt, ſanfte lændliche Flöt', auf der ich ſonſt die gefællige Einfalt und die Sitten des Landmanns ſang. Stehe du mir bey,

Muſe, oder edle Begeiſtrung, die du des Dichters Seel' erfylleſt, wenn er in ſtiller Einſamkeit ſtaunt, bey nächtlichen Stunden, wenn der Mond über ihm leuchtet, oder im Dunkel des Hains, oder bey der einſam beſchatteten Quelle. Wenn dann die heilige Entzükung ſeiner Seele ſich bemæchtigt, dann ſchwingt ſich die Einbildungs-Kraft erhizt empor, und fliegt mit kyhnern Schwingen durch die geiſtige und die ſichtbare Natur hin, bis ins fernere Reiche des Mœglichen, ſie ſpyret das yberraſchende Wunderbare auf, und das verborgenſte Schœne. Mit reichen Schäzen kehret ſie dann zuryk, und bauet und flicht ihr manigfaltiges Ganzes, indeſs daſs die haushältriſche Vernunft ſanft gebietriſch Aufſicht hælt, und wæhlt und verwirft und harmoniſche Verhæltniſſe ſucht. O wie entfliegen da der erhizten Arbeit

die goldenen, die edel genoſſenen Stunden! Wie biſt du der Bemühung und der Achtung der Edeln werth! Es iſt es werth, bey dem næchtlichen Geſange der Grille zu wachen, bis der Morgen-Stern heraufgeht, der edelſte Gewinn, Achtung und Liebe bey denen zu haben, deren gelæuterter Geſchmak jedes Schöne zu ſchæzen weiſs, und Empfindungen der Tugend im fyhlenden Herzen aufzuweken. Billich verehret die Nachwelt des Dichters Aſchen-Krug, von altem Epheu umſchlungen, den die Muſen ſich geweihet haben, die Welt Unſchuld und Tugend zu lehren. Sein Ruhm lebt noch, gleich jugendlich, wenn die Trophee des Eroberers im Staube modert, und das præchtige Grabmahl des unryhmlichen Fyrſten izt in einer Wyſte vielleicht, im wilden Dorn-Gebyſche zerſtreut ligt, mit grauem Mooſs bedekt, auf

dem nur ſelten der verirrte Wandrer ruht. Zwar dieſe Græſſe zu erreichen hat die Natur nur wenigen vergœnt, ihr nachzueifern iſt ryhmliches Beſtreben. Der einſame Spaziergang und jede meiner einſamen Stunden ſey ihm geweiht!

Die ſtillen Stunden fyhrten den roſenfarbnen Morgen herauf, und goſſen den Thau auf die ſchattichte Erde; indeſs ſchoſſe die Sonne ihre fryhen Strahlen hinter den ſchwarzen Cedern des Berges herauf, und ſchmykte mit glyhendem Morgenroth die durch den dæmmernden Himmel ſchwimmenden Wolken; Da giengen Abel und ſeine geliebte Thirza aus ihrer Hytte hervor, in die nahe geruchreiche Laube von Jaſminen und Roſen. Zærtliche Lieb' und reine Tugend goſſen ſanftes Læcheln in die blauen Augen der Thirza, und reizende Anmuth auf ihre

roſenfarbnen Wangen, und weiſſe Loken floſſen am jugendlichen Buſen und ihre Schultern herunter, und umſchwebten ihre ſchlanken Hyften; ſo gieng ſie dem Abel zur Seite. Braune Loken kræuſsten ſchattigt ſich um die hohe Stirne des Jynglings, und zerfloſſen auf ſeinen Schultern; denkender Ernſt miſchete ſanft ſich in das Læcheln der Augen; in ſchlanker Schœnheit gieng er daher, wie ein Engel daher geht, wenn er in einen dichtern Cœrper ſich hüllet, den Sterblichen ſichtbar zu werden; er ſoll irgend einem Frommen, der im Einſamen betet, mit guter Botſchaft von dem Herren erſcheinen; zwar umhyllet ihn ein Cœrper, menſchlich gebildet, aber aus ſeiner reizenden Schœnheit hervor ſchimmert der Engel. Thirza ſah mit zærtlichem Læcheln ihn an, und ſprach: Geliebter! izt da die Vœgel

zum Morgen-Lied erwachen, ſey mir gefällig, und ſinge mir den neuen Lob-Geſang, den du geſtern auf der Flur gedichtet haſt. Was iſt lieblicher, als mit Geſängen den HErren loben? Wenn du ſingeſt, ô dann wallet mein Herz voll heiligen Entzükens, wenn du die Empfindungen ſagſt, die ich nur empfand und nicht ſagen konnte! Ihr antwortet' Abel und umarmte ſie; was deine ſyſſen Lippen von mir begehren, das alles ſey dir gewæhret, meine Thirza! leſ' ich einen Wunſch in deinen Augen, dann ſey er erfyllt; wir wollen hier auf das weiche Mooſs uns ſezen, dann will ich den Lob-Geſang ſingen. Sie ſezten ſich neben einander in der düftenden Laube, deren Eingang die Morgen-Sonne vergoldete; und Abel hub ſo ſeinen Lob-Geſang an.

Weiche du Schlaf von jedem Aug, entweichet ihr flatternden Træume! die Vernunft geht wieder hervor, und erhellet die Seele, wie die Morgen-Sonne die Gegend erhellet. Sey uns gegryſst, du liebliche Sonne hinter den Cedern herauf! du gieſſeſt Farb' und Anmuth durch die Natur hin, und jede Schœnheit lachet verjyngt uns wieder entgegen. Entweiche du Schlaf von jedem Aug, entfliehet, ihr flatternden Træume, zu den Schatten der Nacht. Wo ſind ſie, die Schatten der Nacht? Ins Dunkel der Haine und in die Felſen-Klyfte ſind ſie gewichen, und erwarten uns da, oder in dicht verwachſenen Lauben mit erquikender Kyhlung am heiſſen Mittag. Dort wo der Morgen den Adler fryher wekte, was dæmpft dort von den ſchimmernden Hæuptern der Felſen empor, von den glænzenden Stirnen der

Berge in die helle Morgen-Luft empor, wie Opfer-Rauch dem Altar entſteigt? Die Natur feyert den Morgen, und opfert dem HErren der Schœpfung Dank. Ihn ſoll jedes Geſchœpfe loben, ihn der alles ſchaffet und erhælt; ja ihm zum Lobe zerſtreuen die jungen Blumen ihre fryhen Geryche; ihm finget der Vœgel manigfaltiger Chor, hoch in der Luft, oder von den Wipfeln der Bæume, der Morgen-Sonn entgegen; ihm zum Lobe geht der Lœw aus ſeiner Hœle hervor, und brüllet ſein Entzyken fyrchterlich durch die Wildniſs aus. Lob ihn, du meine Seele, den HErrn, den Schœpfer und Erhalter; des Menſchen Lob-Geſang ſteige vor allen zu dir empor; er ſoll dich loben, wenn jedes Geſchœpfe noch in ſeinem Lager ſchlummert, wenn kein Geſang noch von den Wipfeln tönt und aus den wiegenden Büſchen. Ertœne

mein einſames Lied laut durch die ſtille Dæmmerung, daſs du weit umher jedes Geſchœpfe zum Lob erwekeſt. Herrlich, herrlich iſt die Schœpfung, in der er uns Unwyrdigen ſeine Weisheit und Gyte enthyllet! Jeder meiner Sinne ſchœpfet Entzykung aus dieſem unendlichen Meere von Schœnheit, und ſtrœmt ſie der entzykten Seele zu. Wie kann ſie ihr Lob dir ſtammeln? Was vermochte dich, Allmæchtiger! wars nicht unendliche Gyte? daſs du aus der heiligen Stille, die um deinen ewigen Trohn ruhete, hervortrateſt, und Weſen aus dem Nichts riefeſt, und dieſen unermeſslichen Welt-Bau aus der Nacht? Wenn auf ſeinen Wink die Sonne heraufgeht, und die Nacht verjagt, wenn dann die Natur in verjyngter Schœnheit glænzet, und jedes ſchlummernde Geſchœpfe zu ſeinem Lob erwachet, biſt du, thauender Mor-

gen, biſt du da nicht ein nachahmendes Bildniſs der Schœpfung, ein Bildniſs jenes Morgens, da der HErr ſchaffend yber der neuen Erde ſchwebte? Oede Stille ruhete da auf der unbewohneten Erde, da ſprach die ſchaffende Stimme; ſchnell rauſcht' ein Heer, unendlich manigfaltig an Bildung und Schœnheit, auf bunten Flygeln, ſtieg hoch empor in die Luft, ſpielt, in blumigten Fluren, in Byſchen und ſchattigten Wipfeln, ihr wirbelndes Lied tœnte durch den erſtaunten Hain und die rauſchende Luft laut des ſchaffenden Lob. Oder da, als er wieder yber der Erde ſchwebte und die Thiere hervor rief, die auf der Erde dahergehn. Er ſprach noch, ſchnell wanden Kloœſſe ſich loos, und formten ſich zu unzæhligen Geſtalten; da hypfte der belebte Kloſs als Pferd auf der Flur und ſchyttelte wiehernd die Mæhne; der ſtarke

Lœw entwikelte ſich, halb Kloſs noch und halb Lœwe verſucht ers die erſten Tœne zu bryllen; dort bebt' ein Hygel, und izt gieng er belebt als Elephante daher; ſo ſtiegen mit einmal unzæhliche Stimmen zum Schœpfer empor. Eben ſo wekeſt du jeden Morgen deine Geſchœpf' aus dem ohnmæchtigen Schlummer; ſie erwachen, und ſehen um ſich her den Reichthum deiner Gyte, und unzæhliche Stimmen loben dich. Einſt, ich ſehe die heilige Zukunft! einſt wird der Menſch yber die ganze Erde fortgepflanzet; dann, ô dann werden auf jedem Hygel deine heiligen Altære ſtehn, aus jedem Schatten, von jeder Flur wird dann Lob und Dank zu dir empor tœnen, von der Erd' empor, wenn die Morgen-Sonne die Nationen wekt, von da wo ſie aufgeht bis da wo ſie niedergeht, zerſtreut.

So ſang Abel an der Seite ſeiner Geliebten; in heiliger Andacht ſaſſe ſie noch wie horchend; izt ſchlang ſie ihren Lilienweiſſen Arm um ſeinen Hals, ſah zærtlich ihn an, und ſprach: Geliebter! wie ſchwang ſich meine Andacht mit deinem Geſang empor! Ja Geliebter! nicht nur meinen ſchwæchern Leib ſchyzet deine zærtliche Sorgfalt; auch meine Seele ſchwinget ſich unter deiner Fyhrung empor. Wenn ſie auf ihrem Pfad ſich verliert, und Dunkel um ſich her ſieht, und in heiligem Erſtaunen hinſinket, dann hebeſt du ſie empor, und erhelleſt das Dunkel, und entwikelſt das ſtille Erſtaunen zu lauten erhabnern Gedanken. Ach! wie oft dank ich! - - - jede einſame Stunde dank ich mit Freuden-Thrænen der ewigen Gyte, daſs ſie dich mir, mich dir geſchaffen hat, gleich ge-

ſtimmet in allem, was die Seele denken, und das Herz wynſchen kann.

So ſprach ſie, und die zærtlichſte reineſte Liebe goſs unausſprechliche Anmuth in jeden Ton der Stimme und in jede Geberde. Abel antwortete nicht; aber wie er zærtlich ſie anblikte, und an ſeinen Buſen ſie drykte, das redete von ſeinen Empfindungen mehr, als Worte hætten reden kœnnen. Ach! ſo glyklich war der Menſch, da er noch zufrieden nichts von der Erde begehrte als Frychte, die ſie willig gab, nichts vom Himmel flehte, als Tugend und Geſundheit, eh ſeine Unzufriedenheit nimmer geſættigte Wynſche ausſendete, die unzæhlige Bedyrfniſs' erfanden, und ſein Glyk unter ſchimmerndes Elend vergruben. Was brauchten ſie da mehr, um mit den feligſten Banden ſich zu verbinden, als Liebe, Tugend

und Anmuth? (wenn izt, wie oft geſchieht das!) ein tugendhaftes Paar, (der Himmel hatte ſie fyr einander geſchaffen,) in wehmythigen Thrænen Hofnung-los zerflieſst, weil Armuth ihren kommenden Tagen mit Mangel und Elend droht, oder der Stolz und falſcher Ehrgeiz der Eltern tyranniſch zwiſchen ihre Liebe ſich ſtellt.

Da ſie ſo beyſammen ſaſſen, da kam Adam und Eva; ſie hatten vor der Laube den Morgen-Geſang und ihre Reden gehœrt, und traten izt in die Laube, und umarmten ihre Kinder; ihr Glyk und ihre Tugend durchſtrœmeten ſie mit der edelſten Freude, die je auf den Wangen liebender Eltern gelæchelt hat. Auch Mehala, Kains Vermæhlte, war in die Laube getreten; der Kummer yber Kains ungeſtymes und rohes Gemythe hatt' Ernſt auf ihre Stirne und ſanfte Wehmuth in ihre

ſchwarzen Augen gegoſſen, und Blæſſe auf die Wangen, von dunkeln Loken umſchwebt. Da Thirza ihren Geliebten umarmte, und ihr Entzyken ihm ſagte, für ihn geſchaffen zu ſeyn, da hatte ſie auſſen am Gelænder der Laube geweint, aber ſie hatte die Thrænen von den Wangen getroknet, trat freundlich læchelnd in die Laube, und gryſste mit zærtlicher Freundlichkeit den Bruder und die Schweſter. Da gieng Kain an der Laube vorbyber, auch er hatt' Abels Geſang vernommen, und geſehen wie zærtlich der Vater ihn umarmte. Mit zornigen Bliken ſah er nach der Laub', und ſprach: Wie entzykt ſie ſind! wie ſie ihn umarmen, weil er ein Lied geſungen hat! Er kann wol ſingen und Lieder dichten, ſonſt myſst er ſchlafen, wenn er myſſig bey der Herde im Schatten ſizt. Mich ſenget die Sonne bey

der rohen Arbeit; mir bleibt weder Zeit noch Muth zum ſingen. Wenn ich des Tages Laſt ausgeſtanden habe, dann fodern meine myden Glieder Ruhe, und am Morgen wartet die Arbeit ſchon wieder auf meinem Felde. Den ſanften myſſigen Jyngling, (er ſtyrbe, tryg er einmal meine Tages-Laſt,) ſie verfolgen ihn immer mit Freuden-Thræuen und zærtlichen Umarmungen; ich haſſe die weibiſche Zærtlichkeit, aber --- mir ſind ſie nicht beſchwerlich, arbeit' ich gleich die unwillige Erde den ganzen heiſſen Tag durch. Wie ſie flieſſen, die Freuden-Thrænen!

So gieng er voryber, auf ſein Feld. Sie hatten in der Laube ſeine Rede vernommen, Mehala ſank blaſſer an der Thirza Seite und weinte, und Eva trauerte auch yber ihren Erſtgebohrnen, wehmythig an ihren Mann gelehnt; da ſprach Abel: Geliebte!

liebte! ich will aufs Feld gehen zu meinem Bruder; ich will ihn umarmen, ich will ihm alles ſagen, was bryderliche Liebe ſagen kann, ich will ihn umarmen, und nicht eher aus meinen Armen ihn laſſen, bis er mir verſpricht, jeden Gram aus ſeinem Buſen zu bannen, bis er mich zu lieben verſpricht. Ach! ich habe meine ganze Seele, mein ganzes Herz hab ich ausgeſpæht, zu finden, wie ich die Liebe meines Bruders gewinnen kann; oft ſchon hab ich mein ganzes Betragen yberdacht, ob ich was fænde, das mir den Weg zu ſeinem Herzen œfnete; oft ſchon hab ich durchgedrungen, und die erloſchene Lieb' entzyndet; aber ach! Gram und Miſsvergnygen kehrten immer dunkel zuryk, und erſtikten die Flamme.

Der traurige Vater antwortet' ihm: Geliebter! ich ſelbſt, ich will zu ihm auf

ſein Feld gehen. Ach! ich will ihm alles ſagen, was meine Vater-Liebe, was meine Vernunft ihm ſagen kœnnen. Kain! Kain! ach wie erfylleſt du mit dunkeln Beſorgniſſen mein Herz! Kœnnen die Leidenſchaften in der Seele des Synders ſo zum ſchreklichen Tumult auffſchwellen, ſo Tugend und Gyte zu Boden treten! Ach ich Elender! was fyr dunkle Beſorgniſſe ſchreken meinen Blik zuryk, den ich in die Zukunft zu ſpætern Enkeln hinaus wage? O Synde! Synde! was fyr ſchrekliche Verwyſtungen in der Seele des Sterblichen! So ſprach Adam, und gieng aus der Laube mit traurigem Tieffinn hinaus aufs Feld, zu ſeinem Erſtgebohrnen. Kain ſah ihn dahergehn, richtete von ſeiner Arbeit ſich auf, und ſprach: Wie ſo ernſt, Vater! mit dieſer Stirne giengeſt du nicht, meinen

Bruder zu umarmen; ſchon drohen mir deine Vorwyrf' aus deinen Augen.

Ihm erwiedert' Adam mit freundlicher Wehmuth: Sey mir gegryſst, mein Erſtgebohrner! du weiſt, daſs du Vorwyrfe verdieneſt, weil ſie dir izt ſchon aus meinen Augen drohn. Ja, Kain! du verdieneſt Vorwyrfe! Kummer, den du in deines Vaters Buſen nehreſt; quælender Kummer fyhret mich zu dir.

Nicht Liebe, ſo unterbrach ihn Kain, dieſe gehœrt dem Abel allein.

Ja, Liebe, Kain! antwortet ihm Adam, Liebe; der ganze Himmel ſey Zeuge! Dieſe Thrænen, dieſer Kummer, dieſe ængſtlichen Beſorgniſſe, die mich quælen, und ſie, die dich mit Schmerzen gebahr, was ſind ſie anders als ſorgſame Liebe, dieſe trauerumhylleten Stunden,

dieſe raſtlos verſeufzeten Næchte? O Kain! Kain! liebteſt du uns, dann wyrd' es deine zærtliche Sorge ſeyn, dieſen Kummer von unſern Wangen zu troknen, und unſre Stunden aus dieſem traurigen Dunkel zu hyllen. O! wenn noch - - wenn noch Ehrfurcht fyr den Allwiſſenden, fyr ihn, der dein Innerſtes ſieht, wenn ein Funke noch von deiner kindlichen Liebe in deinem Buſen glimmet, Liebe fyr deine Eltern, ô dann, bey dieſer Liebe beſchwör' ich dich! dann gieb uns unſere Ruhe, unſre erloſchenen Freuden wieder! Næhre nicht længer dieſs Ungeſtyhm in deiner Seele, und dieſen ſchwarzen Groll gegen ihn, deſſen ganze Seele, deſſen ganzes liebendes Herze ſich bemyhet, dieſen Groll, dieſs giftige Unkraut aus deinem Herzen zu reiſſen. Kain! das verdrieſst dich, dann hebt ſich das to-

bende Ungeſtym in deiner Seele; die Thrænen der Freude, dieſs ſanfte Entzyken, das wir bey ſeiner reinen Andacht, bey ſeiner unbeflekten Tugend empfinden. Auch die umſchwebenden Engel begleiten jede gute Handlung mit frohem Beyfall; ſelbſt der Allmæchtige ſieht dann mit gnædigem Wohlgefallen von ſeinem Thron. Aendre du die allgemeine Natur deſſen, das ſchœn und gut iſt; es ſteht nicht in unſrer Macht; oder ſteht es, ô dann Kain! dann iſts eine traurige Macht! den ſanften Eindryken, dieſen edeln Freuden zu wiederſtehen, mit denen ſie unſre Seele in Entzyken dahinreiſſen. Der tobende Donner und eine fyrchterlich ſtyrmende Mitternacht geben den Wangen kein Læcheln, und aus dem Ungeſtym der Seele und dem Tumulte unbeſchrænkter Leidenſchaften quillt keine Freude hervor.

Kain antwortete: Myſst ihr denn immer mit dieſen dunkeln Vorwyrfen mich verfolgen? Wenn nicht immer dieſs angenehme Læcheln auf meinen Lippen ſizt, oder die Thrænen der Zærtlichkeit von meinen Wangen flieſſen; myſst ihr dann in meinem mænnlichern Ernſt nichts als hæſsliche Laſter ſuchen? Mænnlicher hab ich immer die kyhnern Unternehmungen und die hærtern Arbeiten gewæhlt; und dieſem Ernſt auf meiner Stirne kann ich nicht befehlen, daſs er in Thrænen und ſanftes Læcheln zerflieſſe. Soll der Adler girren wie die ſanfte Taube?

Izt antwortet ihm Adam mit majeſtætiſchem Ernſt auf der Stirne: Willſt du dich ſelbſt betriegen? willſt du dein Elend, das du bekæmpfen ſollteſt, ſorgſam vor dir ſelbſt verbergen? O Kain! das iſt nicht mænnlicher Ernſt, was von deiner Stirne

redet; Gram und Unzufriedenheit finds, die von deiner Stirne reden und aus deinem ganzen Betragen; dieſe haben alles um dich her in trauriges Dunkel gehyllet. Woher ſonſt dieſs Murren bey deiner Arbeit, dieſs freudenloſe Betragen gegen uns alle? Woryber biſt du unzufrieden? Kœnnten wir, ô kœnnten wir deine Unzufriedenheit ſtillen, und dein Glyk heiter machen, heiter wie einen Fryhlings-Morgen, dann wær' unſer ſehnlichſter Wunſch erfyllt. Aber Kain! was begehrt dein Ungeſtym? Stehn nicht alle Quellen des Glykes dir offen? bietet nicht die ganze Natur alle ihre Schœnheiten dir an? Iſt nicht jedes Glyk, jedes Vergnygen, das Natur, Verſtand und Tugend, alles was ſchœn und gut iſt, uns darbietet, auch dir dargeboten? Aber du geheſt dieſs alles voryber, laſſeſt es ungenoſſen, und mur-

reſt yber Elend! Oder biſt du mit dem Antheil von Glyk unzufrieden, das die ewige Gnade dem Gefallenen zutheilt? Wynſcheſt du das Glyk der Engel? wiſſe, auch Engel konnten unzufrieden ſeyn; ſie wollten Gœtter ſeyn, und machten ſich des Himmels verluſtig. Murreſt du gegen die Leitung des Schœpfers, die unendlich weiſe das Schikſal des Synders leitet? Ein Geſchœpfe, ein Sterblicher, aus der unendlichen Schœpfung, die ihn lobet; ein Wurm, darf ſein Haupt aus dem Staube heben, und empor murren gegen ihn, deſſen Wink die Himmel leitet, deſſen allmæchtige Gyte jedes Geſchœpfe verkyndigt, vor deſſen Auge das ganze Labyrint unſers Schikſals offen ligt, was iſt und was ſeyn wird, und wie aus dem zugetheilten Uebel das Gute empor blyhen ſoll. O heitre dein Gemyth auf, Sohn! mein

Erſtgebohrner! laſs Unzufriedenheit und Gram nicht jede heitre Ausſicht vor dir verdunkeln, nicht jede Quelle von Glyk im Nebel vor dir verbergen!

Was ſollen mir dieſe Vermahnungen? So ſprach Kain ængſtlich: Kœnnt ichs aufheitern, ô dann myſst alles um mich her lachen; heiter ſeyn, wie der Morgen! Kann ich dem Sturme befehlen, daſs er nicht wyte, und dem hinreiſſenden Strom, daſs er ſtill ſtehe? Ich bin vom Weibe zum Elend gebohren; die grœſſeſte Schale des Fluches hat der HErr auf die Geburts-Stunde des Erſtgebohrnen gegoſſen. Dieſe Quellen von Vergnygungen und Glyk, aus denen ihr ſchœpfet, flieſſen nicht fyr mich.

Izt entfloſſen Thrænen den Augen des Vaters. Ach, Sohn! ſo ſprach er; ja - - ach ja! der Fluch hat alle vom Weibe Ge-

bohrnen betroffen. Aber, Geliebter! ſollte der HErr mehr Fluch yber die Geburts-Stunde des Erſtgebohrnen gegoſſen haben, als er yber uns goſs, da als wir ſyndigten? Das hat er nicht gethan, er der unendlich gytig iſt. Nein Kain! du biſt nicht zum Elend gebohren; der HErr ruft kein Geſchœpfe aus dem Nichts zum Elend hervor. Zwar kann der Menſch elend ſeyn, bey ſeinem Glyke vorybergehn, und elend ſeyn. Wenn die Vernunft unter dem Tumulte tobender Leidenſchaften, und unreiner, unbeſchrænkter Begierden erligt, dann wird der Menſch elend, und jedes anſcheinende Glyk iſt triegendes Elend. Dem Sturme kannſt du nicht befehlen, daſs er nicht tobe, und dem hinreiſſenden Strom nicht, daſs er ſtill ſtehe; aber deine Vernunft kannſt du aus dem Dunkel hervor rufen, daſs ſie deine Seele erhelle, ſie

kann mæchtig dem Tumulte befehlen, daſs er ſchweige, ſie kann jeden Wunſch, jede Begierde, jede auffchæumende Leidenſchaft pryfen; dann ſchweigen die beſchæmten Leidenſchaften, und die eiteln Wynſche und Begierden verſchwinden, wie Morgen-Nebel vor der Sonne verſchwinden. Ich hab es geſehen, Kain; auch Freuden-Thrænen hab ich auf deinen Wangen geſehen! wenn deine Vernunft deine tugendhaften Handlungen billigte, dann durchſtrœmte Freude deine ganze Seele. Iſts nicht ſo, Kain? Warſt du dann nicht glyklich? Wars dann nicht helle in deiner Seele, hell wie die unbewœlkte Sonne? Ruffe ſie hervor, dieſen Stral der Gottheit, die pryfende Vernunft; dann wird ihre Gefehrtin, die Tugend, jede Freude in dein Herze zurykfyhren, und jede Quelle von Glyk wird dir entgegen flieſſen. Ge-

liebter! Ach hœre meine Ermahnungen! Das erſte, das deine widerherrſchende Vernunft dir befiehlt, ſey, daſs du hingeheſt und deinen Bruder umarmeſt; wie wird ſeine Freude in Thrænen yberflieſſen! wie wird er an ſeine Bruſt dich drykken!

Ich will ihn umarmen, ſprach Kain, wenn ich vom Felde zuryk komme; izt ruft mich die Arbeit. Ich will ihn umarmen! Aber - - - zu dieſer weibiſchen Weichlichkeit wird meine mænnlichere Seele ſich nie gewœhnen, zu dieſer Weichlichkeit, die ihn ſo beliebt macht, ſo viel Freuden-Thrænen euch entlokt; die den Fluch yber uns alle brachte, da du im Paradieſe durch ein paar Thrænen zu leicht erweicht - - - Doch, ich Elender! bald hætt' ich dir Vorwyrfe gemacht. Ich ehre dich, Vater, und ſchweige. So ſprach Kain, und gieng zu ſeiner Arbeit zuryk.

Adam ſtand izt traurig weinend, rang die Hænde yber dem Haupt. Ach, Kain! Kain! So rief er ihm nach, und du macheſt mir Vorwyrfe! ach! ich verdiene ſie! doch ſollteſt du deines Vaters ſchonen, nicht Vorwyrfe mir machen, die wie ein Donner meine Seel' erſchyttern. Ach ich Armer! ſo werden, ſchrekkliche, hæſsliche Ahnung! ſo werden die ſpætern Enkel, wenn ſie in Synden ſich wælzen, und die begleitende Strafe ſie faſſet, dann werden ſie yber meinen Staub ſtehen, und dem erſten Synder fluchen! So ſprach Adam, und gieng vom Felde zuryk, traurig, ſein Geſicht zur Erde geneigt; oft hub ers laut ſeufzend zum Himmel empor, und rang die Hænd' yber ſeinem Haupt. Kain ſah ihm nach; und izt ſprach er: Wie er klæglich die Hænde ringt! wie er trauret und ſeufzt! - - - Ich hab ihm Vorwyrfe ge-

macht, quælende nagende Vorwyrfe, dem frommen Vater! Wohin reifst mich mein Rafen? Eine Hœlle wytet in meinem Innern! Ich, ja ich fammle ein Dunkel voll quælender Beforgniffe um ihre Hæupter; ich verbittre, ich tœde jede ihrer Freuden, ich Elender! Ich bin nicht werth, unter den Menfchen zu wohnen; unter den wilden Ungeheuern follt ich wohnen, die vernunftlos in der Wildnifs toben. Schon ift er fern, und noch hœr' ich ihn feufzen; wie er Schmerzen-voll dahinwankt! - - - Soll ich ihm nacheilen, feine Knie umfaffen, und bey allem was heilig ift um Verzeihung ihn flehen? Ja - - - ich feh es; nicht von auffen her kœmmt mein Elend; in meinem eigenen unverwahreten Herzen fteigen diefe fchwarzen Wetter-Wolken empor, und donnern jede Freude von mir, von ihnen weg. O

kehret zuryk, du Vernunft und du Tugend! hebt euch aus dem raſenden Tumult empor, und lœſchet dieſe Hœlle, die in meiner Seele wytet! Sieh' fern dort, ſteht der Vater wie ohnmæchtig ſtill, er ſcheint zu beten mit empor gerungenen Hænden! Ich will eilen, und vor ihm hin in den Staub mich werffen. O ich Elender!

Izt eilte Kain zu ſeinem Vater, der kraftlos an einen Stamm gelehnt, traurig, tief gebykt ſtaunte und zur Erde weinte; mit heftiger Gewalt erſchytterte der Anblik die ganze Seele des Sohnes; er fiel vor ihm hin in den Staub, faſste ſeine Knie, Thræ-nen entſtyrzten ſeinen Augen, er ſah zu dem Vater auf und ſprach: Verzeihe Vater! - - - Doch, ich bin nicht werth, daſs ich Vater dich nenne; werth, daſs du mit Abſcheu dich von mir wendeſt. Aber

ſieh, ô ſieh dieſe Thrænen meiner Reue, ſieh mich Elenden an und verzeihe! - - - Ich Elender! ich war taub bey deinen Ermahnungen; aber da, Vater, da als du weynend hingiengeſt, die Hænde yber deinem Haupt rangeſt, da hat ein Schauer meine Seele gefaſſet, hat aus dieſem hæſslichen Schlamm ſie empor geriſſen, und izt - - - izt wein' ich vor dir, ſehe meine Hæſslichkeit ganz, mit Abſcheu ganz die Verwyſtung in meinem Innern, und flehe, Vater, - - - flehe Vergebung von GOtt, von dir, Vater, von meinem Bruder, von allen, die ich beleidigt habe.

Steh auf, Kain! mein Sohn! ſteh auf, daſs ich dich umarme; ſo ſtammelte der erſtaunte Vater, und drykt' ihn inbrynſtig an ſeine Bruſt. Der im Himmel wohnet, ſieht mit ſegnendem Wolgefallen dieſe deine Thrænen! mein Sohn! mein Geliebter!

liebter! umarme mich! - - - O wie hat mein Gram ſich in Freude verwandelt! Feſtliche, geſegnete Stunde, in der mein Sohn, mein Erſtgebohrner, den Frieden, Ruhe und jede ſanfte Freud' uns wieder ſchenkt, in der er mit dieſen Thränen mich umarmt. Umarme mich, halte mich, Sohn, meine Freude machet mich wanken; aber laſs uns nicht zœgern, Geliebter! Laſs uns hingehn, daſs dein Bruder dich umarme.

Und nun wollten ſie hingehn, den Bruder auf der Trift zu ſuchen, als Abel ſeiner Mutter zur Seite, von Mehala und Thirza begleitet, aus dem Gebyſche hervoreilte. Heimlich waren ſie dem Adam gefolgt, die Scene im verbergenden Gebyſche zu behorchen. Abel flog mit offenen Armen zum Kain, umarmt ihn, drykt' an ſeine Bruſt ſich, und weinte, und konnte

ſein Entzyken nicht ſagen; Mein Bruder! mein Bruder! ſo ſtammelt' er, und du liebeſt mich! Laſs es - - - ô laſs es von deinen Lippen mich hœren! du liebeſt mich - - - Unausſprecliche Freude!

Ja, Bruder, ich liebe dich! So antwortete Kain und umarmt' ihn; kannſt du - - ô kœnnet ihr alle mir jede Beleidigung vergeben? vergeben, daſs ich ſo lange, ich Elender! die Ruhe von euch verjagt, Kummer und Unmuth auf eure Tage gebracht habe? Meine Seele iſt wie ein Bliz aus dem Dunkel empor geſtiegen, und hat dieſen tobenden Sturm zerſtreut; dieſs Unkraut iſt zu Boden getretten, das jedes Gute in meinem Buſen erſtikte, es ſoll nie wieder empor keimen. Verzeihe, Bruder, und vergiſs in das hæſsliche Dunkel des Vergangenen zurykzuſehn!

Schnell antwortet' ihm Abel, mit zærtlich wiederholter Umarmung; keinen Blik zuryk, Geliebter! auch du nicht. Sollten wir den Kummer eines leichten Morgen-Traumes nicht vergeſſen, wenn wir zum Fryhlings-Morgen erwachen, und Freud' und Entzyken uns umſtrœmt? O Kain! Kain! kœnnt ich meine Freude, die Hælfte meines Entzykens dir ſagen! Ich verſtumme, ich kann nur weinen, nur an meinen Buſen dich dryken, und weinen.

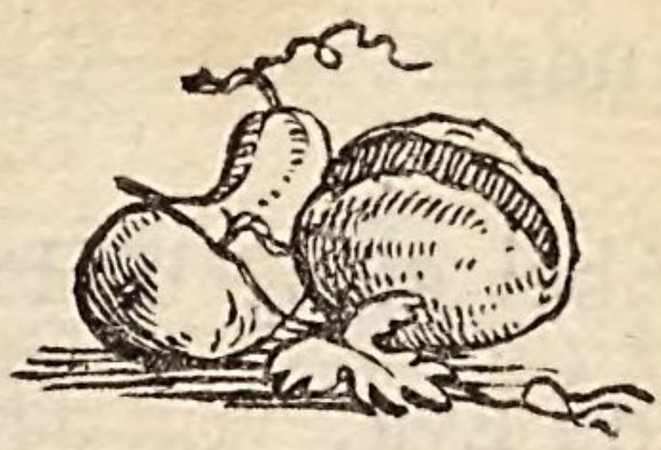
Da die Bryder ſo ſich umarmten, ſtand Eva mit Freuden-Thrænen vor der zærtlichen Scene; und da rief ſie: O Kinder! geliebte Kinder! Nein, was ich izt empfinde, das hab ich nie empfunden; ſeit ich den ſyſſen Mutter-Namen zum erſten mal von deinen Lippen hœrte, du Erſtgebohrner! hab ich nie ſolche Freud' empfunden! Dunkle, niederdrykende Ge-

byrge ſind ſchnell von meinem Haupt gewichen, und Heiterkeit und Wonne umſchweben mich. Izt werden ſie voryber-gehn, die Stunden, jede læchelnd, jede mit Freuden umkrænzt! Friede und Eintracht iſt zwiſchen ihnen, die unter meinem Herzen lagen, die meine Bryſte ſaugten. Ja, wie eine fruchtbare Rebe bin ich, die ſyſſe Trauben trægt; der voryber geht, der ſegnet ſie, die ſo ſyſſe Trauben trægt. Umarmet euch, Kinder! umarmet euch! und izt, kommt, izt will ich jede Thræne von euern Wangen kyſſen, jede der theuern Thrænen, die bryderliche Lieb' auf eure Wangen goſs. So ſprach ſie, und umarmte voll unausſprechlichen Entzykens ihre Sœhne. Auch Mehalah und Thirza umarmten ſie, Freuden-Thrænen floſſen auf ihren Wangen; und izt ſprach Kains Vermæhlte zur Schweſter:

Komm, Geliebte, ô was fyr Freude! Dieſer Tag ſey ein feſtlicher Tag! Laſs uns hingehn, wir wollen die ſchœnſten Blumen in der Laube auf die Tafel ſtreun; die beſten Frychte, die unſre Bæum' und Gebyſche haben, wollen wir ſammeln; dieſer Tag ſey uns ein paradieſiſcher Tag, in froher Entzykung geh' er bey uns voryber. Izt eilten ſie, Freude beflygelte die Fyſſe, unter die Bæume, und zu den fruchtreichen Gelændern.

Kain und Abel giengen Hand in Hand, und Adam und Eva, voll der zærtlichſten Freude neben ihnen, dem Hygel zu. Da ſie hinkamen, da hatten die Schweſtern ſchon in der ſchattigſten der Lauben die Tafel mit manigfaltigen Frychten geziert, mit wolriechenden Blumen untermiſchet; ein herrliches Gemiſche von Glanz und

Farben und lieblichen Gerychen; Sie ſezten ſich hin zum frohen Mittagmahl, Freude und Munterkeit mit ihnen, und anmuthige Geſpræche fyhrten ſchnell den ſanften Abend herauf.





DER

TOD ABELS.

ZWEYTER GESANG.

ALs sie freudig in der Laube sassen, da sprach der Vater der Menschen: Izt, ihr Kinder! izt fyhlen wirs, was fyr Freude die Seele nach einer guten Handlung durchstrœmt; wir fyhlens, dass wir nur dann wahrhaftig glyklich sind, wenn wir tugendhaft sind. Durch Tugend steigen wir empor, zu der Seligkeit reiner Geister, zu

paradieſiſchem Glyke, da hingegen jede unbeſiegte, unreine Leidenſchaft uns hinunterreiſst, und in Labyrinthe ſchleppet, wo Unruh, Angſt, Elend und Nachreu auf uns lauren. Eva! ô hætten wir damals geglaubt, daſs ſo viel Seligkeit uns in der verfluchten Welt zuryke gelaſſen wære, damals, als wir Hand in Hand das Paradies verlieſſen! (dieſe Scene ruf ich oft fyr mein Haupt zuryk,) da wir allein, ganz allein die groſſe Erde bewohnten.

Adam ſchwieg, als Abel ihn ſo anredete: Vater! izt, da der Abend ſo lieblich daherkœmt, und du noch længer in dieſer Laube dich verweilen magſt; wenn nicht ernſte Betrachtungen in die einſame Dæmrung dich hinfodern, dann hœre meine Bitte, und erzehl uns noch einmal die Tage, da du mit Eva ganz allein die einſame groſſe Erde bewohnteſt.

Nun ſahen ſie alle mit ſtiller Aufmerkſamkeit auf Adam, ungedultig, ob er der Bitte willfahren wolle. Wie kœnnt' ich, ſo ſprach er, an dieſem Tage der Freude dir eine Bitte verſagen? Ich will euch die Tag' erzehlen, in denen dem Synder ſo groſſe Verheiſſungen geſchahen, ſo viel unverdiente Gnade und Heil wiederfuhr. Eva! wo fang ich die Geſchicht' an? Da wo wir Hand in Hand vom Paradies uns entfernten? Aber, Geliebte! ſchon zittert eine Thræne dir im Aug. Fange ſie an, Geliebter, ſprach Eva, da wo ich das lezte mal zum Paradieſe zuryk weinte, und da an deinen Buſen ſank. Aber, was ich damals empfand, Adam, das laſs mich ſagen, du wyrdeſt, um meiner zu ſchonen, den Auftritt nur mangelhaft ſagen. Weit ſchon hinter uns flammete das Schwert des Engels, der mit freundlichem Mitleid

uns aus dem Paradieſe fyhrte; noch hatt' er uns der Verheiſſungen und der groſſen Gnade des beleidigten GOttes erinnert. Schon waren wir unten auf der Erde, und giengen durch einſame Wildniſſe hin; da war kein Eden, wir wandelten, nicht durch duftende Blumen und fruchtbare Heken und Haine, ſie waren einſam zerſtreut, auf unfruchtbarem Boden, wie Inſeln auf den Seen zerſtreut ſind. Da giengen wir, die ganze Erde lag, eine traurige Wildniſs vor uns. Hand in Hang giengen wir; oft weint' ich zuryk, und wagt es nicht, dem in die Augen zu bliken, der von mir ver-

fyhrt an meiner Seite gieng, und Unglyk und Jammer mit mir theilte. Mit zur Erde geneigtem Haupt gieng er neben mir, dann ſah er ſtumm in der Gegend umher, dann auf mich, ſah meine Thrænen, konnte nicht reden, und drykte weinend mich an

ſeine Bruſt. Izt waren wir an der Neige eines Hygels, wo das hoch emporſtehende Paradies aus unſern Augen ſich verlor, da, da ſtand ich ſtill, und weinte laut zuryk. Ach! vielleicht das lezte mal ſeh ich dich, meinen Geburts-Ort, dich Paradies, wo du, ô darf ich Geliebter dich nennen? eine Gattin vom Schœpfer dir flehteſt, und dein Unglyk da aus deiner Seite ſich wand. Wem dyftet ihr izt, ihr Blumen, die meine pflegende Hand auferzog? Wer wandelt in eurer geruchreichen Dæmmrung, ihr ſchattigten Lauben? Ihr blyhende Gelænder, und ihr, ihr Haine, wem glyhen izt eure manigfaltigen Frychte! Ich werd' euch nicht wieder ſehen; mir Syndebeflekten iſt jene balſamiſche Luft zu rein, jene Gegend zu heilig. O weh mir! wie iſt der Menſch gefallen! der Freund der Engel; er, der ſo rein, ſo ſelig aus des

Schaffenden Hænden gieng! Und du bist auch gefallen, du - - - ô! Geliebter darf ich dich nicht nennen! von mir verfyhrt bist du auch gefallen. O hasse mich nicht, verlass mich Elende nicht! um unsers Elends willen, um der grossen Verheissungen willen, die der gnædige Richter uns gab, verlass mich Elende nicht! Zwar, ich verdiene nichts von dir als Hass und Abscheu; aber vergœnn es mir, deinem Fusstritt dienstbar zu folgen, dass ich in diesem Elend fyr deine Bequemlichkeit sorge; ein Blik von dir befehle mir deinen Wunsch und deinen Willen! Da wo du wohnest, will ich Blumen zu deinem Lager sammeln, ich will die einsame Gegend durchirren, die besten Frychte dir zur Speise zu sammeln; und, ô wie glyklich! wenn dann ein mitleidiger Blik von dir die geringen Dienste mir belohnt. So sprach

ich und ſank in ſeine Arme, und da dryk
er mich inbrynſtig an ſeine Bruſt, weint'
auf meine Wangen hin, und ſprach: Laſs
uns, du zærtlich Geliebte! laſs uns durch
bittre Vorwyrfe unſer Elend nicht noch
bittrer machen; wir haben gemeinſchaft-
lich mehr Strafe verdienet, als wir leiden.
Hat der Richter, da er richtete, nicht
groſſe Verheiſſungen uns gethan? Zwar
umhyllet ſie ein heiliges Dunkel; doch
leuchtet Gnade, unendliche Gnade aus
dem Dunkel hervor. Hætt' er nach Ver-
dienen uns geſtraft, ô was wæren wir dann?
Nein, Geliebte! ungeſtyme Klagen und
bittre Vorwyrfe ſollen ſeiner Gnad uns
nicht unwyrdig machen, nicht unſre Lip-
pen entweihn, die tiefer Andacht nur,
nur anbetendem Dank ſich œfnen ſollen.
Er, vor deſſen Auge das tiefeſte Dunkel
nichts verbirgt; er ſieht das geheimeſte

Betragen des Synders, er wird unſer ſchwaches Lob und unſern Dank und unſer unvollkommenes Beſtreben nach dem Guten gnædig anſehen. Umarme mich, Eva! Sey mir in unſerm Elend gegryſst! Gemeinſchaftliche Hylfe ſoll es erleichtern, gemeinſchaftlich wollen wir gegen unſern Feind die Synde kæmpfen, und zu unſerer angeſchaffenen Wyrde ſo nahe hinaufſteigen, als unſer Verderben uns zulæſst: Friede und zærtliche Liebe ſey immer unter uns, ſo wollen wir hylfreich verbunden harmloſer und leichter die aufgelegte Laſt tragen, ſo dem Tod entgegen wandeln, der, wie es ſcheint, nur langſam dahergeht. Izt laſs uns hinunterſteigen, dahin, wo die Pappel-Bæume vor dem Felſen ſtehn. Der Abend kœmmt, und jener Ort wird bequem ſeyn, die Nacht da zu vewreilen. Du ſchwiegeſt, und ich

umarmte dich, und troknete mit meinen Haarloken die Thrænen aus meinen Augen, und da giengen wir den Hygel hinunter, den Pappel-Bæumen zu, die vor dem Felſen ſtanden. Eva ſchwieg, und læchelte zu Adam hin, da hub er an die Geſchichte zu verfolgen. Wir waren unter den Pappel-Bæumen, und fanden in ihrem Schatten eine Hœle in dem Felſen. Sieh Eva, ſo ſprach ich, ſieh wie die Natur uns Bequemlichkeiten darbietet; ſieh hier die reinliche Hœle, und dieſe klare Quelle, die neben ihr rauſchet. Hier laſs uns unſer Nachtlager bereiten; aber, Eva, ich werde den Eingang vor næchtlichem Ueberfall der Feinde ſchyzen myſſen. Was fyr Feinde? fragt' Eva ængſtlich. Haſt du nicht bemerkt, ſo ſprach ich, daſs der Fluch alles Geſchaffene betroffen hat, daſs die Bande der Freundſchaft unter den le-

benden Geſchœpfen aufgeloœſst ſind, und der Schwæchere des Stærkern Raub iſt? Dort yber dem Felde ſah ich einen jungen Lœwen ein ſchychternes Reh-Kalb mit feindlichem Gebrylle verfolgen; auch ſah ich Feindſchaft unter den Vœgeln in der Luft. Wir ſind nicht mehr die gebietenden Herren dieſer Geſchœpfe, es wære denn derer, deren Kræfte nicht an unſre reichen; Die zuvor mit freundlichem Schmeicheln um uns her ſpielten, der flekigte Tiger und der zottigte Lœwe jagten, mit drohendem Feuer im Auge, bryllend neben uns vorbey. Zwar wir werden durch fteundliches Betragen die einen uns gewogen machen, und gegen der andern yberlegene Stærke wird unſere Vernunft uns ſchyzen; Ich will Geſtræuche vor den Eingang der Hœle flechten. Und ich will hingehn, ſprach Eva, und Blumen und Kræuter pflyken,

ken, auf unſer Lager ſie zu ſtreuen, und Frychte von den Geſträuchen und den Bæumen ſammeln. Da flocht ich Geſträuche vor den Eingang der Hœle, und Eva pflykte ſchyhtern, ſorgſam, daſs ſie nicht aus ihrem Auge mich verliere, Frychte von den Bæumen und den Geſträuchen; und izt kam ſie zuryk, und legte ſie vor uns hin, ins reinliche Gras.

Da legten wir uns in der Hœl' auf Blumen, und huben unſer beſcheidenes Mahl mit freundlichen Geſpræchen an. Aber ein ſchwarzes Gewœlk zog ſich herauf, und verfinſterte die untergehende Sonne; Fyrchterlich verbreitet' es ſich yber uns, und ein trauriges Dunkel ruhete auf der Erde; die Natur ſchien in ængſtlich ſtillem Feyern, ihren Untergang zu erwarten. Da flog ein Sturmwind daher, und heulte durch die Gebyrge, und durchwyhlte die

Haine; izt blizten Flammen aus dem ſchwarzen Gewœlk, und der Donner rollte laut umher. Eva ſchmiegte bebend ſich an meine tiefathmende Bruſt. Er kommt, er kommt der Richter! wie fyrchterlich! er kommt, uns den Tod zu bringen, uns und der ganzen Natur, um meiner Uebertrettung willen! O Adam! Adam! - - Izt blieb ſie ſprachlos bebend an mich geſchmiegt. Da ſprach ich: Geliebte! laſs vor der Hœle uns hinknien, und ihn anbeten, der yber dem ſchrœklichen Dunkel dahergeht, und vor deſſen Fuſstritt Flam̃en und dieſe ſchrœkliche Stimme dahergehen. Du, der du mit unausſprechlicher gœttlicher Freundlichkeit vor mir ſtandeſt, als ich unter deinen ſchaffenden Hænden vollendet aufwachete, wie biſt du fyrchterlich, wenn du als Richter dahergehſt! Da giengen wir, und knieten vor

der Hœle, und ſchmiegten das blaſſe Geſicht in die gefalteten bebenden Hænde, beteten an, und warteten, bis der Richter yber uns ſtehe, und aus dem Donner ſpreche: Du ſollſt ſterben, und du Erde ſollſt vor meinem Zorn vergehn! Izt ſtyrzten die Waſſer vom Himmel, und die Flammen blizten nicht mehr aus den Wolken, und der Donner bryllte nur fernher. Da richtete ich mein Haupt auf, und ſprach: Der HErr iſt bey uns vorybergegangen, Eva! er wird die Erde nicht verwyſten, und wir werden heut nicht ſterben; was wære ſonſt ſeine Verheiſſung, wenn er uns und unſern kynftigen Saamen zerſtœrte? und die ewige Weisheit gereuen Verheiſſungen nicht. Izt bebeten wir nicht mehr, und die Wolken zertrenneten ſich, und die untergehende Sonne ſtreute unausſprechlichen Glanz yber ſie hin, eine him-

lische Scene, wie wenn Schaaren von Engeln auf thauenden Wolken yber Eden schwebten, und ihr himmlischer Glanz weit durch den Luft-Kreis sich verbreitete, und jede der Wolken wie Flammen schimmerte. So glanzvoll war izt der westliche Himmel; Die ganze Gegend feyerte in zerflossener Glut, jede Farbe war jugendlicher, jede zu blendendem Schimmer erhoben, und wir knieten da, beleuchtet gegen der untergehenden Sonne, und feyerten mit heiligem Erstaunen die Scene. So gieng das erste Gewitter yber unserm Haupt hin. Das Abendroth erblasste zur Dæmmrung, und der Mond gos sanfteres Licht auf die zerstreuten Wolken; und izt fyhlten wir zum ersten male den nächtlichen Frost auf unsern Gliedern, so wie am Mittag die Sonne mit ungewohnter Hiz uns gesenget hatte. Wir hylleten uns in

unſre Felle, die, ehe wir aus dem Paradieſe giengen, der gnædige Richter um unſre Lenden warf; zum Zeichen, daſs er in unſerm Elend mitleidig ſeine Hylf uns nicht verſagen wolle, und da legten wir uns auf weiche Kræuter und Blumen in der Hœle hin, und erwarteten in ſanfter Umarmung den Schlaf. Er kam, aber nicht leicht und ſanft wie vorher, da wir noch unſchuldig waren; da fylleten unſre Einbildungs-Kraft nur heitre læchelnde Bilder; dieſe hatten izt von ihrem Læcheln verlohren, und Unruhe, und Furcht und nagendes Gewiſſen miſcheten ængſtliche, wunderbare, dunkle Geſtalten unter ſie. Es war eine ruhige Nacht, ein angenehmer Schlummer; aber wie ungleich jener Nacht, da ich, Eva, zum erſten mal in die Braut-Laube dich fyhrte, da als die Blumen lieblicher als ſonſt duf-

teten; nie hatten die Lieder des næchtlichen Vogels ſo harmoniſch getœnt; nie hatte der Mond ſo hellen Glanz ausgegoſſen, als da das Paradies die erſte Braut-Nacht feyerte. Doch, was verweil ich bey Bildern, die den ſchlummernden Schmerz aufweken? Schon trank die Morgen-Sonne den ſchimmernden Thau der Gegend, als unſere Auglieder ſich œfneten, und ſeltene einſame Vœgel ſangen auf den Bæumen; denn die Erde hatte noch keine Thiere, als die nach dem Fluch aus dem Paradieſe flohen; der Garten des HErrn ſollte keine Verweſung ſehen. Da giengen wir vor die Hœle, und beteten an; und izt ſprach ich zu Eva: Laſs uns weiter gehn; wenn mein Blik dieſe offene Gegend durchirret, dann ſeh ich, daſs wir unter Wohnungen wæhlen kœnnen, die mehrern Reichthum und mehrere

Mannigfaltigkeit an Nahrung und Schœnheit haben. Siehſt du jenen Fluſs, durchs gryne Thal ſich winden? dort ſcheinet ein Hygel einen Garten voll Bæum' auf grasreichem Kyken zu tragen. Ich folge, Geliebter, wo du mich hinleiteſt, ſprach Eva, und drykt' ihre Hand in die meine, und wir verfolgten unſern Weg dem Hygel zu. Da ſah Eva zur Seite einen Vogel, wie er ængſtlich und mit traurigem Geſchrey in kleinen Zirkeln umherflatterte, dann ohnmæchtig mit bebendem Gefieder auf einem niedern Geſtræuche ſich ſezte. Sie trat næher, und ein andrer Vogel lag leblos vor dem Trauernden im Graſe. Lang betrachtet ihn Eva yber ihm gebykt; da hub ſie von der Erd ihn auf, und wollt ihn weken. Er erwachet nicht, ſprach ſie, und legte mit zitternder Hand ihn ins Gras hin. Er wird nimmer erwachen. Izt

fieng ſie an zu weinen. Der du da trauerſt, ſo redete ſie ihn an, vielleicht, ach! vielleicht wars dein Gatte! Ich bins, die Fluch und Elend yber die Erde, yber jedes Geſchœpfe gebracht hat, du unſchuldig Leidender, ich bins, ich Elende! Sie weinte laut und wandte ſich zu mir, und ſprach: Was iſt dieſs fyr ein Uebel? Ein entſezliches Uebel! jeder Empfindung unfæhig, jedes Glied ohnmæchtig verſagt ſeine Dienſte; wie nenn ichs? Tod - - - Verweſung! O mir ſchauerts durch alle Gebeine! wenn dieſs der Tod iſt, und wenn der uns angedrohete Tod auch ſo iſt, ô wie fyrchterlich! und wenn er dann ſo von mir dich trennte, und du - - ô - - Adam! ich bebe - - ich kann nicht mehr! ſie weinte laut, voll ſchmerzlicher Trauer zur Erde gebykt. Ich umarmte die weinende Geliebte und ſprach: Hæuffe nicht

Kummer und Schmerz: lafs uns in veſtem Vertrauen auf den wandeln, der die ganze Schœpfung unendlich weiſe regiert, und wenn er mit Dunkel ſich umhyllet, und hoch auf ſeinen Richterſtuhl ſich ſezt, Gnad' und Lieb' an ſeine Seite ſich ruft. Sollte unſre Einbildungs-Kraft ſchrekliche Scenen der Zukunft ſich ſchaffen, und unſre Vernunft unſer Elend nur ſehen? So wyrden wir die Spuren ſeiner Weisheit und Gyte blind vorybergehn, und uns ſelbſt tiefer ins Elend hineingraben. Was er yber uns verhængt, iſt unendlich weiſe und gytig; drum lafs uns mit veſter Zuverſicht unter ſeiner Leitung wandeln, und mit heiligem Ehrfurchts-vollem Erſtaunen ihn loben.

Izt wandelten wir wieder dem Hygel zu, wir giengen durch das fruchtbare Geſtræuche, das ſeinen Fuſs umkrænzte; auf ſei-

ner Stirne ſtand eine Ceder aus den kleinern Frucht-Bæumen empor, und ſtreute hoch herunter weit verbreitete Kyhlung, und in ihrem Schatten floſs eine Quelle durch Blumen. Da lag eine unabſehbare Gegend in offener Ausſicht vor uns, und verlohr ſich dem zu ſchwachen Auge in neblichter Luft. Dieſs iſt ein Schatten des Paradieſes, eine bequeme Wohnung, ein Paradies werden wir hier nicht finden; nimm uns in deinen ſchyzenden Schatten auf, hohe Ceder! Und ihr, ihr manigfaltigen Bæume! ich will nicht undankbar eure Frychte pflyken, ſie ſeyen der Lohn meiner ſorgſamen Pflege. Allmæchtiger! ſieh du von deinem Himmel gnædig auf unſre Wohnung herab, und hœre das flehende Gebett, die aufflammende Andacht und den Dank, der tæglich und ſtyndlich durch die Wipfel dieſes Schattens fyrhin

zu dir empor ſteigen wird. Denn, hier wollen wir im Schweiſſe des Angeſichts unſre Speiſe genieſſen, in dieſen Schatten wirſt du Eva mit Schmerzen deine Kinder gebæhren; von hier ſollen unſre Enkel yber die Erde ſich ausbreiten, und unter dieſen Bæumen ſoll einſt der nahende Tod uns finden. O ſieh herab, HErr! HErr! gnædig in die Wohnung des Synders herab! So ſprach ich, und Eva betete auch an meiner Seite, mit andæchtig empor ſehendem bethræntem Auge.

Da hub ich an, unter dem Schatten der Ceder eine Hytte zu bauen, und pflanzt' einen Zirkel von Pfælen in die Erde, und flocht von einem zum andern Wænde von ſchlanken Geſtræuchen, und Eva gieng hin, die Quelle durch Blumen zu leiten, oder verwilderte Geſtræuche an Gelænder zu heften, oder hylflos hangende Blumen

an Stæbe zu binden, und die reifen Frychte zu ſammeln; und ſo aſſen wir zum erſten mal unſre Speiſe im Schweiſſe des Angeſichtes. Als ich hingieng an den Fluſs, Schilfrohr zum Dach yber die Hytte zu ſammeln, da ſah ich fynf Schaafe, weiſs wie kleine Mittags-Wolken, und einen jungen Bok in ihrer Mitt' am Ufer weiden. Leiſe trat ich da næher, zu ſehen, ob ſie mich auch floehen, wie der Tieger und der Lœwe, die ſonſt vor meinen Fyſſen geſpielt hatten; aber ſie flohen mich nicht, und ich trieb ſie mit einem Rohrſtab vor mir her auf den Hygel, dahin ins hohe Gras, wo Eva, beſchæftigt aus yberhangendem Geſtræuch eine Laube zu wœlben, die kleine Schaar nicht ſah, bis ihr Geblœke ſie rief. Da ſah ſie ſich um, lieſs freudig die Geſtræuche aus ihren Hænden zurykflattern, ſie ſtand erſt ſchychtern ſtill, dann rief ſie:

O ſie ſind ſanft und freundlich wie im Paradieſe! Seyd mir gegryſst! ihr ſollt bey uns wohnen; angenehme Geſellſchaft! ihr ſollt bey uns wohnen; hier iſt hohes Gras und wol riechende Kræuter, und eine klare Quelle. Wie wird es lieblich ſeyn, wenn ihr um uns her im Graſe hypfet, indeſs daſs wir der Bæume und des Geſtræuches warten! So ſprach ſie, und ſtreichelt ihre wollichten Rykeⁿ.

Die Hytte war izt gebaut, und Eva und ich ſaſſen vor ihrem Eingang im Schatten; ſtaunend ſaſſen wir, als Eva ſo die Stille unterbrach: Schœn und mannigfaltig iſt dieſe Gegend, und dieſer Hygel iſt mit vielerley Gewæchſen gezieret; auch kœnnen wir unter den Gewæchſen der ganzen Gegend wæhlen, und ſie auf dieſem Hygel verpflanzen, dann wird es dem Paradieſe ſo æhnlich werden, als das Paradies, wie die uns beſuchenden Engel ſagten, dem

Himmel æhnlich iſt, ein nachahmender Schatten. Ach wie ſchœn war jene geſegnete Gegend! die ganze Natur goſs da ihre mildeſten Einflyſſe reichlich aus, dort wuchs alles in gedrængtem Ueberfluſs viel ſchœner empor; Heere von Blumen in buntem Gedrænge, Blyhten und Frychte miſcheten ſich auf Stauden und Gebyſchen, unzæhlbare Geſchlechte von Bæumen breiteten da ihren Schatten aus, ein unendliches Gemiſche, alles herrlicher, alles læchelnder. Von allem ſehen wir das wenigſte um uns her; vielleicht vermag die verfluchte Erde nicht mehr ſie zu geben, oder ſie vertheilt ſie, haushæltriſch arm, in verſchiedenen Himmels-Strichen verſchieden aus; und, Adam, ſchon hab ichs geſehen, wie der Tod und die Verweſung, (denn dieſs wird wol der Tod ſeyn,) wie ſie durch die ganze Natur herrſchen; ver-

weſende, hingefallene Frychte, hinwelkende Blumen; auch hab ich erſtorbene Geſträuche geſehn, traurig des Schmukes der Blætter und Frychte beraubet. Zwar keimen junge Geſträuche neben den Verweſenden auf, friſche Frycht' erſezen die hingefallenen Frychte, und aus dem hingeſtreueten Saamen der welkenden Blumen blyhn ihre Kinder empor. So, Adam, ſo werden auch wir einſt hinwelken, von den um uns her aufgeblyheten Kindern.

Sie ſchwieg; und ich hub mit Wehmuth ſo an: Ach, Geliebte! mich quælen ganz andre Sorgen; wie leicht, wie willig wollt' ich den verlornen Reichthum allen miſſen! Aber das, das quælet mich, das iſt mein ſchmerzlichſter Verluſt, daſs ich aus der Gegend verbannet bin, wo GOtt ſichtbar zu wandeln beliebte, wo er in gemildertem Glanz im Hain wandelte,

wenn eine heilige Stille ſeine Gegenwart feyerte. Ach! da unterwand ich mich oft, tief gebykt mit ihm zu reden; und der Allmæchtige hœrte freundlich die Rede ſeines Geſchœpfes, und antwortete mir. Aber ach! dieſs Vorrecht der reinen Geiſter haben wir verloren. Sollte das reineſte Weſen unter den Syndern wandeln? auf einer Erde wandeln, die ſeinen Fluch verdienet hat? Zwar er ſieht hoch von ſeinem Thron mitleidig zu uns herab, und ſeine Gnad' ybertrift in unſerm Elend unſre kyhneſte Hofnung. Auch ſcheint es, daſs Engel hieher kommen, ſeine Befehle hier zu verrichten; aber mit zurykegelaſſenem Glanz und unſichtbar kehren ſie ſchnell von dieſem Ort der Verweſung zuryke; denn wir ſind unwyrdig des Umgangs mit jedem Geiſt, der GOtt nicht beleidigt hat.

So

So unterredeten wir uns, und izt ſaſſen wir tief ſtaunend, und ſahen traurig vor uns hin zur Erde. Da wand ein hell glænzendes Gewœlk hoch ſich herunter; ſein Fuſs floſs izt am Hygel hin, und eine himmliſche Geſtalt trat mit majeſtætiſchem Lœcheln aus der lichthellen Wolke glænzender hervor. Schnell ſtanden wir auf, und giengen ihm tief gebykt entgegen; und der Engel redete zu uns: Der im Himmel ſeinen Thron hat, vernahm eure Reden; Geh, ſprach er zu mir, und ſage den Trauernden: Mich ſchlieſſet kein Himmel ein; jeder Punct meiner Schœpfung iſt meiner Gegewnart voll. Oder wer macht, daſs die Sonnen fortleuchten? Wer, daſs die Sternen in ihrem Laufe nicht ſtill ſtehn? Wer machts, daſs die Erde ihre Frychte bringt, und daſs Tag und Nacht auf einander folgen? Wer erhælt die We-

ſen, daſs ſie leben und athmen; und wer erhælt dich, daſs du nicht hinſinkeſt und verweſeſt? Ich bin bey dir, ſpricht der HErr, und dein geheimſter Gedanke iſt mir offenbar.

Voll heiligen Schauers ſtand ich im umflieſſenden Glanze, hub mein geblendetes Aug empor und ſprach: Unbegreiflich iſt die Gnade des HErrn; er ſiehet in unſer Elend herab, und ſendet Engel zum Synder. Ach! ich ſtehe beſchæmt vor dir, und wag es kaum aufzubliken; aber vergœnne mir, meine dunkeln Beſorgniſſe dir zu ſagen. Ach! ich empfinde, ich ſehe mit heiligem Erſtaunen die Allgegenwart GOttes durch die ganze Schœpfung. Wie kann der Syndebeflekte von dem reineſten Weſen fodern, daſs er ſein Angeſicht næher ihm zeige? Aber, wird ſo der fortgepflanzte Menſch vielleicht verſchlim-

mert nicht noch elender werden, und die Begriffe vom vollkommenſten Weſen nur verworren und dunkel noch kennen? Denn wie ich gefallen bin, kœnnten ſie nicht tiefer noch fallen? Wenn ich einſt nicht mehr von ſeiner Gyte zeugen kann, dann wird zwar jeder Wurm ſie verkynden; aber wird die Stimme der Natur ihnen nicht zu leiſe ſeyn, wenn GOtt ſein Antliz ſo vor den Menſchen verbirgt? O dieſer Gedanke ligt wie ein Gebyrg yber mir!

Der Himmliſche wyrdigte mich, meine Rede freundlich ſo zu erwiedern: Vater der Menſchen! er, in dem alles iſt und athmet, was in der ganzen Schœpfung lebt, er will deinen Saamen nicht verlaſſen; oft zwar werden ihre Synden Rachefodernd zu ihm aufſteigen, daſs er ſeinen Donner ergreift, und in ſeinen Gerichten ſich offenbaret, daſs die Synder bebend

im Staube ſich wælzen, und ſagen: Das iſt GOtt! Noch œfter wird er durch ſeine Gnade ſich offenbaren. Wenn ſie von ſeinen Wegen abgewichen ſind, wird er gnædig ſie zurykerufen; denn er wird Weiſe unter den Menſchen erweken, die ihren Verſtand aufheitern, daſs ſie aus den Wildniſſen des Unſinns und des Verderbens, zurykkehren und auf den wiedergefundenen Wegen des HErren wandeln. Oft wird er Propheten unter ſie ſenden, daſs ſie die Gerichte oder die Gnaden des Hœchſten ihnen verkynden, welche die ferne Zukunft noch in ihrem Schooſſe zurykhælt; daſs ſie ſehen, daſs die ewige Weisheit es iſt, die das Labyrinth des Schikſals lenkt. Oft wird er durch Engel mit ihnen reden, oft durch Wunder; und es werden Fromme ſeyn, zu denen er ſelbſt von ſeinem Thron herunterſteigen wird,

bis endlich das groſſe Geheimniſs zum Heile des Menſchen ſich enthyllet, und der Saame des Weibes der Schlange den Kopf zertritt.

Er ſchwieg; ſein freundliches Læcheln machte mich kyhn noch einmal zu reden: Himmliſcher Freund! wenn der Synder ſo dich nennen darf? doch ſollten Engel ihn haſſen; ihn, den der Ewige nicht haſſet, an dem die unendliche Gnade des HErrn ſo wunderbar ſich offenbaret, daſs die Himmel ihr Erſtaunen nicht ſagen, und die Seele im Staub' ihren Dank nicht ſtammeln kann. O vergœnne mir dich zu fragen! Iſt es dir nicht erlaubt, die Geheimniſſe aus ihrem heiligen Dunkel vor mir zu enthyllen? Was iſt die groſſe Verheiſſung? Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten; und was iſt der Fluch? Du ſollſt des Todes ſterben. Izt antwor-

tete der Engel: Was mir zu enthyllen vergœnnt iſt, das will ich vor dir enthyllen. Wiſſe denn, Adam, da als du geſyndigt haſt; - - - Der Menſch iſt gefallen, ſprach da die Stimme GOttes vom Thron herab, und er ſoll ſterben. Da umhyllete plœzlich ein ſchrœkliches Dunkel den ewigen Thron, und eine feyernde Schauervolle Stille herrſchete durch den Himmel. Nicht lange herrſchete die Schauer-volle Stille, das Dunkel œfnete ſich vor dem Thron, noch nie hat GOtt ſo ſeine Herrlichkeit den Engeln enthyllet; nur damals, da er hervortrat und zu dieſen wandelnden Sonnen und Sternen ſprach: Werdet; und die ſchaffende Stimme da durch das Unermeſsliche gieng: Da tœnte ſeine Stimme laut durch den ganzen Himmel: Ich wende mein Angeſicht nicht vom Synder; die Erde ſoll von meiner unendlichen

Gnade zeugen. Er wird der Schlange den Kopf zertretten, der Saame des Weibes; die Hœlle wird ſich ihres Sieges nicht freuen, und der Tod wird ſeine Beute verlieren. Feyert ihr Himmel! So ſprach der Ewige; der Erzengel wære im blendenden Glanz hingeſunken, hætte der Thron ſich nicht bald in gemilderten Glanz gehyllet. Da feyerten die Himmel das groſſe Geheimniſs der unendlichen Gnade den ganzen himmliſchen Tag durch. Selbſt dem Erzengel umhyllet ſich das groſſe Geheimniſs im Dunkel, durch was fyr ein Wunder ſich GOtt mit dem Synder verſœhnt. Das wiſſen wir, und es iſt dir zu wiſſen vergœnnt, daſs dem Tod ſeine Macht geraubt iſt; er entfeſſelt die Seele, die GOtt im Staub nicht verkannte, der Bande des Fluches; nihmt den Leib in den Staub zuryk, daſs die Seele empor ſteige,

unendlich ſelig wie wir. Und izt hœre, was der HErr zu dir ſpricht: Ich will dir gnædig ſeyn, dir und deinem Saamen, und es ſey ein Zeichen zwiſchen mir und dir, daſs ich der groſſen Verheiſſung eingedenk ſeyn wolle. Bau einen Altar auf dieſem Hygel; ſo oft ein Jahr den Tag zurykbringt, da ich die Verheiſſung dir that, wird eine Flamme vom Himmel ſteigen und auf deinem Altar lodern; dann ſollſt du ein junges Lamm opfern, daſs die Flamme dasſelbe verzehre. Und nun hab ich die Geheimniſſe vor dir enthyllet, ſo weit den Geſchaffenen ſie zu ſehen vergœnnt iſt. Noch hat der Hœchſte mir erlaubt, eh' ich zurykgeh' euch zu zeigen, daſs ihr nicht einſam hier wohnet, und das dieſe Erde, ob ſie gleich verflucht iſt, reine Geiſter mit euch bewohnen, die auf des Ewigen Befehl fyr euern Schuz und eure

Erhaltung wachen. Da trat der Engel næher und beryhrt' unſre Augen. Worte ſind zu ſchwach, die Schœnheit des herrlichen Geſichtes zu ſagen; wir ſahen himliſche Jynglinge, unzæhlbar durch die Gegend zerſtreut, ſchœner als Eva war, da ſie neu geſchaffen aus des Ewigen Hænden hervorgieng, und mit lieblicher Stimme zu ihrer Umarmung mich wekte. Einige hieſſen die ſanften Nebel aus der Erde hervorgehn, und trugen ſie auf ſchwebenden Flygeln empor, daſs ſanfter Thau zur Erde falle und erquikender Regen; dort ruheten andre bey ſprudelnden Bæchen, beſorgt, daſs ihre Quelle nicht verſiege, damit den Gewæchſen ihre feuchte Nahrung nicht entſtehe. Viele waren auf den Triften zerſtreut, und warteten des Wachsthumes der Frychte, oder bemahlten aufkeimende Blumen mit der Farbe des Feurs

oder des Abendroths, oder mit der Farbe des Himmels, und hauchten ſie an, daſs ſie liebliche Geryche zerſtreuten; viele ſchwebten verſchieden beſchæftigt im Schatten der Haine. Von ihren glænzenden Flygeln zerſtreuten ſich ſanfte Winde, die durch die Schatten ſæuſelten, oder yber Blumen ſanft dahin fuhren, und dañ auf ſchlængelnden Bæchen oder kræuſelnden Teichen ſich kyhlten. Einige ruheten von ihrer Arbeit und ſaſſen in Chœre vertheilet im Schatten, und ſangen in die goldne Harfe zum Lobe des Hœchſten, dem Ohre der Sterblichen unhœrbare Lieder. Viele wandelten auf unſerm Hygel, oder ſaſſen im wirthſchaftlichen Schatten unſrer Lauben, und ſahn mit himmliſcher Freundlichkeit oft zu uns hin; aber unſre Augen verdunkelten ſich wieder, und die entzykende Scene verſchwand.

Dieſs ſind die Schuz-Geiſter der Erde, ſo ſprach izt der Engel. Viele Schœnheiten und Wunder der Natur ſind zu fein, um von den Sinnen der Sterblichen genoſſen zu werden; aber der Schœpfer will, daſs jede Schœnheit ſeiner Schœpfung von denkenden Weſen genoſſen werde; und dieſe euch verborgenen Wunder ſind das Entzyken und die Bewundrung unzæhlicher Geiſter-Geſchlechter. Auch ſind ſie geordnet, der Natur in ihrer geheimen Werkſtatt zn helfen, die mannigfaltigen Wirkungen nach den ewig vorgeſchriebenen Geſezen hervorzubringen. Auch ſind ſie zum Schuze der Menſchen und zu Bemerkern ihrer Thaten geordnet, unbemerkt vom Menſchen oft drohendes Unglyk zu wenden; ſie begleiten ihn durch die ihm Labyrinthe ſcheinenden Pfade ſeines Lebens, daſs Gutes aus anſcheinen-

dem Bœsem entspringt; sie sind die stillen Zeugen deiner wirthschaftlichen Freuden, und begleiten deine verborgensten Handlungen mit beyfallendem Lœcheln oder trauriger Verachtung. Durch sie wird der HErr die Lænder mit Ueberfluss segnen, durch sie oft Hunger und Elend zu Vœlkern bringen, die von ihm abgewichen sind, dass er durch die Stimme des Elends sie zurykrufe.

So redete der Engel freundlich mit uns, und izt trat er in die glænzende Wolke zuryk, und wir knieten hin, und weinten voll unaussprechlichen Entzykens yber die unendliche Gnade, und stammelten vor dem Ewigen unsern Dank.

Da baut ich den Altar auf der Stirne des Hygels; und seitdem war Eva bemyhet, ein nachahmendes Paradies rings um die heilige Stætte zu schaffen. Was sie auf

Fluren und Hygeln von blumigten Gewæchsen fand, verpflanzte sie rings um den Altar her, und begosse sie alle Morgen und alle Abend mit klarem Wasser aus der rieselnden Quelle, die sie durch ihre Labyrinthe leitete. Ihr Schuz-Geister, die ihr mich umschwebet, sprach sie dann, vollfyhret ihr dieses Werk meiner Hænde, d'enn ohn' eure Hylfe ist meine Pfleg' umsonst. O! lasset sie schœner empor blyhen, als sie auf ihrem Geburts-Ort blyheten, denn dieser Ort ist dem HErrn geheiligt. Indess pflanzt ich den weiten Kreis von Bæumen, die mit stiller festlicher Beschattung rings um den Altar stehn.

Unter solchen Beschæftigungen floh der Sommer mit seiner sengenden Hize bey uns voryber, schon gieng der bunte Herbst zu Ende; unfreundliche Winde kamen daher, und die Gebyrg' umhylleten sich mit

einem Kleide von Nebel. Aengſtlich ſahen wir da die Natur ſo trauern, und wuſsten nicht, daſs die krænkliche Erde, von ihren Gutthaten ermydet, durch die Ruhe des Winters ſich erholen muſs; denn vor dem Fluche waren der blumichte Fryhling, der Sommer und der Herbſt, die Hænde verſchlungen, immer gleich læchelnd und immer gleich gegenwærtig. Noch mehrete ſich die Trauer der Natur; die Blumen waren hingeſunken, nur wenige blyheten noch einſam auf den Fluren und um den Altar her, und trauerten ihrer Verweſung entgegen; vielen Bæumen entfiel das entfærbte Laub, und die Frychte den Aeſten; da kamen unfreundlichere Winde, und Sturm, und Regen-Gyſſe; und Schnee bedekte die hohen Berge. Mit bangem Erwarten ſahen wir dieſe Verwyſtung, beſorgt, der Fluch fang' erſt izt an, auf die

Erde zu wirken. Wird denn die Natur jede zurykegelaſſene Schœnheit verlieren? Die Erde war arm gegen dem Paradieſe, doch hatte ſie noch Reichthum genug, Bequemlichkeit und Anmuth unſern Tagen zu geben; aber wenn der Fluch ſo die Erde dryken ſoll, wie traurig, wie arm werden dann unſre Tage ſeyn! So dachten wir; und dann ermahneten wir uns, jeden unzufriednen Gedanken aus unſerm Herzen wegzupflyken, und mit anbetender Ehrfurcht auf den HErrn zu hoffen. Izt ſammelten wir einen Vorrath von Frychten, und trokneten beym Feuerherd, was Verweſung und Fæulniſs uns geraubet hætten, und ich verwahrete die Hytte, daſs ſie vor Sturm und Regen uns ſchyzte. Indeſs irrte die kleine Heerde traurig am Hygel, und ſuchte die Kræuter, die zwiſchen der Verwyſtung gryneten. Oft gieng ich ſelbſt

hin, auf Fluren und Hygeln einen Vorrath von Speiſe fyr ſie in ihre Wohnung zu ſammeln. Traurig und langſam, jeder von Sturm und Regen begleitet, ſchlichen die Tage bey uns voryber; bald aber kam die belebende Sonne zuryk, und zerſtreute die traurigen Gewœlke; ſanftere Winde jagten die ſchleichenden Nebel von den Bergen, da fieng die Natur wieder an jugendlich zu lœcheln, ein ſanftes Gryn kleidete die Erde; ein buntes Gemiſche von Blumen ſchoſs auf den Fluren empor, und lachte der Sonn' entgegen; Geſtræuch und Bæume glyheten in mannigfaltigem Schmuk, und Freud und Munterkeit herrſcheten durch die ganze Natur. So kam der frohe Morgen des Jahres, der blumigte Fryhling zur Erde zuryk; herrlicher als andere blyhete der junge Kranz von Bæumen um den Altar her, und Eva ſah

mit

mit frohem Erſtaunen jede Blume wieder blyhen, oder ſanft empor keimen, die ſie auf der heiligen Stætte verpflanzt hatte. Umſonſt wyrd ich es verſuchen, ihr Kinder, euch unſer Entzyken zu ſchildern; voll unausſprechlicher Freude traten wir vor den Altar hin; die Sonne beleuchtete mit dem reineſten Glanz den heiligen Ort; jedes Geſchœpfe ſchien da ſein Lob dem HErrn zu opfern; die Blumen umher erfylleten die Luft mit den lieblichſten Gerychen, und die Bæume ſtreuten von dem mannigfaltigen Schmuk ihrer Blythen auf den Altar hin. Die kleinen beflygelten Bewohner des Graſes liſpelten ihre Freud', und die Vœgel ſangen unermydet von den Bæumen. Da knieten wir hin, Freuden-Thrænen entſanken dem Auge zum Morgen-Thau auf Blumen, und unſer inbrynſtiges Gebett ſtieg zu dem HErrn der Na-

tur empor; zu GOtt, der lauter Gnad ist, und der aus jedem anscheinendem Bœsen nichts als Gutes empor blyhen læst.

Nun hub ich an, ein kleines Feld am Hygel zu bauen, und gesammelte Saamen in die befruchtende Erde zu streuen, oder fruchtreiche Gewæchse an den Hygel zu verpflanzen, die ich weit umher in der Gegend zerstreut fand, und oft gab da die Natur, oder ein Zufall oder mein Nachsinnen mir Mittel und Erfindungen, die Arbeit mir zu erleichtern. Oft zwar hat die Arbeit mich betrogen, dass ich die bequeme Zeit oder den Ort des Bauens und des Pflanzens verfehlte, oft auch hat meine Erfindungs-Kraft umsonst gebrytet, eine kleine Kunst zur Erleichterung meiner Arbeit zu erfinden, und ich hætte noch œfter mich betrogen, noch œfter hætte die Erfindungs-Kraft umsonst gebrytet, hæt-

ten nicht Schuz-Engel zu meiner Seele geflyſtert.

Als ich einmal bey fryhem Morgen aus meiner Hytte hervorſah, gegen den Altar hin, ſiehe! da loderte die Flamme des HErrn auf dem Altar, hell in der Dæmmrung, und die kommende Morgen-Sonne vergoldete die von ihr empor wallende Sæule von Rauch. Eva! ſo rief ich, heut iſt der feſtliche Tag der groſſen Verheiſſung; ſiehe! die Flamme des HErrn iſt auf unſern Altar heruntergeſtiegen; ſchnell laſs uns hinausgehn, der Tag iſt dem HErrn heilig; jede andre Arbeit ſoll izt ruhen; geh du, und ſammle die ſchœnſten Blumen, auf das Opfer ſie zu ſtreuen, und ich will hingehn, und das jyngſte aus unſern Læmmern ſchlachten. Und da gieng ich hinaus, Kinder, und ſchlachtete das ſchœnſte der Læmmer, das erſte le-

bende Geſchœpfe, das ich wyrgte. Erbærmlicher Anblik fyr mich! Ein Schauer erſchytterte mich, die Hand wære mir ohnmæchtig hingeſunken, hætte die Heiligkeit des Geſchæftes, der Befehl des HErrn, meinen Muth nicht erhœhet, da als es unter meinen bebenden Hænden winſelte und æchzte, und fyr ſein hinſtrœmendes Leben mit fyrchterlichen Bewegungen immer kraftloſer rang, bis es leblos vor mir lag. Aengſtliche Ahnungen ſchauerten da durch meine Seele; aber, izt' legt' ichs auf den Altar, und Eva kam, und ſtreute wolriechende Blumen auf das Opfer, und wir knieten mit heiliger Andacht vor dem Altar hin; da flammete unſer Lob und unſer Dank empor zu dem HErrn, der ſo gnædig ſeiner Verheiſſungen uns erinnerte; eine heilige Stille ruhete um uns her, wie wenn die Erde die

Erſcheinungen GOttes feyert, und da ſchien es des Sterblichen Ohr, als ob es leiſe Hymnen vernæhme, die die Engel um uns her zu unſerm Gebette miſcheten. Izt hatte die Flamme das Opfer verzehrt, und nun erloſch ſie auf dem Altar, und ein himmliſcher Geruch erfyllete die Gegend.

Nicht lang, ihr Kinder, nach dem feſtlichen Tag der hohen Verſœhnung, gieng ich bey der Abend-Sonne, an der Seite meiner Geliebten von meiner Arbeit zu ruhen, den Hygel hinauf, und ſuchte ſie in der Hytte und in dem Schatten der Lauben, und da fand ich ſie entkræftet an der Quelle ſizen, und du Erſtgebohrner lageſt in ihrer Schoos. Die Schmerzen der Geburt hatten bey der ſanften Arbeit an der Quelle ſie yberfallen; ſie weinte Freuden-Thrænen auf dich hin, und izt ſah ſie læ-

chelnd zu mir auf. Sey mir gegryſst, Vater der Menſchen! ſo ſprach ſie, der HErr iſt in meinen Schmerzen mir beygeſtanden, und ich habe dieſen Sohn gebohren. Da ich auf die Welt ihn gryſste, da nannt ich ihn Kain. O du Erſtgebohrner! Der HErr hat gnædig auf deine Geburts-Stunde herniedergeſehen; ſeinem Lobe ſey jeder deiner Tage geweyht. Wie ſchwach, wie unbehylflich iſt der vom Weibe Gebohrne! Aber, blyhe empor, wie die junge Blum im Fryhling empor blyhet; dein Leben ſey ein ſyſſer Geruch vor dem HErrn! Auch ich weinte da Freuden-Thrænen, nahm ſanft dich in meine Arme; Sey mir gegryſst, du Mutter der Menſchen! ſo ſprach ich, der HErr ſey gelobet, der in deinen Schmerzen dir beyſtand! Sey mir gegryſst, Kain! du erſter vom Weibe mit Schmerzen Gebohrner! der du izt anfængſt dem

Tod entgegen zu leben, ſey mir auf dieſe Erde gegryſst! O GOtt! ſiehe gnædig vom Himmel herab, auf dein ſchwaches Geſchœpfe herab', und gieſſe deinen Segen mild auf ſein aufkeimendes Leben. Wie ſyſs wird es mir ſeyn, die junge Seele von den Wundern deiner Gnade zu unterrichten! Fryh und ſpæt will ich die jungen Lippen zu deinem Lobe gewœhnen. Ja, du Mutter der Menſchen! ſo werden Geſchlechter um dich her aufblyhen! Einſam ſtand ſo jene Myrrthe, da ſproſſeten liebliche Kinder rings um ihren mytterlichen Stamm, und ſo oft der Fryhling ſie wieder ſchmykte, ſo oft læchelte entfernter ein neu aufkeimendes Geſchlecht um ihre fryhern Kinder her, und izt iſts ein kleiner geruchreicher Hain, weit umher fortgepflanzt. So, Geliebte! (lindert ſie nicht deine Schmerzen, die ſyſſe Ausſicht?) ſo

werden unſre Kinder um dieſen Hygel ſich verpflanzen. Weit auf der Ebene zerſtreut werden wir dann vom Hygel herunter ihre friedſamen Hytten ſehen. Pflykt der Tod nicht zu fryh aus ihrer Mitt' uns weg, dann werden wir ſie, wie die fleiſſigen Bienen mit vereinter arbeitſamer Hylfe, Nahrung und Bequemlichkeit, und jede Syſſigkeit dieſes Lebens zu ihren Hytten ſammeln ſehn. Oft werden wir dann von dieſer Hœhe heruntergehn, in ihren Hytten und fruchtreichen Schatten unſre Enkel beſuchen, die Wunder des HErrn ihnen erzehlen, zur Tugend und Frommkeit ſie ermahnen, in ihren Freuden mit ihnen uns freuen, in ihrer Trauer ſie trœſten. Dann werden wir von der Hœhe des Hygels tauſend hæusliche Altære umherrauchen ſehn, und der Opfer-Rauch wird unſern Hygel mit heiligen Wolken um-

hyllen; dann wird unſre Andacht durch ſie empor ſteigen, unſer andæchtiges Gebett fyrs Menſchen-Geſchlecht; und, kœmmt der feſtliche Tag der Verſœhnung, die Flamme vom Himmel auf den erſten heiligſten Altar, dann ſollen ſie auf dem Hygel ſich ſammeln, und dann wollen wir aus ihrer Mitte hervorgehn, und opfern, wenn ſie im weiten Kreis um uns her knien. So ſprach ich in ſanftem Entzyken, Kain! und kyſste mit der zærtlichſten Freude deine Wangen. Da nahm deine Mutter dich in ihre ſchwachen Arme zuryk, und ich half ihr von den Blumen aufſtehn, und fyhrte die Kraftloſe in die nahe Hytte. Bald kam da Stærke und Munterkeit in deine kleinen Glieder, und Freude und Læcheln ins Aug und auf die Wangen. Schon vermochteſt du mit zarten Fyſſen durch Blumen zu hypfen; ſchon

huben deine kleinen Lippen an, junge Gedanken zu ſtammeln, da empfieng Eva, Mehala, deine Geliebte. Freudig hypfteſt du da um die Neugebohrne her, kyſsteſt ſie und ybergoſſeſt ſie mit neu gepflykten Blumen. Da gebahr Eva dich Abel, und zulezt, Thirza, dich ſeine Geliebte. O wie yberſtrœmte uns entzykende Freude! wenn wir eure jugendlichen Scherze und unſchuldigen Freuden ſahen, und wie eure jungen Seelen die ſich entwikelnden Kræfte verſuchten, und nach und nach zur Reife heranwuchſen. Da wachete die aufmerkſame Sorge, jede eurer Neigungen vor Miswachs zu ſchyzen, daſs ſie, wie ein lieblicher Fryhlings-Straufs, empor blyheten, und vereint, liebliche Geryche der Tugend zerſtreuten. Denn da, als ihr noch kindiſch auf meinem Schooſſe ſpieltet, ſah ich ſchon, daſs der in Synde

Gebohrne eben ſo der Pflege bedarf, wie die von GOtt verfluchte Erde; nur unter der wachſamen Pflege ſproſſen die Fæhigkeiten und die edeln Neigungen hervor; und nun ſeyt ihr empor gewachſen, wie junge Geſtræuche zu fruchtbaren Bæumen empor wachſen. Gelobet ſey der HErr, der ſo viele Wunder der Gnad an uns allen that! Laſſet zærtliche Lieb' und reine Tugend nimmer aus euern Herzen weichen, ſo wird die Gnad' und der Segen vom Himmel ſtets bey euern Hytten wohnen.

Adam ſchwieg izt; wie wenn ein zærtlicher Jyngling an der Seite ſeiner Geliebten fryh am dæmmernden Morgen das Lied der Nachtigall horcht; alles ſchweigt umher; das zærtliche Lied harmoniſch mit ihren Empfindungen, lokt ihnen Thrænen auf die Wangen; aber izt ſchweigt

der Gesang, lange noch horchen sie still zu dem Wipfel hin, wo die Sængerinn sang; umsonst, sie singt nicht mehr, und die andern Vœgel stimmen zwitschernd ihr mannigfaltiges Lied an. So horchten sie lang um den Mann und den Vater her. Sie hatten jede Scene seiner Geschichte nach empfunden; oft kamen Thrænen und Blæsse auf ihre Wangen, oft Heiterkeit und Læcheln; und izt huben sie alle an, dem Vater der Menschen ihren Dank zu sagen. Kain dankt' auch; aber er hatte mænnlicher nicht geweint und nicht gelæchelt.



DER

TOD ABELS.

DRITTER GESANG.

Sie traten izt aus der Laube hervor, Abel umarmte zærtlich ſeinen Bruder, und nun giengen ſie, der Mond beleuchtete ihren Pfad, jedes Paar ſeiner Hytte zu. Abel umarmte ſeine Geliebte, und ſprach: Was fyr Freude durchſtrœmt meine Seele! Mein Bruder - - - ach! mein Bruder zyrnt nicht mehr, und will mich lieben! O wie entzyk-

ten mich die Thrænen, die heute von ſeinen Wangen floſſen. Nein, ſo erquiket der Thau den Fryhling nicht, wie dieſe Thrænen mich erquikten. Der wytende Sturm in ſeiner Seele hat ſich geleget, und Ruh und Freude ſind zu uns zurykgekommen. Der du mit unendlicher Gnade yber den Erſtgeſchaffenen wacheteſt, da ſie einſam die groſſe Erde bewohnten, ô befiehle du dem Ungeſtym, daſs es nie wieder in ſeiner Seele erwache!

Thirza umarmt' ihn, frohes Entzyken beſeelt ihre Worte; ſie ſprach: Ach! der ſanfte Regen erquikt nicht ſo die verſengeten Gefilde; der zurykkommende Fryhling nach dem erſten traurigen Winter, hat ſie nicht ſo ſehr entzykt, die einſam auf der Erde wohnten, als mich dieſe Thrænen entzykten, unſers Bruders zurykkommende Liebe! O geſegnete Stunde!

Jugend und Heiterkeit kehrt auf die Stirne der Eltern zuryk, Freud und Wonne ſtrœmt durch jeden Buſen. Ach geſegnete Stunde! mir ſcheint die Natur ſchœner, und dein Licht heller, du ſtill wandelnder Mond! - - - So tœnt ihre Freude von ihren Lippen.

Indeſs gieng auch Kain an ſeiner Mehala Seite nach der Hytte; ſie blikte zærtlich ihn an, drykte ſeine Hand an ihre Lippen, und ſprach: Geliebter! was fyr Ernſt ruhet auf deiner Stirne? Vermag die zuryk-gekehrte Ruhe in deinem Herzen nicht Heiterkeit in deine Augen zu gieſſen, und die Runzeln deiner Stirne zu entfalten? Zwar hat dein ernſter Verſtand immer jede Freude gemildert, und in deinem Herzen verwahret. Aber, ô wie lachte die Freude und das Entzyken von jeder Wange, und ergoſs ſich aus jedem Auge, da, Gelieb-

ter, als du mit bryderlicher Liebe deinen Bruder umarmteſt, da hat der Ewige von ſeinem Thron dich geſegnet, da haben die umſchwebenden Engel Thrænen der Freude um uns her geweint! Vergœnn es, Geliebter! meiner zærtlichen Liebe, vergœnn es der aufwallenden Freude, an meinen Buſen dich zu dryken. Sie ſprachs, und drykt' ihn inbrynſtig an ihre Bruſt.

Kain umarmte ſie, und izt ſprach er: Eure yberſtrœmende Freude beleidigt mich, ja ſie beleidigt mich! Iſts nicht, als ob ſie laut zu mir ſagte: Kain hat ſich gebeſſert; vorher war er ein bœſer laſterhafter Mañ, ein Hæſſer ſeines Bruders? Ich war ſo laſterhaft nicht, und - - - læcherlich! Hab ich den Bruder gehaſſet, weil ich nicht immer mit meinen Thrænen und meinen Umarmungen ihn verfolgte? Ich habe den Bruder nie gehaſſet, nein, ich hab ihn nie

gehaffet; aber ſein zærtliches unmænnliches Weſen, mit dem er mir jede Zuneigung ſtahl, das - - - das beleidigte mich! Und - - - Mehala! der Ernſt runzelt nicht umſonſt meine Stirne. Unweiſe hat er immer gehandelt, unſer Vater, wenn er die unryhmliche Geſchichte vom Fall und alle ſeine unſeligen Folgen erzehlte. Was brauchen wirs zu wiſſen, und oft wiederholt zu hœren, daſs wir durch ſeine und der Eva Schuld ein Paradies verlohren haben, durch ihre Schuld izt elend ſind? Wyſsten wir das nicht, dann wyrden wir unſer Elend ruhiger dulden, und einen Verluſt nicht bedauern, den wir dann unwiſſend erlitten hætten. Mehala hielt wehmythige Thrænen zuryk, und ſah ihren Mann an, ob ſie es wagen dyrfe ihm zu antworten; und da ſprach ſie mit ſanften Worten: Ach zyrne nicht, Geliebter! ich

kann die Thrænen nicht zurykhalten! Zyrne nicht, wenn ich dich flehe! Ach! lafs jene zerftreuten Wolken des Unmuths nicht wieder yber deinem Haupte fich fammeln! heitre deine Seele auf, und fieh nicht immer nur Elend und Jammer, wo du unendliche Gnade und Erbarmen fehen follteft. Mach ihnen nicht Vorwyrfe, dem liebenden Vater und der zærtlichen Mutter, dafs fie die Wunder erzehlen, die GOtt an den Gefallenen that, anbetenden Dank und veftes Vertrauen zu ihm in unfre Seelen zu pflanzen. O mach ihnen nicht Vorwyrfe! Ihnen, die jede unzufriedene Thræne, jedes Gefyhl von Elend, das fie aus unferm Betragen lefen, mit unausfprechlicher Wehmuth quælet. Kæmpfe, Geliebter! kæmpfe mit dem zurykfchleichenden Gram, dafs er nicht in dein Herze zurykkehre, und deine und unfere

Tage mit traurigem Dunkel umhylle! Sie ſchwieg und ſah mit bethrænten Augen zærtlich ihn an; da miſchete freundliches Læcheln ſich in ſeinen Ernſt. Ich will ihn bekæmpfen, den zurykſchleichenden Gram; umarme mich, Geliebte, er ſoll nicht mehr meine und deine Tage mit Dunkel umhyllen. So ſprach er, und umarmte ſie.

Lange ſchon hatt' Anamelech (ſo nennt ihn die Hœlle) ſein Betragen behorcht; zwar, er war von der niedrigen Claſſe der Geiſter, aber an Stolz und Ehrgeiz nicht geringer als Satan. Oft hatt' er in der Hœlle von ſeinen ihm verærchtlichen Geſellen ins Einſame ſich hinbegeben, wo Schwefel-Bæche durch den verſengeten Boden ſchlichen, zwiſchen ungeheuren dæmpfenden Felſen, die ihre ſchwarzen Hæupter in dem Gewœlbe træg ruhender

Wetter-Wolken verbargen; der fyrchterliche Wiederſchein, den jenſeit der Gebyrge empor wallende Flammen in die Wolken hinſtreuten, goſs braune Dæmmrung auf das ſchwarze Dunkel ſeines Weges. Damals, als die Hœlle mit tobendem Getœſe Triumph und Lob ihrem Kœnig zurief, als er aus der neuen Schœpfung zurykkam, und ſtolz von ſeinem Thron herunter erzehlte, wie er die Neugeſchaffenen verfyhrt, und den HErrn des Himmels genœthiget habe, Tod und Fluch yber das neue Geſchœpf ſeiner Hænde auszudonnern; da ſchwoll das ſchwarze Gift des Neides in ſeinem Buſen. Soll er nur Ehre und Ruhm haben, und ſie, die ſtolz um ſeinen Thron her ſizen? Und ich ſoll unbemerkt unter den verœchtlichen Schaaren in dem Dunkel der Hœlle ſchleichen? Nein, ich will Thaten

erfinden, yber die die Hœll' erſtaunen ſoll; und dann ſoll - - - dann ſoll Satan, wie der niedrigſte der Hœlle mit Ehrfurcht meinen Namen nennen! So dacht' er und brytete im Einſamen, Verwyſtung durch die Schœpfung und Jammer und Elend unter die Menſchen. Es gelang ihm auch, daſs die Hœlle ſelbſt mit Entſezen ſeinen Namen nennte. Er wars, der nachher jenen verruchten Kœnig vermochte, Bethlehems unſchuldige Jugend zu morden; lœchelnd ſah ers, wie die menſchlichen Satane unter den Kindern wyteten, an Blut-triefenden Mauern ſie zerſchmetterten, oder mit blutigem Schwerdt in den ringenden Hænden der heulenden Mutter tœdeten. Da ſchwebt' er lœchelnd yber den hohen Zinnen der Stadt, und hœrte das Schreyen der ſterbenden Kinder, und das Schluchzen untrœſtlicher Mytter, ſah

mit hœlliſcher Freude, wie die kleinen Todten zerſtymmelt und mit weit offenen Wunden zerſtreut lagen, und unter den blutigen Sohlen daherwandelnder Mœrder knirſchten, und wie die Mytter und Væter und Bryder und Schweſtern mit jammerndem Winſeln im unſchuldigen Blute ſich wælzten.

Ich will hinaufgehn, ſo ſprach er izt, ich will hinaufgehn zur Erde, will ſehen, was das iſt, du ſolliſt ſterben, hingehn will ich und tœden. Da gieng er durch die Pforte der Hœlle, den Pfad hinauf, den Satan durch die alte Nacht und durch das tobende Reich des Chaos bezeichnet hatte. Ein wolgeryſtetes Schif, das Ræuber yber das weite Meer fyhret, fæhrt ſo mit ausgeſpanneten Segeln in der Nacht daher; bald wird es an den heſperiſchen Kyſten landen, dann werden ſie die ruhi-

gen Bewohner irgend einer Dorfſchaft yberfallen, und ihre muntre Jugend ihnen rauben; dann weinen die Eltern und Geſchwiſter und die untrœſtliche Braut, und jammern am Ufer dem ſich entfernenden Raube nach. Schnell, doch lange wandelt er ſo im dunkeln Schœpfung-loſen Reiche der Nacht. Izt leuchteten an der Grænze der Schœpfung die æuſſerſten Sonnen ihm fernher entgegen. Wie einer, der um næchtlichen Mordens willen bey finſtrer Nacht nach einer kœniglichen Stadt geht, die auf der Ebne von unzæhlichen Lichtern erhellet vor ihm ligt, furchtſam ſchleicht er ſich hinein, und weicht jedes beleuchtende Licht aus; eben ſo furchtſam ſchlich der Verworfne durch die Schœpfung hin, zur Erde. Er ſchwebte nicht lang yber der Erde, den Wohn-Ort der Menſchen zu ſuchen; ſein ſcharfer

forſchender Blik fand ihn bald, und izt ſenkt' er ſich hoch herunter, in ſchattigtes Gebyſche. Und, ſo ſprach er, das iſt ſie, die Erde, yber die er den Fluch ſprach; hoch herunter hab ich das Paradieſe geſehen, vom flammenden Schwerdt bewachet; es iſt ſchœn, den Gefilden des Himmels æhnlich; das haben ſie verlohren! Aber dieſe Erde iſt doch keine Hœlle! Vielleicht haben ſie durch niedertræchtig winſelndes Flehen ſeinen Zorn gemildert; vielleicht iſt ihr græberer Cœrper Qualen und Schmerzen ausgeſezt, die auf reinere Geiſter und ætheriſche Cœrper nicht wirken kœnnen; denn hier kœnnt ich glyklich ſeyn, folgte die Hœlle mir nicht aller Orten nach. Ich ſehe Engel hier wandeln, ich muſs trachten ihrer Bemerkung zu entgehen, dafs ſie nicht jedes meiner Vorhaben hindern. Dort, am Hygel beſchæf-

tigt, ſeh ich ſie, die Gefallenen, doch ſcheinen ſie nicht elend zu ſeyn; vielleicht geht ihr Elend erſt mit dem Tod an; - - - ich wills verſuchen und tœden. Auch wollen wir zu Thaten ſie verleiten, - - - denn wie es ſcheint, ſo iſt ihr Herz jeder Verfyhrung offen. Gelang es dem Satan durch leichten Betrug, da ſie noch voll-kommen waren, wie viel leichter wird es izt ſeyn! izt, da ſie es nicht mehr ſind, und unter dem Fluche ſtehen. Wir wol-len zu Thaten ſie verfyhren, daſs die En-gel mit Entſezen von der Erde fliehen, und er, der ſie ſchuf, mit ſeinem Donner ſie zerſchmettert, oder tief in die Hœlle ſie ſtyrzet; dann wollen wir von den ſchwar-zen Ufern es ſehen, laut lachend es ſe-hen, wie ſie in den flammenden Wellen der Hœlle ſich wælzen, die ſchœnen Be-wohner der neuen Schœpfung! Dort auf

dem Felde ſteht einer, mit finſtrer gerunzelter Stirne; darf ich den Zygen ſeines Geſichtes trauen, ſo werd ich groſſe Thaten durch ihn thun. Ich will hingehn, und jede ſeiner Neigungen, jeden ſeiner Gedanken ausſpæhen.„ Er ſprach ſo, und wandelte ſchlau verborgen unter den Menſchen umher, auf Verfyhrung und Morden bedacht.

Auch izt hatte der Verworfne an Kains und ſeines Weibes Seite geſchwebt und ihre Reden behorcht. Kaum waren ſie in ihre Hytte getreten, da ſtand er ſtill und ſprach mit hœniſchem Lachen. Laſs die zerſtreuten Wolken des Unmuths nicht wieder yber deinem Haupte ſich ſammeln. Bekæmpfe den zurykſchleichenden Gram - - - elender Kæmpfer! das Gute wird auf deinem unwilligen Boden nicht aufkeimen, ich will es immer verwyſten. Und die

zerſtreuten Wolken des Unmuths - - - ha, dichter und ſchwærzer will ich yber deinem Haupte ſie ſammeln, dicht und ſchwarz, wie Wolken, die mit ewiger Finſterniſs die Stirnen hœlliſcher Gebirge umhyllen; leichte Myhe! Du ſelbſt ſammelſt ſie zuryk, ich darf dir nur helfen. Syſſes Geſchæft! ich will dir helfen yber deiner Stirn ſie ſammeln; dann ſoll Jammer und Elend, neues, den Sterblichen noch unbekanntes Elend, aus ihnen unter die Menſchen hervorgehn, und dann ſoll ein ſchwærzeres Dunkel eure Tage umhyllen, ſchwarz wie die Nacht, die nie dæmmernd vor der Hœlle ruhet!

Die liebliche Morgen-Sonne kam izt zuryk; alles war Geſang-voll und munter. Kain nahm ſein Geræth' und wollt' aufs Feld gehn; ſchon hat Abel ihn zærtlich gegryſst, und wollte ſeine Heerde auf die

thauigte Trift leiten; und Mehala und Thirza wollten Hand in Hand in den Gar-ten, in deſſen Mitte der Altar ſtand, ge-hen, als Eva mit traurigen Geberden aus ihrer Hytte kam. Mit ængſtlicher Beſorg-niſs traten ſie um die Weinende her; ach Mutter! - - - du weineſt, ach! warum weineſt du? So fragten ſie; und Eva ſah mit wehmythigen, bethrænten Augen ſie an, und ſprach mit geſchluchzeten Wor-ten: Ach Kinder! vernahmet ihr nicht das traurige Aechzen von der Hytte her? Hef-tige Schmerzen haben in der Nacht euern Vater yberfallen. Und izt kæmpft er mit dem Schmerz, der alle ſeine Gebeine durchwyhlt, kæmpft mit jedem Seufzer, der ſeinem ſchwer athmenden Buſen ent-rinnt, hælt jede Klage zuryk und will mich trœſten. Ach! Kinder! ſchwere, dunkle Beſorgniſſe ſchweben vor meinem Haupt,

und mein beklommenes Herz ist jedem Troste verschlossen. Oft, wenn er still-ruhend nicht seufzet, dann staunt er ernste Gedanken, dann winselt er ängstlich auf seinem Lager, Angstschweiss fliesst dann von seiner Stirne, und die zurykgehaltenen Thränen entstyrzen häufiger seinen Augen. Ach! Ahnung, schrekenvolleste Ahnung - - - du ligst wie ein fyrchterliches Gebyrg yber meiner schauernden Seele. Haltet mich, Kinder, mich Elende, und lasst uns in die Hytte gehn. Izt hienge sie weinend an der Mehala; Schulter, und gieng, vom traurigen Gefolg ihrer Kinder begleitet, in die Hytte.

Sie standen traurig um das Bette des Vaters her; er lag izt ruhiger da, und sein Gesicht und seine Geberden verkyndeten, wie seine Seele in dem Tumulte quælender Schmerzen unbezwingbar herrschete.

Mit zærtlichem Læcheln ſah er die Trauernden an, und ſprach: Geliebte! die Hand des HErrn hat Schmerzen yber meinen Staub ausgegoſſen, daſs ſie in meinem Innern toben: Gelobet ſey er, der alles weislich regieret! Oder hat er dieſen Schmerzen befohlen, daſs ſie die Band' aufloœſen, die meine Seele an dieſen Leib feſſeln, ſoll der Staub in die Erde zurykgehn, ô dann will ich anbetend die ſchauervolle Stund erwarten, und ihn loben den HErrn des Lebens und des Todes, bis der Staub dahinſinkt; dann kann ſie ihn wyrdiger loben, die Seele von dem Leibe befreyt, den der Fluch gedrykt hat. Ja, Allmæchtiger! ſo ſtolz erlaubeſt du der Seele des Sterblichen zu denken. Billich bin ich der erſte, der den Staub der Erde zurykgiebt; aber, ô Allmæchtiger! ſtehe du mir bey, laſs jede ſelige Hofnung hell-

glænzend vor meiner Seele ſchweben; verlaſs, ô verlaſs mich nicht! wenn die ernſte Todes-Stunde yber meinem Haupt hingeht, und die lezten Schauer durch meine Gebeine beben! Quælet mich nicht, Eva, und ihr, geliebte Kinder, mit untrœſtlichem Jammer. O - - - wie ihr da ſteht, in tiefe, ſtumme Trauer gehyllet! Geliebte! - - - ach! quælet mich nicht mit untrœſtlichem Jammer! Vielleicht ſind dieſe Schmerzen nur die erſten Boten des Todes, den langſam eine noch ferne Stunde daherfyhrt; vielleicht ruft der HErr dieſe Schmerzen aus meinen Gebeinen zuryk. Aber, bereitet eure Seelen, daſs ſie nicht unter dem Jammer erligen, wenn er meine Seele aus dem Staube ruft, von dieſer Erde, von euch weg mich ruft. - - Hier weinte der Vater, und ſah ſie ſtill an, ſein thrænenvoller Blik ruhete auf jedem,

am längſten und wehmythigſten auf Eva; dann fuhr er fort: Zwar, ach! der Anblik des erſten Todes wird ſchrœklich ſeyn, wird euer Innerſtes erſchyttern, ſchauervoller wird das Sterben des Erſten ſeyn. Er ſteh euch bey, er, der im Elend uns nie verlieſs, der in der ſchreklichen Stunde mich nicht verlaſſen wird. Izt gehet hinaus, Kinder, gehet, betet; vielleicht will eine ſanfte Ruhe meine myden Glieder erquiken.

Der Vater der Menſchen ſchwieg; und die weinenden Kinder bykten ſich, ſeine entkræftete Hand zu kyſſen. Ach! Vater! ſo ſprachen ſie, wir wollen gehn und hinknien und beten; erquikende Ruhe ſenke ſanft ſich auf deine Glieder; und ach! daſs unſer Gebet erhœrt werde, daſs, ehe du erwacheſt, der HErr die Schmerzen aus deinen Gliedern zurykrufe!

Leiſe

Leiſe ſeufzend giengen die Kinder von ſeinem Bette aus der Hytte; nur Eva blieb zuryk. „ Izt will ich ſchlummern, ſprach Adam, ô weine nicht, du meine theure Geliebte! oder mein erwachender Kummer verjagt die kommende Ruhe. „ Und izt verbarg er ſein Geſicht in verhyllende Felle; er wollte ſorgſam ſeinem Weibe den mæchtigen Kummer verhelen, der ſeine geængſtigte Seele durchſtrœmte. „ Biſt du es, ſo dacht er leiſe, du ſchauervolle Stunde? Ja du biſt es, wie ſchreklich ſchwebſt du yber mir! O GOtt! ô GOtt! verlaſs mich Synder nicht! Aber, ſo ſchreklich du biſt, ſo wær es Troſt, lindernder Troſt, wærſt du auch noch ſchreklicher, kœnnt' ich fyr alle ſterben, fyr alle in den Staub gehn! Aber ſie werden mir folgen, yber jeden den das Weib gebahr, wirſt du einſt deine Schrekniſſe, dein ſchauervol-

les Dunkel ausbreiten; denn was anders kann aus meinen Lenden hervorgehn, als ſterbliche Synder? Was von mir das Leben empfængt, muſs ſterben! von ihnen wegſterben, die um uns her weinen, von den Geliebteſten weg, von ihnen, die dieſs Leben mit tauſend edeln Freuden ſchmykten. Eva, ô theure Geliebte! ô wie wirſt du yber meinem Staube ligen und weinen! Ja, ſchrekliche ſchauervolle Ausſicht! wird dann mein ruhender Staub nicht erbeben? wenn hylfloſe Kinder die hingeſunkenen Eltern beweinen, hylfloſe Eltern den Troſt ihres Alters, den einigen Sohn, Brydern die Schweſter, das zærtliche Weib bey der Hylle des Mannes winſelt, und bey der Hylle des Jynglings die Braut. O fluchet mir nicht, Kinder! fluchet meinem ruhenden Staube nicht! Billich iſt er mit Schauer und Schrekniſſen

bewafnet, der nahende Tod, billich fyhlen wir die ganze Laſt des Fluches, in der lezten Stunde, der Stunde, die uns aus dieſem Leben der Synde ruft, iſt ers gleich, der dieſen zerrytteten Staub von der Seele nihmt, damit der Fluch izt aufgehebt und ſie ſelig ſey, hat ſie mit ihrem Unvermœgen, mit jeder Unvollkommenheit gekæmpft, und nach der Tugend empor geſtrebt. O fluchet meinem Staube nicht, Kinder! Nein, dieſs Leben iſt kein Leben, ein unruhiger Traum, die aufkeimende Knoſpe zum Leben. Weichet', ihr Gebyrge, die meine Seele niederdryken! ſterb ich, ja - - - dann geh ich hinyber ins Leben, erwarte ſie da, wie ein zærtlicher Vater, er iſt am herrlichen Fryhlings-Morgen der erſt' aus dem Schlummer erwachet, und wartet bey der Morgen-Sonne, bis ſeine Geliebten erwachen, und in

ſeine Umarmungen eilen. „ So dacht Adam, und izt kam ein ſanfter Schlummer yber ihn, mit Erquikung und Ruhe.

Eva ſaſs indeſs die Hænde ringend an ſeiner Seite, weinte, und ſprach, leiſe, daſs ſie den Schlummernden nicht weke. O was fyhl ich! Ja mich, mich dryke mit gedoppelter Laſt, gieſs jeden Jammer gedoppelt yber mich aus, du Folge der Synde, du Fluch! Was fyr Schmerz, was fyr Elend ihr alle duldet, das kœmmt alles von mir her! Ach! jeder Schmerz, jedes Elend, das ihr duldet, nagt mich mit doppeltem Schmerz; ich habe die erſte geſyndigt! Wenn du ſtirbſt, - - - ô wie erbeb ich! welch kalter Schauer! des Todes lezter Schauer, kann er ſchrekklicher ſeyn? Wenn du durch meine Schuld ſtirbſt, Adam! ô dann, wenn die lezte Todes-Angſt dich faſſet, dann blike mich nicht

mit zorniger Verachtung an, dann fluchet mir nicht, Kinder, fluchet mir Elendeſten nicht! Zwar noch iſt kein Vorwurf euern Lippen entrunnen; aber, ach! iſt nicht jeder eurer Seufzer, jed' eurer Thrænen mir ein quælender Vorwurf? Allmæchtiger! hœr', ô hœre mein winſelndes Flehen, rufe ſie zuryk, dieſe Schmerzen, oder ſind ſie die Boten des Todes, ſoll ſein Leib zur Erde zurykgehn, ſchrekliche Beſorgniſs! ô dann trenne mich nicht von ihm, laſs mich mit ihm, an ſeiner Seite laſs mich ſterben, nihm meine Seele zuerſt hin, daſs ich ſein Sterben nicht ſehe, ich habe die erſte geſyndigt! „ Eva ſchwieg izt, und weinte untrœſtlich an des Schlummernden Seite.

Kain war hinausgegangen auf ſein Feld, die Thrænen auf ſeinen Wangen waren vertroknet; da er hingieng, da ſprach er:

Ich mufste weinen, bey dem Bette des Vaters, ſein Seufzen und ſeine Rede giengen mir durch die Seele. Doch - - - er wird nicht ſterben, das hoff ich. O GOtt! laſs den Geliebten nicht ſterben! Ja weinen mufst ich; wie mein Bruder konnt' ich nicht weinen, nein, ſo weibiſch koñt' ichs nicht. Wird man auch izt ſagen, ich ſey von rohem Gemythe? Auch izt, Abel liebe den Vater mehr, weil ich nicht wie er geſchluchzt habe? Ich liebe den Vater, zærtlich wie er lieb ich ihn; aber meinen Thrænen kann ich nicht befehlen zu ſtrœmen.

Abel irrte voll Wehmuth auf ſeine Trift hin; noch floſſen die Thrænen von ſeinen Augen, und izt warf er ſich auf die Erde, bykte ſeine Stirne tief zu den Blumen des Thrænen-benezten Graſes, und betete ſo zu dem HErrn.

Sey in tiefeſter Demuth mir gelobet, der du mit unendlicher Gyte und Weisheit der Sterblichen Schikſal leiteſt! ich unterwinde mich aus unſerm Jammer zu dir zu flehen, denn du haſt dem Synder erlaubt, zu dir aufzuweinen; dieſen lindernden Troſt im Elend haſt du uns erlaubt. Zwar, ſollteſt du die Wege deiner Weisheit unterbrechen, und den Wunſch des winſelnden Wurmes hœren? Weiſe und gut ſind deine Wege, ô HErr! nur Troſt und Stærkung im Elend fleh ich von dir. Aber, ſteht es den Wegen deiner Weisheit nicht entgegen, dann ſchenk uns - - - ô dann ſchenk ihr den Mann; ihr, die untrœſtlich an ſeiner Seite weint, ſchenk ihr den, der Glyk und Elend mit ihr theilte, und ſein Leben mit ihrem Leben wie in eines verflochte. Schenke den jammernden Kindern den theuern Vater,

verweiſe die Stunde ſeines Todes hinaus zu fernern Tagen. Dein Wink, ô HErr, befehle; dann fliehen die tobenden Schmerzen, und Freud' und Entzyken und ſtammelnder Dank ſteigt von den Hytten der Sterblichen zu dir empor. Laſs ihn länger unter uns wandeln, der uns das Leben gab, länger noch unter uns deine unendliche Gnade verkynden; länger noch unſre Sœhne und Tœchtern, ſeine ſtammelnden Enkel, zu deinem Lob unterrichten! Aber, hat es deine Weisheit verhængt, daſs er ſterbe - - - ô verzeih es meinem Schmerz, wenn die ohnmæchtige Zunge hier ſtammelt, und mein Innerſtes erbébet! Soll mein Vater ſterben! - - - ô dann ſteh' ihm bey, in der ſchauervollen Stunde, wenn der Staub hinſinkt! ô dann verzeih' unſerm Winſeln und unſerm Schmerz, und ſende Troſt und Stærkung

in unſer Elend herab! verlaſs in unſerm Schmerz uns nicht, halte du uns, daſs wir im Jammer nicht erligen, und auch im Elend deine Weisheit loben.

So betet' Abel, in tiefeſter Demuth auf die Erde hingeworfen; da hœrt' er rauſchen, und liebliche Fryhlings-Gerych' erfylleten die Gegend; er hube ſein Haupt von der Erd empor, und einer der Schuz-Engel in himmliſcher Schœnheit ſtand vor ihm; Roſen umkrænzten ſeine Stirne, ſein Lœcheln war lieblich, wie des Fryhlings Morgen-Roth; er ſprach mit ſyſs flieſſender Stimme: Freund! der HErr hat dein Gebete vernommen, und da befahl er mir, in einen dichtern Cœrper mich zu hyllen, und Troſt und Hylfe in euerm Jammer euch zu bringen. Die ewige Weisheit, die immer fyr das Wohl eines jeden Geſchœpfes wachet, und fyr den kriechen-

den Wurm ſorget, wie fyr den flammenden Engel; ſie hat gytig der Erde befohlen, daſs ſie heilende Mittel aus ihrem Schooſſe hervorblyhen laſſe, ihren Bewohnern zum Troſte, deren Leib izt den Schmerzen geœfnet iſt, und allen den wiedrigen Einflyſſen, die die Natur nach dem Fluch um ihn her ausdynſtet, daſs er der Verweſung entgegengehe. Sieh, Freund! nihm dieſe Blumen und Kræuter, ſie ſind von dieſen heilenden Mitteln, geh hin, und koche ſie in klarem Waſſer aus der Quelle, und gieb dem leidenden Vater Geſundheit in dem Trank.

Da gab der Engel ihm die Blumen und die Kræuter, und verſchwand. Voll unausſprechlichen Entzykens ſtand Abel da. „O GOtt! ſo rief er, was bin ich? ich Synder im Staube, daſs du ſo gnædig mein Flehen hœreſt! Wie kann der Sterbliche

dir danken? wie kann er wyrdig deine unendliche Gnade preiſen? Das kann der Sterbliche nicht, ach das kann der Lob-Geſang des Engels nicht! „ Schnell eilt' er, von Freude beflygelt zu ſeiner Hytte zuryk, und bereitete mit verlangender Ungeduld den heilenden Trank. Izt lief er in die Hytte des Vaters, wo Eva weinend an ſeinem Bette ſaſs, und Thirza und Mehala ſtanden traurig an ihrer Seite. Erſtaunt ſahen ſie ſeine geſchæftige Eile, die Freude in ſeinen Augen, und das Læcheln auf ſeinen Wangen. Da ſprach er: Geliebte! lobet den HErrn, troknet die Thrænen der Trauer von euern Augen; der HErr hat unſer Gebet erhœrt und hat geholfen. Mir iſt ein Engel erſchienen, als ich auf der Trift betete; er gab mir Kræuter von heilſamer Kraft. Koche ſie in klarem Waſſer, ſo befahl er, und gieb

deinem Vater Geſundheit in dem Trank. Mit entzyktem Erſtaunen hœrten ſie die Rede, und Lob und Dank tœnte laut von ihren Lippen. Der Vater hatt' izt den wolriechenden Trank genommen, richtete in ſeinem Lager ſich auf, und dankte mit inbrynſtiger Andacht dem HErrn, und da nahm er des Sohnes Hand, drykte zærtlich ſie an ſeine Wangen, nezte ſie mit Thrænen und ſprach: O Sohn, Sohn! ſey mir geſegnet! du, durch den der HErr mir Hylfe ſendet, deſſen reine Tugend dem HErrn gefællt, und deſſen Gebett er ſo gnædig erhœret, ſey mir geſegnet! „ Auch Eva und ihre Tœchtern kamen und umarmten ihn, durch den der HErr geholfen hatte.

Als ſie ſo ihn umarmten, da kam Kain vom Felde zuryk. „ Aengſtliche Beſorgniſſe quælen mich, ſo ſprach er, ich will

hinaufgehn zu der Hytte des Vaters; vielleicht dafs man meiner Hylfe bedarf, vielleicht, ach! dafs er ſtirbt, und ich Elender den lezten Segen nicht von ſeinen Lippen hœre! „ Da eilt' er vom Felde zuryk; erſtaunt ſah er die Freud' und die zærtlichen Umarmungen, hœrt' es wie der Vater den Sohn ſegnete, und izt lief Mehala freudig zu ihm hin, umarmt' ihn und erzehlte, wie der HErr durch Abel ihnen geholfen habe. Da trat Kain zum Bette des Vaters, kyſst' ihm die Hand und ſprach: „Sey mir gegryſst, mein Vater! gelobet ſey der HErr, der dich uns wiederſchenkt! Aber, ô Vater! haſt du keinen Segen fyr mich? Ihn haſt du geſegnet, durch den der HErr geholfen hat; ſegne mich, Vater, ich bin dein Erſtgebohrner! „ Adam ſah zærtlich ihn an, drykte des Sohnes Hand in die ſeine, und ſprach: „O Kain, Kain!

ſey mir geſegnet - - - du erſter aus meinen Lenden! Ueber dir ſey die Gnade des HErrn! Friede ſey immer in deinem Herzen, und ungeſtœrte Ruhe in deiner Seele!„ Kain gieng izt zum Bruder, umarmt' ihn, (wie durft' er anderſt, da alle voll zærtlichen Entzykens ihn umarmt hatten?) und izt gieng er aus der Hytte, ſchlich ſeitwærts ſich in das Dunkel eines Gebyſches, ſtand da melancholiſch ſtill, und ſprach: - - - Ruhe, ungeſtœrte Ruhe in der Seele - - - wie kann das - - - ich, ruhig ſeyn? - - - Muſst' ich nicht den Segen erbitten, der ungebeten von den Lippen floſs, da er den Bruder ſegnete? Zwar, ich bin der Erſtgebohrne; ſchœner Vortheil! ich Elender! ich habe das erſte Vorrecht auf Elend und Verachtung. Durch ihn hat der HErr geholfen, ihm ſoll kein Mittel entſtehen, ihn vor mir aus gelieb-

ter zu machen. Sollen ſie mich achten, mich, den der HErr nicht achtet, und den die Engel nicht achten? Mir erſcheinen ſie nicht, mit Verachtung gehen ſie neben mir voryber, wenn ich auf dem Felde meine Glieder myd' arbeite, und der Schweiſs von meinem braunen Angeſicht' flieſst, dann gehen ſie mit Verachtung voryber, ihn zu ſuchen, der mit zarten Hænden in Blumen tændelt, oder bey den Schaafen myſſig ſteht, oder aus dem Ueberfluſs ſeiner Zærtlichkeit einige Thrænen weint, weil dort, wo die Sonne untergeht die Wolken izt roth ſind, oder weil der Thau auf bunten Blumen flimmert. Weh mir, daſs ich der Erſtgeborne bin; denn wie es ſcheint, ſo ſollte der Fluch allein, oder doch ſeine grœſſeſte Laſt nur den betreffen. Ihm lœchelt die ganze Natur; ich nur eſſe mein Brod myd

im Schweiſſe des Angeſichts, ich nur bin elend. „ So irrt' er in ſchwarzen melancholiſchen Betrachtungen im Gebyſche.

Die Sonne gieng hinter das Lazur-blaue Gebyrge, und ſtreute das Abend-Roth in die glyhenden Wolken und yber die Gegend hin; da ſprach Adam: Die Sonne geht hinter die Gebyrge, ich will hinausgehn, ins gryne Gelænder vor der Hytte, ich will hinausgehn, noch ehe der Tag ſich endet, und den HErrn loben, der mir geholfen hat. Und izt ſtand er von ſeinem Lager auf, jugendliche Stærke war in ſeine Glieder zurykgekommen, und Eva und ihre Tœchtern begleiteten ihn in das Gelænder vor der Hytte. Herrlich læchelte die Abend-Sonne yber die Gegend; und Adam kniete hin, yberſah mit entzyktem Auge die ſanft-erleuchtete Gegend, und ſprach mit Ehrfurcht-voller yberſtrœmender

mender Andacht: Hier, Allmæchtiger! hier lig ich wieder vor deinem Angeſicht, und preiſe deine unendliche Gyte! Wo ſeyd ihr, ihr Schmerzen? Ihr habet meine Gebeine durchwyhlet, ihr habet wie Feuer mein Innerſtes geſenget; aber meine Seele hub in dem Tumult ſich empor, und hoft auf den HErrn; da hœrte der HErr unſer Gebett, und blikte vom Himmel herab, und da tobeten die Schmerzen nicht mehr, und Munterkeit und Stærke kamen in meine Gebeine zuryk; noch ſollte der Tod meinen Staub nicht hinnehmen, noch ſoll ich im ſterblichen Leibe dich loben, noch mehr Wunder deiner unendlichen Gnad' erfahren, die du dem Menſchen im Staub erweiſeſt. O ich will dich loben Unendlicher! wenn der Morgen-Thau fællt, bis der Mond hervorgeht. Aus dieſer Hylle von Staub

ſoll meine Seele Lob und Dank dir ſtammeln, bis ſie dahinfællt, die Hylle, dann, ô unendlich Gytiger! dann ſoll ſie triumphierend yber dem Staube ſchweben, die Seele des Synders, und Leben und deine Herrlichkeit ſehn. Ihr flammenden Engel, ſehet herab, in die Wohnung des Synders, herab in des Todes Wohnung. Dieſe Erde, (ihre Berge wankten und ihr Fryhling verdarb, da als der Synder fiel, da als ihr euer Angeſicht von uns wandtet,) ſie iſt, ſie iſt der Schauplaz der Wunder ſeiner unendlichen Gyte; ſehet herab, und lobet ſie wyrdiger, in heiligem Erſtaunen; der Menſch, ach! er kann ſein Erſtaunen nur weinen, nur ſtammeln! Sey du mir wieder gegryſst, liebliche Sonne, noch ehe du heruntergehſt, ſey mir gegryſst! dein Morgen-Stral glænzte hinter den Cedern herauf, da lag ich winſelnd in

Schmerzen; da er erhellend in meine Hytte kam, da gryfst ich ihn mit Seufzen; dein Abend-Stral glænzt hinter den Bergen herauf, und hingekniet dank' ich dem HErrn, der mir geholfen hat, noch eh du heruntergiengeft, mir geholfen hat. Seyd mir gegryfst, ihr hohen Berge, ihr Hygel, auf den Fluren zerftreut, feyd mir gegryfst; noch foll mein Aug euch im Morgen- und Abend-Roth glyhen fehn. Euch gryfs' ich lobfingende Vœgel, noch foll euer Gefang mein Ohr erquiken, und fryh zum Lobe mich aufweken. Ihr riefelnden Quellen, feyd mir gegryfst, noch follen meine Glieder an euern blumigten Ufern ruhen, wenn euer fanftes Geræufch den erquikenden Schlummer lokt. Und ihr, ihr Haine, ihr Gebyfche, ihr Lauben, in euerm Schatten werd' ich wieder wandeln, wenn ich in ernften Betrachtun-

gen einſam dahergeh, dann ſoll eure Kyhlung noch auf meinem Haupt ſich ausgieſſen. O ſey mir gegryſst, du ganze ſchœne Natur! der HErr, der HErr ſey gelobet; er hat die Schmerzen zurykgerufen, und hielt meinen Staub, daſs er nicht hinſank.

So lobete der Vater der Menſchen den HErrn; die ſtille Natur ſchien ſein Gebete zu feyern, und die Geſchœpfe gryſsten ihn ins Leben zuryk. Lieblich ſchoſs die Sonne noch ihre lezten Stralen durch ſein Gelænder, und ſank izt hinter den Berg; die Blumen gaben den jungen Winden Geryche, daſs ſie ihn umdyfteten; und die Vœgel ſangen lieblich um ihn her, und ſchlypften durch die Ranken. Izt kamen Kain und Abel ins Gelænder, und ſahen mit frohem Entzyken den wiedergeſchenkten Vater. Er ſtand von ſeinem Gebett auf, umarmte ſein Weib und ſeine Kin-

der, Freuden-Thrænen entfloſſen ihren Augen, und izt gieng er in ſeine Hytte zuryk. Da ſprach Abel zu Kain: Geliebter! wie wollen wir dem HErren danken, daſs er unſer Flehen erhœrt hat, und uns den theuern Vater ſchenkt? Ich will hinausgehn zu meinem Altar, izt da der Mond dahergeht, und will das jyngſte Lamm aus meinen Læmmern dem HErren opfern. Willſt du, Geliebter! auch zu deinem Altar gehn, und dem HErren opfern?

Kain ſah ſeitwærts ihn an, und ſprach: Ich will auch zu meinem Altar gehn, und dem HErrn opfern, was die Armuth des Feldes mir giebt. Freundlich antwortet ihm Abel: Geliebter! der HErr achtet wenig auf das Lamm, das vor ihm brennet, wenig auf die Frychte des Feldes, die die Flamme verzehret; flammet nur reine Andacht im Herzen deſſen, der opfert.

Da erwiederte Kain: Zwar ſchnell wird Feuer vom Himmel fallen, und dein Opfer verzehren, denn durch dich hat der HErr Hylfe geſendet, mich hat er nicht gewyrdigt. Aber, ich will hingehn und opfern. Wahrer Dank lodert in meinem Buſen, der wiedergeſchenkte Vater iſt mir theuer wie dir. Der HErr handle mit mir Elenden nach ſeinem Wohlgefallen!

Izt fiel Abel zærtlich ſeinem Bruder um den Hals und ſprach: Ach mein Bruder! ſollte Gram in deinen Buſen ſich ſezen, weil der HErr durch mich geholfen hat? Hat er gnædig durch mich geholfen, ſo hat er doch allen geholfen. O Geliebter! bekæmpfe den Gram; der HErr, der unſer Innerſtes ſieht, er ſieht den unbillichen Gram, und vernihmt dein leiſeſtes Murren. Liebe mich wie ich dich liebe! geh und opfre; aber ô laſs nichts, keine

keine unreine Leidenſchaft deine Andacht befleken! dann wird der HErr gnædig dein Lob und deinen Dank annehmen, und von ſeinem Thron dich ſegnen.

Kain antwortet' ihm nicht, und gieng weg auf ſein Feld: Sein Bruder ſah ihm bekymmert nach; und da gieng er auf ſeine Trift, jeder zu ſeinem Altar. Abel ſchlachtete das ſchœnſte von ſeinen jungen Læmmern, legt' er yber den Altar, yberſtreut' es mit wolriechenden Geſtræuchen und Blumen, und entzyndete das Opfer. Da kniet' er voll heiliger Andacht vor dem Altar hin, und opferte aus reinem Herzen dem HErren Lob und Dank; indeſs loderte die Opfer-Flamme hoch in die Nacht empor, der HErr hatte den Winden befohlen zu ruhen, und der Gegend ſtill zu feyern, denn das Opfer war ihm angenehm.

Kain legte von den Frychten des Feldes auf ſeinen Altar, entzyndete ſein Opfer, und kniete in die Nacht hin; ſchnell tœnte ein ængſtliches Rauſchen durch die Geby-ſche, und ein Wirbel-Wind heulte daher, verwehete das Opfer, und umhyllete den Elenden mit Flammen und Rauch. Er bebte vom Altar zuryk; und izt kam eine ſchrekliche Stimme aus dem ſchauer-vollen Dunkel der Nacht; ſie ſprach: Warum erbebeſt du, und warum iſt Ent-ſezen auf deinem Angeſicht? Wirſt du dich beſſern, dann will ich deine Synde dir vergeben; beſſerſt du dich nicht, dann werden die anklagende Synd' und ihre Strafe vor deiner Hytte wohnen. Was haſſeſt du deinen Bruder; warum verfol-geſt du den Gerechten, der dich lieb hat, und als den Erſtgebohrnen dich ehrt? Izt ſchwieg die Stimme, und Kain bebte

ſchauernd vom Altar weg, und gieng durch die Nacht zuryk; der tobende Wind jagt' ihm den ſtinkenden Opfer-Rauch nach. Sein Herz erbebte, und kalter Schweiſs rann von ſeinen Gliedern. Da ſah er zur Seite, fern yber dem Feld hin, die Opfer-Flamme ſeines Bruders mit ſanftem Wallen hoch in die Nacht auffteigen; er wandte ſein Geſicht voll Verzweiflung weg; und da ſprachen ſeine bebenden Lippen: Dort - - - dort opfert der Liebling! ha, ich kann den Anblik nicht ausſtehn! blikt ich noch einmal hin, die Hœlle ſizt in mir, dann wyrd ich - - - ich wyrde von bebenden Lippen ihm fluchen. Verweſung! Tod! wo muſs ich euch finden? kommt yber mich, yber mich Elenden! O Vater, Vater! daſs du geſyndigt haſt! Soll ich gehn, vor dein Aug mich ſtellen, mit dieſer blaſſen Verzweiflung im

Angeſicht, daſs du mein æuſſerſtes Elend ſeheſt, das Elend deines Saamens ganz fyhleſt? Nein, ſey elend; aber ræche dich am Vater nicht! im kalten Entſezen wyrd er dahinſinken, dann wyrde der Anblik meinen Jammer mehren. Ja! auf mir ruhet der Zorn des HErrn, Fluch, Verachtung! ich bin das elendeſte Geſchœpf, das dieſe Erde bewohnet; die Thiere des Feldes, der kriechende Wurm ſind mir beneidens werth. O GOtt! Erbarmer! woferne du, gerechter GOtt, mein Erbarmer ſeyn kannſt! gieſſe von deinem Zorn nicht mehr yber mich aus, oder, ô laſs mich vergehen! - - - Aber - - - du verruchter Elender! wenn du dich beſſerſt, dann will er deine Synde vergeben! wehle Vergebung oder Elend, unausſprechliches ewiges Elend! Ja, ich habe geſyndigt; ja, ſie ſteigen yber meinem Haupt empor,

meine Miſſethaten, und fodern Rache von dir, du Gerechter! Wie gerecht iſt deine Rache! je weiter von Vollkommenheit und vom Guten, je elender! drum bin ich ſo elend. O ich will aus meinen verkehrten Wegen zurykgehn! laſs vor deinem Angeſicht ſie verſchwinden, dieſe ſchwarzen Miſſethaten, die mich anklagen! Erbarme dich, GOtt! erbarme dich, lindre mein Elend, oder - - - vernichte mich!





DER

TOD ABELS.

VIERTER GESANG.

NOch ſank der næchtliche Thau, noch ſchwiegen die ſchlummernden Vœgel, noch ruhete Nacht im Thal, und blaſſe Dæmmerung auf den Stirnen der Berge; da gieng Kain ſchon aus ſeiner Hytte melancholiſch daher. Mehala hatte in den næchtlichen Stunden, unbewuſst, daſs er ſie behorcht, yber ihn geweint, und mit

gerungenen Hænden fyr ihn gebetet. Da gieng er aus der Hytte und murmelte ſo vor ſich her: (Seine Stimme tœnte in der einſamen ſtummen Morgen-Dæmmrung, wie ein ferner Donner.) „ Hæſsliche Nacht! was fyr ſchwarze Bilder ſchwebten um mich her! Schreken auf Schreken. Doch hætte da meine Einbildungs-Kraft geruhet, die Træume waren verſchwunden, ruhig hætt' ich geſchlummert, da hat ihr Schluchzen, ihr Jammern mich gewekt. Ha! muſs ich denn nur zum Jammer erwachen? Muſs er mir denn auch nicht eine Stunde der Ruhe ybrig laſſen? Was weinte ſie? Ueber mich; und doch weiſs ſie das verworfne Opfer nicht. O dieſs Weinen, dieſs Seufzen yber mich, dieſs Winſeln! ich konnt' es nicht ertragen; es hat mir izt ſchon die Ruhe des ganzen kommenden Tages geraubt! Bey-

fallendes Læcheln begleitet immer jede, auch die niedrigſte That meines Bruders, wenn melancholiſche Trauer mich aller Orten verfolget. Mehala! ich liebe dich, wie mich ſelbſt lieb ich dich; ô warum muſt du die wenigen Stunden meiner Ruhe mir verbittern?

Izt ſtand er unter dem von einem Felſen yberhangenden Buſch. O hier, hier verſage mir deine Hylfe, deine Erquikung nicht, ſyſſer Schlaf! ſo ſprach er; wie bin ich unglyklich! Entkræftet ſucht ich dich in meiner Hytte, und kaum haſt du deine ſanften Flygel yber mich gedekt, ſo muſste die Stimme des Wehklagens mich weken. Hier, hier doch wird niemand mich ſtœren, es ſey denn, daſs ſelbſt die lebloſe Natur mich bis in die Stunden der Ruhe verfolgt. Vergœnn es mir, Erde, die du in deinem zu ſtrengen Fluch zu ermy-

dende Arbeit foderſt, um længer zu leben, oder længer elend zu ſeyn, - - - von dieſer Arbeit wenige die glyklichſten Augenblike zu ruhen, wirſt du doch vergœnnen! So ſprach er, und legte ſich aufs duftende Gras. Nicht lange, ſo breitete der Schlaf ſeine dunkeln Flygel yber ihn aus.

Anamelech hatte ſeinen einſamen Fuſstritt verfolgt, und ſtand izt neben ihm. Tiefer Schlaf hat yber ſeine Augen ſich ausgebreitet, ſo ſprach er, und izt will ich an ſeine Seite mich legen, und mein Vorhaben befœdernde Træume in ſeiner Einbildungs-Kraft ſchildern. Wiz und du, Einbildungs-Kraft, ſtehet izt in eurer ganzen Stærke mir bey; ſucht jedes Bild auf, das hilft, den nagenden Neid, wytenden Zorn, und jede quælende Leidenſchaft zum ſchreklich tobenden Tumult in ſeiner Seele aufzudonnern! „ So ſprach

der Verworfne, und ſchmiegte ſich an ſeiner Seite hin. Als er ſich hinlegte, da gieng ein wildes Geræuſche durch die Wipfel, und ein bryllender Wind durchwyhlte die Gebyſche, und ſchlug die Haarloken um Kains Stirn und Wangen. Aber umſonſt heulten die Gebyſche, umſonſt ſchlugen ſeine Loken Stirn und Wangen, der Schlaf hatte zu ſchwer auf ſeine Augen ſich geleget.

Der Træumende ſah izt ein weit ausgebreitetes Feld mit einſamen Hytten bedekt, wo einfæltige Armuth wohnte; und ſeine Sœhne und ihre Kinder, auf dem Felde zerſtreut, achteten die mittægliche Sonne nicht, die ihre brennenden Stralen auf ihre braunen Naken hinſtreute; mit ermydender Arbeit ſammelten ſie theils ihre Armuth, oder umgruben die rauhe Erde zur neuen Saat, oder gebykt, mit wunden

Hænden

Hænden riffen ſie das dornigte Unkraut aus, das um ihre Feld-Frychte ſich ſchlang, und heifshungrig ihnen die næhrenden Sæfte ſtahl; indeſs daſs ihre Weiber in den Hytten die Armuth der Wirthſchaft, und die ybel beſtellte Tafel beſorgten. Eliel, der erſte von ſeinen Sœhnen, (der Træumende kannte ſein Geſicht und ſeine Geberde) hub æchzend eine ſchwere Laſt von dem Feld auf die Schulter; Schweifs floſs vom braunen Geſicht, und Unmuth ſaſs auf der Stirne. Wie elend iſt dieſs Leben! ſo klagt' er unter der Laſt hervor, wie voll Myhe und Beſchwerden! Wie ſchwer ligt der Fluch auf Kains Sœhnen! Hat der, der dieſe Erde ſchuf, nach dem Fluch ſie ganz aus ſeinem Auge verbannt? Oder ſollte vielleicht der Fluch nur des Erſtgebornen Kinder treffen? Dort in jenen Gefilden, die Abels Sœhne bewoh-

nen; (ſie haben aus jenen Gegenden uns verdrængt, und uns in Wildniſſen zu wohnen erlaubt;) dort, wo ſie im wollyſtigen Schatten wohnen, ſcheint die ganze Natur jede ihrer Schœnheiten nur ihrer weichlichen Trægheit zu weihn; jeder Troſt des elenden Lebens, jede ſanfte Erquikung iſt zu jenen Wollyſtigen hinybergegangen; nur Armuth und Arbeit iſt bey uns Elenden geblieben. Izt wankt' Eliel mit der Laſt auf der Schulter ſeiner Hytte zu. Der Træumende ſah izt jenſeit des Feldes eine blumigte Flur, klare Quellen ſchlængelten ſich in muthwillig windendem Lauf durch dunkle Schatten gewœlbter Gebyſche; oft rieſelten ſie bey grynen Lauben vorbey, oft zwiſchen langen Reihen von Bæumen; in ihren glatten Fluten ſpiegelten ſich Blyten und Frychte in manigfaltigem Glanz; oft

ſammelten in blumigten Ufern ſie ſich zum ſtillen beſchatteten Teich; dort im zitternden Citronen-Hain ſpielten kyhlende Winde, und dort ſpreitet' ein Feigen-Hain den breiten Schatten auf Blumen aus. So ſchœn war Tempe nicht, auch Gnidus nicht, wo auf glænzenden Sæulen der Venus-Tempel ſtand, denn da hat die gefabelte Gœttin mit ihrem ganzen Gefolge geherrſcht. Schneeweiſſe Herden irrten im hohen Gras, und mæhten die duftenden Blumen weg, indeſs daſs der zarte Hirt mit Blumen bekrænzt dem liebæugelnden Mædchen, das halb im Schatten ligt, ein ſanftes Lied ſingt. Dort ſammelten ſie ſich in einer hochwœlbenden Laube, Jynglinge und Mædchen, wie Liebes-Gœtter ſchœn, ſchœn wie die Gratien. Da ſtyrzten die ſyſſen Getrænke tief in die Trinkſchale hinunter, und goldne Frychte glyheten

auf Blumen-beſtreuter Tafel; indeſs tœnten liebliche Geſænge und ſanftklingende Saiten und Flœten weit umher. Aus ihrer Mitte ſtund izt ein Jyngling auf. Seyd mir geſegnet, Geliebte! ſo ſprach er, ſeyd mir geſegnet, und wendet euer Ohr izt mir zu. Zwar lachet uns die Natur, und hat jede ihrer Schœnheiten um unſre Wohnung geſammelt; doch fodert ſie Pflege und Arbeit; zu ermydende Arbeit fyr uns, die ſanftern Geſchæften uns wiedmen. Der Hand iſt es ſchmerzlich das Feld zu bauen, die gewœhnt iſt, die ſanften Saiten der Harfe zu ryhren; ſchwer dem zartlokigten Haupt, der Sonne Hize zu fyhlen, das ſonſt, mit Roſen bekrænzt, im kyhlen Schatten ruht. Geliebte! ich will euch Gedanken vertrauen; ich glaube, mir hat ſie ein Schuz-Engel geflyſtert. Laſst uns, wenn das Dunkel der Nacht da iſt, auf je-

nes Feld hinausgehn, wo die Aker-Leute wohnen, und wenn ſie, von des Tages Arbeit myd, in hartem Schlaf ligen, in ihren Hytten ſie yberfallen, und binden, und dann gefangen in unſre Wohnungen fyhren, daſs die Mænner fyr uns dienſtbar die Arbeit des Feldes verrichten, und ihre Weiber und ihre Tœchter euch, holde Mædchen, in euern Kammern dienen. Aber des Nachts! zwar ſind wir an Anzahl ihnen yberlegen, aber beſſer doch, wenn wir gefæhrliche Gefechte vermeiden. So ſprach der Jyngling, und die beyfallende Schaar klatſcht' ihm freudig zu. Izt ſah der Træumende das Dunkel der Nacht, und hœrte das Geſchrey des Schrekens und des Jammers und des Triumphs, gemiſcht von den Hytten her, die entzyndet hoch empor flammeten; weit umher glyhete da die Nacht, und ferne Wellen

blizeten ums errœthende Ufer. Bey der Flammē ſah er ſeine gebundenen Sœhne, und ihre Weiber und ihre Kinder, wie eine bryllende Herde, vor Abels Sœhnen dahergehn.

So træumte Kain und bebte im Schlaf, als Abel, der in dem vom Felſen hangenden Buſch ihn gefunden hatte, vor ihm ſtand; er ſah mit Augen voll Lieb' auf ihn hin, und ſprach mit ſanft flyſternder Stimme: O daſs du bald erwachteſt, Bruder, daſs mein liebevolles Herz ſeine Empfindungen dir ſagen, daſs meine Arme dich umſchlingen kœnnten! Aber ſtill mein Verlangen, ſtill ihr Winde im Gebyſche, ſinget nicht zu nahe ihr Vœgel, daſs die erquikende Ruh ihn nicht verlaſſe, wenn ſeine myden Glieder vielleicht noch ihres Einfluſſes bedœrfen! Aber - - - wie er blaſs da ligt - - - unruhig - - - Zorn ſizt

auf ſeiner Stirne. Warum beunruhigt ihr ihn? ô ſchrekende Træume! Laſst ſeine Seele in Ruhe; Kommt ihr angenehme Bilder, von ſanften hæuslichen Geſchæften und zærtlicher Umarmung, und allem was ſchœn iſt in der Seele, und lachend in der ganzen Natur; erfyllet ſeine Einbildungs-Kraft mit Heiterkeit und Wonne, wie einen Fryhlings-Tag; daſs Freude auf ſeiner Stirne lache, und wenn er erwachet, Lob-Geſænge von ſeinen Lippen fliegen. Als er ſo ſprach, ſah er mit Augen voll zærtlicher Liebe und mit bangem Erwarten auf ſeinen Bruder.

Wie ein zottigter Lœwe, der an einem Felſen im Schatten ſchlæft, (der bange Wandrer geht leiſe weit neben ihm vorvber, denn Gefahr drohet aus der Mæhne hervor, die des Schlafenden Stirne dekt,) wie der, wenn er plœzlich die tiefe

Wunde des ſchnell fliegenden Pfeiles in ſeiner Hyft empfindet, mit tobendem Gebryll ſchnell auffſpringt, und wytend ſeinen Feind ſucht, und ein unſchuldiges Kind zerreifſt, das nicht weit mit Blumen im Grafe ſpielt; eben ſo ſprang Kain plœzlich vom Schlaf auf; ſchæumend; vor ſeiner Stirne faſs tobende Wuth, wie ein ſchwarzes Gewitter, er ſtampfte wider die Erde; „Oefne dich, Erde! ſo rief er, und verſchlinge mich, verſchlinge mich tief in den Abgrund! ich bin elend, und, ô! ſchrekliches Geſicht! meine Kinder ſind elend! Doch, du wirſt dich nicht œfnen, vergebens fleh ich; Er, der allmæchtige Ræcher wird dirs verbieten; Ich muſs elend ſeyn, das will er, und mit allen Schrekniſſen mich zu verfolgen, zieht er den Vorhang weg, und læſst mich in die Hœlle der Zukunft hinausſehn. Ver-

flucht, verflucht ſey jene Stunde, da meine Mutter das erſte mal mit Schmerzen gebahr! Verflucht die Stætte, wo ſie in Geburts-Schmerzen dahinſank! Was yber ihr ſteht verderbe; und der da pflanzen will, der habe die Myhe und den zerſtreuten Saamen verloren! und wer voryber geht, dem ſoll ein Schreken durch die Gebeine beben!

So fluchte der Elende, als Abel, blaſs wie in der Todes-Stunde, mit wankendem Schritt næher tratt; Geliebter! ſo ſtammelt' er, aber nein - - - ô! - - - ich bebe - - - einer der verworfnen Empœrer, die GOttes Donner vom Himmel ſtyrzte, trægt triegend ſeine Geſtalt und læſtert! - - - wo iſt mein Bruder? Ach! ich entfliehe! wo biſt du, mein Bruder, daſs ich dich ſegne?

Hier iſt er! ſo donnerte Kain, hier! du læchelnder, Freuden-thrænender Liebling des Ræchers und der ganzen Natur, du, deſſen Nater-Gezycht einſt allein in der Welt glyklich ſeyn wird! allein - - - und warum nicht? Billich muſste die Mutter einen gebæhren, der der geſegneten Schaar dienſtbare Aufwærter erzeugte; Laſt-Thiere, damit die geſegnete Schaar die der Wolluſt gewiedmeten Kræfte nicht durch harte Arbeit verzehrte! Ha! eine Hœlle lodert in meinem Buſen, mit allen ihren Qualen!

Kain! mein Bruder! ſprach Abel, banges Erſtaunen und zærtliche Liebe ſaſſen in ſeinem Geſichte, was fyr ein hæſslicher Traum hat dich getæuſcht? Geliebter! ich kam mit dem Morgen-Roth dich zu ſuchen, dich zu umarmen, mit dem kommenden Tage dich zu ſegnen; Aber, ô

was fyr ein Gewitter tobet um dich her! wie unfreundlich empfængſt du meine zærtliche Liebe! Wenn - - - ach! wenn werden einſt die ſeligen Tage, die Tage voll Wonne heraufgehn, da Friede unter uns iſt, und harmloſe ungeſtœhrte Liebe die ſanfte Ruh in der Seele und jede læchelnde Freude wieder aufblyhen læſst; jene Tage, denen der bekymmerte Vater ſo ſehnlich entgegenſeufzet, und die zærtliche Mutter? O Kain, Kain! wie tritſt du wytend die Freuden zu Boden, mit denen du da uns betrogeſt, da als ich entzykt in deiner Umarmung weinte! Hab ich dich beleidigt, mein Bruder! unwiſſend dich beleidigt, - - dann - - bey allem was heilig iſt, beſchwœr ich dich, tritt aus dem tobenden Gewitter hervor, verzeihe mir, und laſs mich dich umarmen!„ So ſprach Abel, trat næher, und wollte flehend des Bruders Knie umfaſſen; aber Kain ſprang

zuryk, - - - Ha Schlange! - - - du willſt mich umwinden!„ ſo rief er, hub wytend den Arm, und ſchwang die Keule durch die heulende Luft auf Abels Haupt; der Unſchuldige ſank vor ihm hin, mit zerſchmettertem Schedel, blikt mit Verzeihung im ſtarrenden Auge noch einmal ihn an, und ſtarb; ſein Blut floſs durch die goldnen Loken an des Mœrders Fyſſe.

Kain ſtand in betæubendem Schreken todblaſs, kalter Schweiſs umfloſs die bebenden Glieder; er ſah des Erſchlagenen lezte krampfigte Bewegung, und das rinnende, zu ihm aufrauchende Blut. Verfluchter Schlag! rief er, Bruder! - - erwache - - - erwache Bruder! Wie blaſs iſt ſein Geſicht! wie ſtarr ſein Auge! wie das Blut um ſein Haupt hinflieſst! - - - Ich Elender! - - - ô was ahnt mir! - - - Hœlliſche Schreken! ſo bryllt er, und

warf wytend die Blut-beſprizte Keule weit weg, und ſchlug die ſtarke Fauſt wider ſeine Stirne. Izt wankt' er zum Erſchlagnen hin, und wollt' ihn von der Erd' aufheben; Abel! - - - Bruder! - - - erwache! Ha! - - - Hœllen-Angſt faſst mich! wie ſein Blut-triefelndes Haupt hængt! wie ohnmæchtig! - - - Tod - - - ô Hœllen-Angſt, er iſt todt! Ich will fliehen! Eilet wankende Knie! „ So bryllt er, und floh ins nahe Gebyſche.

Triumphierend ſtand der Verfyhrer izt yber dem Erſchlagenen, in frolokendem Stolz bæumt er ſich hoch auf; hoch und fyrchterlich, ſo fyrchterlich hebt ſich die ſchwarze Sæule von Rauch hoch yber den Aſchen-Haufe der einſamen Hytte, deren Bewohner auf dem Felde ruhig arbeiteten; indeſs daſs die Flamme jede hæuſsliche Bequemlichkeit, ihren ganzen Reichthum

verzehrte. So ſtand Anamelech, und ſah mit hœlliſchem Lœcheln dem Fliehenden nach und dann auf die Leiche hin, und izt rief er: „Ha! ſyſſer Anblik, ſey mir gegryſst! ſey mir gegryſst, du erſtes Blut des Synders, das die Erde verſchlingt! So vergnygt hab ich, eh es dem Donnerer gelang, uns aus dem Himmel zu ſtyrzen, die heiligen Quellen nie rieſeln geſehn; ſo lieblich haben mir die Tœne der Harfen Lob-ſingender Erzengel nie getœnt, wie dieſs Rœcheln, dieſs lezte Seufzen des Sterbenden mir getœnt hat. Du erhabener Bewohner der neuen Schœpfung, du herrliches leztes Meiſter-Styk aus des Schaffenden Hand; wie lœcherlich du da ligſt! Steh auf, ſchœner Jyngling, Freund der Engel! ſteh auf, ſey nicht ſo træg im ſclaviſchen Dienſte des Anbetens und des Hinkniens! Aber, er regt ſich nicht, ſein ei-

gener Bruder hat ſo unſanft ihn hingelegt.
So will ich durch Thaten aus der Dunkelheit mich empor ſchwingen, durch Thaten, die Satan ſelbſt beneiden ſoll. - - - Ich geh izt hin, vor die Thronen der Hœlle; wie ſyſs wird das zurufende Lob mir tœnen! wenn es in den Gewœlben der Hœlle wiederhallt, dann geh ich triumphierend unter den Scharen der Elenden einher, die noch kein Unternehmen geadelt hat. „ Noch einmal wollt' er in ſtolzem Triumph auf den Erſchlagenen niederſehn; aber der Verzweiflung hæſsliche Zyge zerriſſen ſchnell das werdende hœniſche Læcheln, und den Stolz auf der Stirne. Der HErr befahl den Schreken der Hœlle, yber ihn zu kommen; und ein Meer von Qualen ſtyrzte ſich auf ihn. Da flucht er der Stunde, in der er ward, fluchte der qualvollen Ewigkeit, und floh.

Das Rœcheln des Sterbenden und ſein leztes Seufzen waren izt empor geſtiegen vor den Thron des Allgegenwærtigen, und foderten von der ewigen Gerechtigkeit Rache; es donnerte aus dem Allerheiligſten, und da ſchwiegen die goldnen Harfen, und das ewige Halleluja; und der Donner wiederhallete drey mal durch des Himmels hohe Gewœlbe; izt ſchwieg der Donner, und die Stimme des Hœchſten gieng aus dem ſilbernen Gewœlke, das den Thron umflieſst, und nannte einen der Erzengel. Er trat hervor, ſein Geſicht mit dem Glanze der Flygel umhyllet. So ſprach GOtt: „Der Tod hat ſeine erſte Beute bey den Sterblichen genommen, und izt weih ich dich zum heiligen Geſchæfte, daſs du ſie alle ſammelſt, die Seelen der Gerechten. Ich ſelbſt, ich habe zu Abels Seele geredet, da er hinſank; fyr-

hin

hin ſollſt du dem Gerechten, den kalter Todes-Schweiſs umflieſst, zur Seite ſtehen, daſs du, wenn des Sterbenden Stim̃ izt bricht, wenn die lezte Todes-Angſt ihn faſſet, die Verſicherung ewiger Seligkeit zu der ringenden Seele dann redeſt, daſs er noch ein mal mit Augen voll Seligkeit umher ſieht, und ſtirbt. Geh izt in die Wohnung der Sterblichen, der Seele des vom Bruder Erſchlagenen entgegen; und du, Michaël, begleite ſeinen Flug, und rede dem Bruder-Mœrder den Fluch.„ Der HErr redete nicht mehr, und der Donner wiederhallete drey male durch des Himmels hohe Gewœlbe. Izt rauſchten die Erzengel durch die ſtill feyernden Heere, und eilten mit fallendem Fluge von den ſchnell geœfneten Pforten des Himmels, unzæhlbare Sonnen und Welten vorbey, tief hinunter zur Erde.

Der Todes-Engel rief izt Abels Seele aus ihrer blutenden Hylle; himmliſch læchelnd trat ſie hervor, die geiſtigſten Theile des Cœrpers floſſen ihr nach, und mit balſamiſchen Dyften vermiſchet, die ſanfte Winde den Blumen raubten, die rings umher im hinſtralenden Glanze des Engels autblyheten, umfloſſen ſie die Seele, und bildeten ſich zum ætheriſchen Cœrper. Izt ſah ſie voll nie empfundenen Entzykens den wartenden Engel.

Mit himmliſcher Freundlichkeit trat er næher, und ſprach: Sey mir willkommen aus deiner Hylle von Staub! umarme mich; Heil mir! Ich bin der erſte, der dich in die Seligkeit bewillkommet, Myriaden erwarten Dich. Heil dir, du Gerechter! ewige Wonne, unausſprechliche Seligkeit, Anſchauen GOttes, dir, zum Lohn der Tugend. O ſey mir willkommen! um-

arme mich, du erſter, der aus der Hylle des Staubes ſelig hervorgeht.

Ich umarme dich, himmliſcher Freund! ich umarme dich! ſprach die Seele, und izt ſchwieg ſie, vom verſtummenden Gefyhl ihrer Seligkeit durchſtrœmt. „ O wie bin ich ſelig! - - - ſo rief ſie izt, wenn meine Seele im Staub, wenn ſie bey nœchtlichem einſamen Mondſchein in ſich gehyllt, GOttes Allgegenwart fyhlte, die Schœnheit der Tugend ganz fyhlte, und voll Seligkeit weinte, wars die dyſtre Dœmmerung der Seligkeit, die ich izt empfinde. O ſchon empfind ich ſie hœher die Freuden der Tugend, ſchon fyhl' ichs næher, das Unausſprechliche der Allgegenwart GOttes! Was fyr Gedanken ſteigen in mir empor? - - - Lieblich wie Fryhlinge, hell und glænzend wie Sonnen! Freund! Freund! ich umarme dich! unendliche Ewigkeit

ist mein, ihn mit unermydeten Lippen zu preisen, der den ewig mit unaussprechlichem Glyke lohnt, der das liebte, was schœn und gut ist.

So sprachen die Seligen, und zerflossen in zærtlicher Umarmung. „Folge, mein Freund! so sprach der Engel, folge meinem leitenden Flug; verlass die Erde; was dir das liebste zurykbleibt, die Sterblichen, die tugendhaft sind, die folgen dir nach, wenige Jahre fliegen yber ihr Haupt hin, dann folgen sie dir nach. Schwinge dich empor zur Umarmung der seligen Freunde, empor zum ewigen Lob-Gesang.

Ich folge deinem Flug, ewiger Freund! antwortete die Seele; ô was fyr Wonne, was fyr Heil! Seyd mir gesegnet, Geliebte, die ich im Staub euch zuryklasse! Wenn einst die Jahre euers Lebens yber euer Haupt dahin sind, wenn die Stunde des

Todes izt da iſt, wenn du, Freund! dann den Sterbenden entgegen geheſt, dann, ô dann geh ich hervor, zum Thron hin, und flehe daſs mir vergœnnt ſey, deinem Flug zu folgen; daſs ich voll unausſprechlichen Entzykens ſehe, wie ihre Seelen in die Seligkeit aus dem Staube hervorgehn. Dich, Thirza! Geliebteſte! dich ſeh ich dann auch, wenn du lange yber meinen Gebeinen wirſt geweint haben; wenn das noch ſtammelnde Kind durch deine Fyhrung ſo tugendhaft ſeyn wird wie du, dann werd ich auch dich ſterben ſehn; wie ſelig, wenn du dann aus dem erſtarrenden Leib` in meine Umarmungen fliegeſt!

So ſprach Abel, indeſs daſs ſie von der Erde empor ſchwebten; er ſegnete noch einmal zu den Hytten hin, ſein irrender Blik fand ſeinen Bruder, Verzweiflung des hæſslichen Laſters ſaſs in ſeiner Mine. Er

ſchlug die Hænde yber ſeinem Haupt zuſammen, und ſah mit wildem Blik empor; izt ſchlug er die ſtarke Fauſt an ſeine tiefathmende Bruſt, warf in ængſtlicher Verzweiflung im Gebyſche ſich hin, und welzte ſich im Staub. Mitleidige Thrænen floſſen von des Seligen Aug; izt wich ſein wehmythiger Blik von der ſchrekenden Scene, und ruhete in der Schaar begleitender Engel. Die Schuz-Engel der Gegend begleiteten bis yber den Dunſt-Kreis der Erde frolokend ihren ſteigenden Flug. Hier umarmten ſie noch die reiſenden Himmliſchen voll ſeliger Liebe; dann blieben ſie auf einer roſenfarben Wolke, und begleiteten ihren Flug mit Lob-Geſængen durch den Aether. Der liebliche Geſang der Flœte und die ſilbernen Saiten der Harfen miſcheten in Chœren ſich in ihr Lied. So ſangen mit antwortendem Geſang die Beſchyzer der Gegend.

Dort ſchwebt er empor, der neue Himliſche ſchwebt dort empor! ſchœn - - - So ſchœn iſt der Fryhling, wenn er zur Erde kœmmt, und heitre Wonn und jede lœchelnde Entzykung ihn umſchweben. Jauchzet ihm zu, ins Ungemeſsne hingeſæete Sterne, jauchzet ihr zu, eurer Geſpielin der Erde. Hat ſie nicht feſtlich ſich geſchmykt? ſie die zwar im Fluche ligt, aber doch Himmliſche in ihrem Staube nœhrt. Wie ſie unter uns empor glœnzt! Ein friſcheres Gryn lœchelt von den Fluren, heller glyhen die Hygel.

Dort ſchwebt er empor, der neue Himliſche ſchwebt dort empor. Lobſingende Schaaren ſtehn an den Pforten des Himmels, und ſehen ihm entgegen, dem erſten, der der Erd' entſteigt, umarmen ihn und krœnzen ihn mit ewig blyhenden Roſen. O wie ſelig wird er ſeyn, wenn er in

den Fluren des Himmels einhergeht, weñ er in der aromatiſchen Dæmmrung ewig grynender Lauben in Chœre ſich miſchet, den zu loben, deſſen Ausfluſs dieſe unausſprechliche Seligkeit iſt!

Feſtlicher Tag! dich haben wir gefeyert, mit Lob-Geſængen dich gefeyert, da ſie vom Himmel kam, die jugendliche Seele, in ihrem Leibe zu herrſchen. Wir ſahn es, wie jede Tugend in reinem Glanz empor wuchs, wie Lilien im Fryhling empor wachſen. In unſichtbarer Geſellſchaft haben wir immer dich umſchwebt; wir, ô was fyr Luſt! wir haben jede deiner Thaten, jeden deiner Wynſche bemerkt, jede Thræne geſehn, die deine Tugend dir entlokte; und izt, ô! fliegt ihrer Umarmung entgegen, und krænzt ſie mit himliſchen Roſen; izt iſt ſie dem Staub entſtiegen!

Dort ligt ſie die Hylle, wie eine welkende Blume ligt ſie dort; nihm ihn zuryk den Staub, mytterliche Erde, daſs jeden Fryhling ſanft dyftende Blumen aus ihm empor blyhn. Feſtlicher Tag! dich wollen wir feyern, mit Lob-Geſængen dich feyern, ſo oft ein Fryhling dich wieder herfyhrt, dich Tag, an dem der erſte Gerechte der Erde entſtieg.

So ſangen ſie, und lieſſen auf der glænzenden Wolke ſich zur Erde.

Kain irrte im nahen Gebyſche, Verzweiflung trieb ihn umher. Er wollte fliehen. Wie konnt er ſeinem Elend entfliehen? Wie wenn ein Wanderer vor einer ziſchenden Schlange flieht, er flieht umſonſt, umſonſt ringt er mit dem Gift-hauchenden Thier; es hat in veſten Ringen um Lenden und Hals ſich gewunden; wo

ſoll er entfliehen der Elende? ſchon nagt ſie auf der krampfigt gewundenen Bruſt, und flœſst das unheilbare Gift in ſein Herz. „ O daſs ich den Anblik des Blutenden nicht mehr ſæhe! So rief er, ich fliehe, ſein Blut rieſelt mir nach, auf der Ferſe nach! Wohin flieh ich, wohin? ich Elender! Sein lezter Blik! - - - ô! was hab ich gethan? du marterſt mich, That, mit Foltern der Hœlle! - - - Ich habe die Mœrder meiner Kinder vor ihrer Geburt zernichtet! - - - Was rauſchet durchs Gebyſche wie Seufzer des Sterbenden? Weg, bebender Fuſs, weit weg, vom rieſelnden Blut, weit weg von der ſchauernden Gegend des Todes! Schleppet mich weg, wankende Knie, mit dem Blut des Bruders beſprizt, hin, - - - zur Hœlle! So rief er, und wollte fliehen.

Eine ſchwarze Wolke lieſs fyrchterlich ſich vor ihm nieder: „ Kain! wo iſt dein

Bruder? rief eine ſchrekende Stimme aus der Wolke. „ Ich weifs es nicht, ich Elender! - - - ich hyt' ihn nicht, - - - ſo ſtammelt' er in ſchreklicher Verwirrung, und ſchauerte todtblaſs zuryk. Izt donnerte die Wolke, und Feuer verſengte das Gras und die Gebyſch' umher, und der Engel trat aus der Wolke hervor; von ſeiner Stirne droheten die Gerichte des HErren, in ſeiner Rechten flammete ein Donner-Keil, und ſeine Linke hielt er hoch yber den gebykten Bebenden hin; er ſprach und es donnerte: Steh, bebe, und hœre deinen Fluch! So ſpricht der HErr: Was haſt du gethan? Das Blut deines Bruders ſchreyt zu mir herauf von der Erde, und nun ſeyſt du verflucht vor der Erde, die ihren Mund aufgethan, und das Blut deines Bruders von deinen Hænden empfangen hat. Wirſt du die Erde

bauen, ſo ſey ſie dir unfruchtbar, und du wirſt auf der Erde immer flychtig ſeyn. „ Schauer und Hœllen-Angſt faſsten den bebenden Synder; er ſah gebykt zur Erde nieder; er ſtand, wie der GOttes-Læugner ſteht, wenn GOtt im ernſten Gericht die Erde beben heiſst; wenn die Gewœlber entweihter Tempel einſtyrzen, und die Pallæſte der Synder tief in den Abgrund ſinken, wenn aus dem Tumult der Natur das Geſchrey der Sterbenden um ihn her tœnt, und aus den Wunden der Erde ſchwarze Wolken und Flammen um ihn her hoch aufwallen; ſo wankt' und bebte der Bruder-Mœrder, ſo empfand er, ſprachlos und blaſs wie ein Sterbender; er verſucht' es zu reden, und die bebenden Lippen vermochten nicht zu reden; izt ſtammelt' er, und wagt es nicht, aufzubliken. „ Zu groſs - - ô! zu groſs iſt meine Miſ-

fethat, als dafs fie ewig mir kœnnte vergeben werden! Heut haft du vor dieſer Erde mich verflucht, und ich - - - ô wo kann ich vor deinem Antliz mich verbergen? Unſtæt und flychtig mufs ich ſeyn. O! wyrde der erſte, der mich findt, mich Miſſethæter tœden!

Siebenfache Rache falle auf den, der dich tœdet, ſprach des Donnernden Stim̃; immerwæhrende Angſt und nagendes Gewiſſen werden dein Geſicht und deine Geberde bezeichnen, dafs jeder, der voryber-geht, ſagt: Das iſt Kain, der Bruder-Mœrder; und dann mit Entſezen den Fufsſteig flieht, den dich deine irrenden Fyſſe leiten „ So ſprach der Engel den Fluch, und verſchwand. Schrekliche Donner giengen aus der ſchwindenden Wolke, und ein Wirbel-Wind zerrifs die nahen Gebyſche und heulte, wie ein Verbrecher heult,

der in den hæſslichſten Martern verzweifelt.

Mit Verzweiflung im Auge ſtand izt Kain, ſein empor geſträubtes Haar ſchlugen unfreundliche Winde umher; in ſtummer Betæubung ſtand er lang da, und izt blikt' er furchtſam wild unter den tief gedrykten Augbramen hervor, und hub mit bebenden Lippen an: „Hætt' er mich vernichtet, ganz mich vernichtet, daſs keine Spur mehr von mir in der Schœpfung wære? Oder - - - hætt' einer der Donner mich gefaſſet - - tief in die Erde mich geſchmettert! Aber er will mich endloſen Qualen aufbehalten. Ich - - - vor der ganzen Schœpfung verflucht, ein Abſcheu der Natur, - - - mir ſelbſt ein Abſcheu! - - - - O! ſchon fyhl' ich ſie! ſchon fyhl' ich ſie ganz, die ſcheuſslichen Gefehrten, die mich, von GOtt,

von allem Verlaſsnen, mit hœlliſchen Qualen mich ewig verfolgen werden, dich Hœllen-Angſt, Verzweiflung, nagendes Gewiſſen! O was fyhl ich! - - Verflucht ſeyſt du, hingeſtrekter Arm, der du zum Mord die Keule auffchwangeſt, du myſſeſt am Leibe verdorren, wie ein Aſt am Baum verdorret! Verflucht ſey die Stunde, da der Traum aus der Hœlle mich tæuſchte! Die Erde heule, ſo oft du zurykkœmmſt! - - - Natur! warum giebſt du nicht hæſsliche Zeichen deines Abſcheuens um mich her? Wo mein Fuſs auf dir wandelt, da biſt du verflucht! Wo biſt du? daſs ich dir fluche! biſt du zur Hœlle zuryk, der du den Traum mir gabſt? O daſs du endlos fyhleſt, was ich izt fyhle; mehr kann ich dir nicht fluchen, ich Elender! - - - Ha! dort ſeh ich ihn, - - - ſie flammet hoch auf, die Hœlle! wie ſie triumphie-

rend zu mir auflæcheln, die Verdammten! Ha! læchelt, Verdammte, zu mir Elenden auf! Oder - - - kœnnt ihr noch Mitleid fyhlen, ſo fyhlt es; ſo hat noch kein Satan empfunden, wie ich! „ So ſprach Kain, izt taumelt' er zu einem umgeriſſenen Stamm; da ſezt' er ſich hin, ohnmæchtig und ſprachlos. Tief ſtaunend, dann erbebt' er und rief: Wer rauſcht bey mir vorbey? - - der Erſchlagne! ô ich hœrt' ihn rœcheln, ich hœrte ſein Blut triefeln! O Bruder! - - - Bruder! Um meiner unausſprechlichen Qualen willen, verfolge mich Elenden nicht! „ Izt ſaſs er wieder tief ſeufzend, ohnmæchtig und ſprachlos.

Indeſs gieng der Vater der Menſchen an ſeines Weibes Seite aus der Hytte. „ Wie ſchœn glænzt uns die Morgen-Sonn' entgegen! ſo ſprach Eva; ſanfte vergoldete Nebel umhyllen die durchſchimmernde Ferne;

Ferne; wir wollen in die ſchœne Gegend hinausgehn, und in dem Thau wandeln, bis die wartende Arbeit mich in die Hytte zurykfodert, und dich aufs Feld hin. O Geliebter! wie ſchœn iſt die Erde; iſt ſie gleich verflucht! zwar ſchœn gegen dem, ach! durch meine Uebertrettung verlornen Paradieſe, wie du ſchœn wareſt, in deinen erſten Tagen der Unſchuld, gegen den uns beſuchenden Engel. Sieh, Geliebter, wie jedes Geſchœpfe ſich freut, wie von jedem Buſch, von jedem Wipfel Geſænge hertœnen, wie jedes hæusliche Thier um die Hytten her munter iſt, und mit froher Stimme oder mit ſcherzenden Spryngen den Morgen-Stral gryſst.

Ihr antwortet' Adam. Ja, Eva, ſie iſt ſchœn, die Erde; iſt ſie gleich verflucht, ſo trægt ſie dennoch die Spuren, unerſchœpfliche Spuren der Gegenwart der

unendlichen Gyte fyr uns, die durch den grauſamen Fall, durch den ſchnœdeſten Undank uns jeden Anſpruches auf Gyte und Erbarmen unwyrdig machten; ja er iſt gytiger und gnædiger der Allmæchtige, als unſere Zunge zu ſtammeln und unſere Seele zu denken vermag. Geliebte! laſs uns hinausgehn auf die blumigte Flur, wo Abels Herde im Thau geht; vielleicht finden wir den frommen Sohn, wie er einen neuen Lob-Geſang dem Schœpfer ſingt.

Vergœnn es mir, ſprach Eva, dir zu ſagen, Geliebter, was ich ſchon beym ſchœnen Aufgang der Sonne dachte. Da legt ich die fetteſten Feigen, die mein Vorrath hatte, und gedœrrete Trauben in dieſes Kœrbgen; ich will aufs Feld hinausgehn, ſo dacht' ich, zu Kain meinem Erſtgebornen, und dieſe Frycht' ihm bringen, daſs ſie, wenn er von der Arbeit ruhet,

im nahen Schatten ihn erquiken. Denn, Geliebter! jeder Gedanke, jeder Schritt ſey mir geſegnet, der den ſchwarzen Wahn bey ihm zerſtœren hilft, er ſey von uns nicht geliebt.

Wie aufmerkſam iſt deine zærtliche Sorge, geliebte Eva! ſprach Adam; habe Dank fyr deinen weiſern Rath! laſs uns zum Kain hinausgehn, daſs er nicht ſage, Abel allein ſey geliebet; vielleicht daſs wir bey der Schœne des Morgens ſein Herz den Eindryken der Zærtlichkeit offener finden. „ Sie ſprachens, und eilten, Eva mit dem Kœrbgen am Arm, hinaus aufs Feld, Hand in Hand; „ O wie glyklich! ſo ſprachen ſie, und eilten, fænden wir bey der Schœne des Morgens, izt da die lachende Natur jedes edle Gefyhl wekt, ſein Herz der Zærtlichkeit offen!

Sie waren hinter einem Gebyſche hervorgegangen; Eva zuerſt. Wer ligt da? ſprach ſie, und trat erſchroken zuryk, - - Adam! - - wer ligt da? - - nicht wie ein Ruhender bequem, wie an den Boden hingeworfen, das Geſicht gegen der Erde. - - Dieſe goldnen Loken ſind Abels, - - - Adam! ô warum beb' ich? - Abel! Abel! Geliebter erwache! wende dein holdes Angeſicht voll kindlicher Zærtlichkeit zu mir! Erwache, ach! erwache, Geliebter, aus dem unbequemen Schlaf! Izt traten ſie næher. „Ha entſezen! ſchrie Adam, und bebte zuryk; Blut - - - Blut flieſst von der Stirne - - - ums Haupt hin! „ O Abel! Geliebter! rief Eva, und hub ſeinen erſtarreten Arm auf, und ſank, blaſs wie todt, zuryk an Adams bebendes Herz. Beyde vor Entſezen ſprachlos, als Kain, der voll Verzweiflung im Gebyſche um-

herlief, unbewuſst dem Erſchlagenen næher kam; er ſah ihn, und den vor Entſezen ſtummen Vater, und die todtblaſſe Mutter in ſeinem bebenden Arm. „Ich hab ihn erſchlagen! rief er, bebet vor dieſem Donner, ich hab ihn erſchlagen! Verflucht ſey die Stunde, da du dein Weib umarmteſt, mich zu erzeugen! Verflucht die Stunde, da du mich gebahrſt, Weib! Ich hab ihn erſchlagen! ſo rief Kain, und floh.

So ſizt ein Paar, (ſie hatten um jeder Vollkommenheit willen ſich geliebt,) da das ſchwarze Gewitter heraufgieng, faltеten ſie die Hænde zum Beten; aber der Stral fuhr vor ihnen hin mit erſtikendem Dunſt; leblos an einander gelehnt ſizen ſie da und ſcheinen zu leben; ſo blaſs, ſprachlos und unbeweglich, nur daſs ſie bebten, faſſen ſie lange noch, Adam erwachte zu-

erſt. „ Wo bin ich? ſo ſtammelt er, wie bebet mein Innerſtes? - - - Ach GOtt! GOtt! - - - ja, dort ligt er, ô ich elender, elender Vater! ô wie hæuft ſich mein Entſezen? Sein Bruder hat ihn erſchlagen, das rief er, und flucht uns, und floh. O Entſezen, kaltes eiskaltes Entſezen erſchyttert mich! der mir fluchte, iſt mein Sohn; der hier erſchlagen im Blut ligt, mein Sohn! Ich Elender! was fyr Unglyk, was fyr Qual hab ich yber mich und meine Kinder gebracht! O Abel! Abel! - - - - Eva, und du erwacheſt nicht wieder zum Jammer? Biſt du in meinem Arm todt? und ich - - ô ich Elender! ich allein bleib' im Elend zuryk! - - - doch - - - Lob ſey dir - - - ein kalter Schauer des Todes ſchleicht durch mein Blut ums bebende Herz her - - mein Aug erliſcht - - - - ô! du zœgerſt! Tod! Tod! mit allen deinen Schrekniſſen

willkommen! du zœgerſt! O GOtt! - - - Abel - - mein Sohn! mein beſter Sohn!„ So rief er wieder, weinte zu der Leiche hin, und Todes-Schweiſs floſs in ſeine Thrænen. „ Und du erwacheſt wieder, Eva! ſo fuhr er fort, ô zum unausſprechlichen Jammer! und dein Aug œfnet ſich wieder! Welch ein Blik aus den Thrænen hervor, ô du theure Gefehrtin des Elends!

Adam! ſprach Eva mit ſterbender Stimme, - - - Nein, ſie donnert nicht mehr, die Stimme des Fluchenden! Sie hat uns geflucht, die Stimme des Mœrders! ô fluche mir! mir allein, Bruder-Mœrder! Ich Elende! ich habe die erſte geſyndigt! - - - ô Abel! geliebteſter Sohn! izt ſank ſie aus Adams Arm auf den Erſchlagnen hin; „ Mein Sohn! mein Sohn! rief ſie, und winſelte auf der erkalteten Leiche. O GOtt! ſein ſtarres Auge wendet ſich nicht

zu mir! Sohn! Sohn! erwache! vergebens ruf ich, ach! vergebens. Er iſt todt! Das, das iſt der Tod! der nach der Synde uns angefluchte Tod! Und ich - - ô unausſprechliche Marter! meine Gebeine beben, ich habe zuerſt geſyndigt! Du Mann! theuerſter Mann! jede deiner Thrænen iſt mir ein ſchrecklicher Vorwurf, du ſyndigteſt von mir verfyhrt! Von mir - - von mir fodre des Sohnes Blut, weinender Vater! von mir, den Bruder, elende Kinder! Mir, mir fluche, Mœrder des Bruders! ich habe zuerſt geſyndigt. O Sohn! Sohn! mich klagt es an, dieſs Blut, mich elende Mutter! So rief ſie, und ihre Thrænen quollen auf die Leiche hin.

Mit Augen voll unausſprechlichen Schmerzens ſah izt Adam ſein Weib an, und ſprach: „Ach! Eva! wie quæleſt du mich! Ich beſchwœre dich, Eva! bey un-

ſern Schmerzen, ô bey unſrer Liebe, Weib! beſchwœr ich dich! laſs ab von ſolchen Vorwyrfen gegen dich, die ich ſo zærtlich liebe! ſie martern mich, unausſprechlich martern ſie mich! O der ſchreklichen Folgen! wir haben beyde geſyndigt; aber dennoch ſieht GOtt in unſern Jammer herab; ja - - - GOtt! .du vergœnneſt uns, von der verfluchten Welt aus unſerm Jammer zu dir aufzuflehn! Du haſt den Synder nicht ganz vernichtet; wir leben, Eva! ſtirbt die Hylle gleich weg, die Seele lebt, iſt ſie tugendhaft, ewiger Belohnung entgegen. Doch ja! - - das wære Troſt - - heilender Troſt! Aber ach! vom Bruder erſchlagen! ach GOtt! er iſt vom Bruder erſchlagen!

Ja, geliebter Sohn! rief Eva, und ihre Thrænen quollen ſtærker, dir hat der ſchrekliche Tod den Weg aus dem Jam-

mer geœfnet, ſollten wir dir nicht nachweinen? Wir bleiben im Jammer zuryk. Wie ſie da ligt die Hylle! O! das Lächeln kindlicher Zærtlichkeit iſt von den verſtellten Wangen gewichen, blaſs mit eignem Blut beflekt! dieſer Mund wird nicht mehr Engels-Geſpræche mir reden! und dieſs ſtarre Aug! ach! es wird nicht mehr Freuden-Thrænen weinen, wie es weinte, wenn es meine Liebe, meine unausſprechliche Liebe, meine Freude yber deine Tugend ſah! In was fyr Jammer ſind wir geſunken! O Synde! Synde! in was fyr hæſslichen Geſtalten - - - immer hæſslicher! Ich deine Mutter, deine elende Mutter - - - ich bin die Mutter deines Mœrders! Abel! Abel! Geliebter! ſo rief ſie, und lag izt erbærmlich ſprachlos auf der erſtarreten Leiche. Lang ohnmæchtig ſprachlos. „Ich Elender! ſo unter-

brach Adam die traurige Stille, ô wie bin ich verlaſſen! wie œd, wie traurig iſt alles um mich her! Jammer, unausſprechlicher Jammer hat um mich her yber die Natur fyrchterlich ſich hingelegt. Ach! er iſt todt! der mein Leben mit Troſt, mit ſyſſen Freuden, mit ſeligen Hofnungen ſchmykte! Sie ſind dahin, die Styzen auf die meine Hofnungen ſich lehnten, ſind dahin! Du, geliebteſter Abel, du todt! ach! und du - - - ô! meine Gebeine beben! Kain, ein fliehendes Ungeheuer, ein Abſcheu der Natur! O GOtt! der du unſer Elend ſieheſt, GOtt! ô verzeihe, verzeihe dem untrœſtlichen Jammer, wenn wir winſeln und im Staub uns wælzen, wie Wyrmer uns wælzen, (und was ſind wir vor dir, wir Synder im Staube!) ô wenn wir wie Wyrmer im Staube uns wælzen, denen die Hælfte auf dem Stein zertretten iſt! So jammert Adam.

Izt ſtand er blaſs und ſtumm; ſo ſteht die Bild-Sæule des Jammers, yber dem bemoſsten Grab im œden ſchwarzen Zypreſſen Hain! Sein Haupt ſenkte ſich zu der traurigen Scene hin, ein ſchrœklich banges Stillſchweigen herrſcht izt umher, izt wankt er zu Even hin, und nahm ihre ſinkende Hand von der Leiche, und drykte ſie inbrynſtig an ſeine Bruſt. Eva! theuers Weib! ſo ſprach er, auf ſie hingelehnt, erwache! Theuerſte! erwache! hebe dein Angeſicht auf, von der bethrænten Leiche auf zu mir; erlige nicht unter dem Jammer! Erſtikt dein Schmerz jede Zærtlichkeit, jedes Angedenken fyr mich, deinen Mann? O hebe dein Angeſicht auf, zu mir auf, theuerſtes Weib! Billich fyhlen wir die unausſprechlichen Schreken des Todes, billich jeden Jammer, jede ſchrekliche Folge unſers Falls! Aber un-

trœstlich im Staub uns zu wælzen, ist Beleidigung, ist Synde! Syndlicher Vorwurf, als hætte die ewige Gerechtigkeit uns zu sehr gestraft! O Eva! erwache aus dem verzweifelnden Jammer, ehe die ewige Gnad' uns Unwyrdigen jede Quelle des Trostes entzieht! „ So rief Adam; und Eva hub ihr Angesicht von der Leiche empor, und weinte zu Adam auf, und dann zum Himmel: „ O GOtt! verzeihe mir Elenden! verzeihe, ô Mann! ô Geliebter! Unaussprechlich ist mein Schmerz! und du liebest mich noch, mich - - die Schuld jeden Elends, des Bruder-Mords, dieses hingeflossnen Bluts! Adam! ô lass mich weinen auf deine Hand hin, auf diese Leiche, in diess Blut hinweinen! - - So sprach sie, und drykt ihr bethrænntes Gesicht auf seine Hand.

So weinten, ſo jammerten beyde, eins an das andre hingelehnt, als eine glæn-zende Geſtalt yber die Gegend daherwan-delte. Ihren ſanften Fuſstritt bezeichne-ten ſchnell entſtandne dyftende Blumen; Friede ſaſs auf der glænzenden Stirne, und trœſtende Freundlichkeit in dem Glanze der Augen, und der himmliſchen Schœn-heit des Mundes und der Wangen. Ein weiſſes Kleid, heller als ſilberne Wolken, die den Mond umhyllen, umfloſs die ſchlanke Schœnheit, in glænzend fliegen-den Falten. So trat die himmliſche Ge-ſtalt einher, und erhellete rings um ſich das friſchere Gryn der Gegend. Eva! ſprach Adam, hebe dein thrænendes Aug empor, halt jeden Seufzer zuryk; ſieh jene himm-liſche Geſtalt ſich næhern; ſieh wie fried-ſam, wie mit trœſtender Mine ſie daher-geht! Schon leuchtet Troſt in das Dunkel

meines Jammers. Weine nicht, Eva! Steh auf, lafs uns dem Himmlifchen entgegen gehn. Izt lehnte fich Eva an ihren Mann auf, und der Engel ftund vor ihnen.

Er fah ftaunend auf den erften Todten hin; nicht lange, da richtet' er fich mit himmlifcher Freundlichkeit zu Adam, und dem an ihm hingelehnten Weibe. Von feinem Glanze flofs ein helleres fanftes Licht yber fie hin. Izt fprach er mit fanfter harmonifcher Stimme: Seyd mir gefegnet, die ihr bey der Hylle euers Sohns hier weint; feyd mir gefegnet! Mir hat der Allmæchtige vergœnnt, in euerm Jammer euch zu befuchen. Unter den Engeln, die euch Menfchen auf diefer Erde immer umfchweben, hat euern Sohn keiner fo zærtlich geliebt, wie ich. Immer hab ich an feiner Seite gefchwebt, wenn nicht Befehle vom Hœchften von ihm

mich trennten. Oft, wenn ſeine Tugend in hohen Empfindungen emporſchwebte, dann in Freuden-Thrænen oder in Lob-Geſænge ſich ausgoſs, (oft ſangens die umſchwebenden Engel ihm nach,) dann liſpelt' ich Engels-Gedanken ihr zu, ſo wie ſie die Seele, im Staube gehyllt, faſſen kann. Weinet nicht untrœſtlich, als wær er ganz dahin; untrœſtlicher Jammer gebyhrt unſterblichen Seelen nicht. Der Tod hat ſeine Seele der niederdrykenden Feſſeln des Leibes entladen; frey und ungeſtœrt iſt izt ſeine Tugend, ſeine Vernunft und ſeine Wiſſens-Begierde; er iſt ſelig, ſeliger als die Seel im Staube faſſen kann, in der Geſellſchaft der Engel, næher bey GOtt. Weinet um ihn, Geliebte! aber nicht untrœſtlich; ihr myſst eine kleine Zeit nur ihn miſſen; bald wird der Tod euch nachholen, zwar in verſchiedenen

denen Geſtalten, aber dem Frommen immer ein lang erwarteter Freund. Adam! ſo befiehlt der Ewige, gieb dieſen verweſenden Leib der Erde; grab eine Grube, und bedek' ihn mit Erde. „ So ſprach der Engel, und blikte mit himmliſcher Freundlichkeit ſie noch einmal an; ſein Blik hub ihre Seelen aus dem Jammer empor. So erquiket den myden Wandrer der kyhle Trunk aus einer klar rieſelnden Quelle; lange ſchon hatt' er den heiſſen Sand auf Wildniſſen durchwandelt, bald wær er vor brennendem Durſt ohnmæchtig hingeſunken, aber plœzlich erblikt er die Quelle, die ſilbern ihm entgegen rauſcht; da ruhet er froh, denn ihr rieſelnder Lauf fyhrt ſeinen Blik in eine Gegend hin, wo jede Schœnheit der Natur ihm entgegen lachet; dort wird der freundliche Haus-

herr in ſeine Schatten ihn nehmen, und mit jeder ſanften Erquikung bewirthen.

Voll hoher edler Empfindung ſah Adam in den zerflieſſenden Glanz hin. Sey uns geſegnet, himmliſcher Freund! ſo rief er dem ſchwindenden Engel nach; ô GOtt! wie biſt du gnædig! du ſieheſt in unſer Elend herab, und befiehleſt den Engeln, daſs ſie uns trœſten. Sollten wir, da deine Allgegenwart uns umgiebt, da du gnædig herabſieheſt, da die umſchwebenden Engel jeden unſrer Seufzer bemerken; ſollten wir da wie Verworfne im Staub uns wælzen? Sollte unſre Seele untrœſtlich jammern, ſie, die ewig iſt, ſie, die unendlicher Seligkeit entgegen wandelt, untrœſtlich ſeyn, daſs ihr kurzer Weg mit Ungemach beſæet iſt? Zwar Thrænen ſind wir dem Seligen ſchuldig, er iſt in dieſem Leben unſrer Umarmung entriſſen; aber

mehr Thrænen und Gebete ſind wir dem Synder ſchuldig. O GOtt! wie wollt ich da froloken, wyrdeſt du ihn nicht ganz von deinem Angeſicht verbannen? O GOtt! er iſt der erſte aus meinen Lenden, der erſte, den Eva mit Schmerzen gebahr. Doch, Eva, wenn wir unermydet fyr ihn zu GOtt aufflehen, ſollten wir auch da an ſeiner Gnade zweifeln? Wir wæren der unendlichen Gnad unwerth, mit der er uns Synder nicht verwarf, mit der er uns ſo unausſprechliche Verheiſſungen gab, da wir bebend - - - ô! nicht Gnade, ewiges Gericht erwarteten wir. Laſs uns nicht zœgern, Eva, des Hœchſten Befehl zu gehorchen; ich will den Leichnam zu unſern Hytten hintragen, und da des Seligen Staub der Erde geben. „ Geliebter! ſprach Eva, meine Seele windet ſich empor aus dem Jammer; ich will an den ho-

hen Trœſtungen, an deiner ſtærkern Tugend will ich Schwache mich veſt halten, wie ſchwaches Epheu am ſtarken Stamme ſich veſt hælt. Izt nahm Adam die Leiche auf ſeine Schulter, und weinte unter der traurigen Laſt; und Eva ſchluchzte an ſeine Seite gelehnt. So giengen ſie den Hytten zu.



DER

TOD ABELS.

FUNFTER GESANG.

THirza war izt aus einem unruhigen Schlummer erwachet; ængſtlich ſprang ſie vom Felle-bedekten Lager auf. So ſpringt der erſchrokne Wandrer auf, der ſich myde unter dem ſchyzenden Felſen gelagert hat, wenn im ſchrekenden Traum der Fels yber ſeinem Haupt hoch herunterſtyrzt; ihn hat ſein gytiger Engel ge-

warnt, er bebt zuryk, der Fels ſtyrzt, er ſucht den Geſellen ſeiner myhſamen Reiſe, und weiſs noch nicht, daſs er erſchlagen unter dem Felſen ligt. So bebte ſie auf, da ſprach ſie: „ Was fyr Schrekbilder ſind im Traume bey mir voryber gegangen? Dunkle Schrekbilder, ich kann ſie nicht nennen. Sey mir gegryſst, liebliches Tages-Licht! dú haſt ſie von meiner Stirne verjagt. Seyd mir gegryſst, ihr meine angenehme Sorge, ihr Blumen umher! euer mannigfaltiger Morgen-Geruch ſoll mein zerſtœrtes Haupt erfriſchen, und-- ô ihr frohen Bewohner der Luft! wie froh wirbelt euer Morgen-Lied! meine Stimme ſoll ſich zu eurer miſchen, und mein Lob und mein Dank ſollen mit dem Dank der ganzen erfriſcheten Natur empor duften. Dank und Lob ſtammelt meine Seele dir, du Schœpfer und Erhalter! deine Allge-

genwart wachet yber uns mit ſegnendem Auge, wenn Nacht und Schlummer uns umhyllen. O - - - mein Lob und mein Dank wallet empor mit dem Dank der ganzen erfriſcheten Natur! „ Izt war ſie aus der Hytte gegangen unter die Blumen, friſch aufgeblyhet, ihnen raubten die Morgen-Winde die erſten Geryche. „ Aber, ſo fuhr ſie fort, noch ſizt Angſt tief in meinem Buſen, noch bebet mein Herz; Was iſt dieſe ungewohnte Angſt? Ich kañ ſie nicht nennen; fyrchterlich wie die Gewœlke, wenn ſie Gebyrgen gleich den Horizont hinanziehn; dann verſtummet die Stimme der Freude, und die ſchauernden Gefilde erwarten ein Gewitter. Wo biſt du, Abel? mein Bruder, du - - Hælfte meiner Seele! Ich eile in deinen Arm, von dunkeln Sorgen verfolgt, wie einer eilt, der des Nachts im einſamen ſchwarzen

Hain irret, wenn ængſtliche Schauer ſeine Fyſſe beflygeln.

Sie ſprach ſo und eilte, als Mehala aus ihrer Hytte ihr entgegen gieng. „ Sey mir geſegnet, geliebte Schweſter, rief ſie ihr zu, wohin ſoll dein eilender Fuſs, wohin? ſo mit dem los fliegenden Haar, mit keiner Morgen-Blume geſchmykt?

Ich eile, ſprach Thirza, ich eile in den Arm meines Geliebten; mich haben im Schlaf ungewohnte Schreken geængſtigt, und noch izt ſizen ſie ſchwer in meinem Buſen; Der ſchœne Morgen hat ſie nicht verſcheucht, izt eil ich zu meinem Geliebten. O! ſie fliehen mich in der Umarmung des Geliebten, wenn auch der aufblyhende Fryhling, wenn das Lœcheln der ganzen Natur ſie nicht verſcheucht.

Kains Vermæhlte ſprach izt und ſeufzte, wo myſst ich meinen Troſt herholen!

glykliche Schweſter! fænd ich ihn nicht bey dem liebenden Vater, und bey der zærtlichen Mutter, und bey dir, Thirza, und bey deinem Geliebten. Ja, bey euch entlad ich mich der bangen Sorgen, die Kains Unzufriedenheit auf meine Tage hæuft. Ach! die ganze ſchœne Natur hat fyr ihn nur Quellen zu ſchwarzem Unmuth; die Arbeit, die ſein Feld fyr ſeinen Reichthum fodert, iſt ihm unertrægliche Laſt; und, ô! wie quælet mich ſein Groll gegen den frommen Bruder!

Mehala weinte, und die zærtliche Schweſter umarmte ſie mit zitternden Thrænen im Auge. „Geliebte! ſprach ſie, ô wie oft entloket das meinem Geliebten und mir in ſchlummerloſen Stunden der Nacht bittre Thrænen! Wir ringen dann die Hænde, dann beten wir zu GOtt auf. Ach mœcht' ein Stral ſeiner Gyte die ſchwar-

zen Schatten aus ſeinem Buſen verdringen, in denen ſo hæſsliches Unkraut empor-wæchſst, und jede ſeiner Tugenden erſtikt! dann wyrde die ſanfte Ruhe um unſre Hyt-ten her wieder aufblyhen, und der Gram von der Stirne des liebenden Vaters und der zærtlichen Mutter entfliehn.

Mehala ſprach weinend: „ Dieſs, ach! dieſs iſt mein Gebett! ach! wie manche mitternæchtliche Stunde! wenn ich dann ſtill weinend die Hænde yber meinem Haupt ringe, wenn ich bet' und weine, und wenn mein Schmerz und mein Seufzen oft laut wird, und er an meiner Seite erwachet, dann ſchrekt mich ſeine donnernde Stiñe zuryk, daſs ich die erquikende Ruh' ihm ſtœre, das einzige Glyk (ſo ſagt' er) in dieſem Elend, auf dieſer von dem Ræcher zu ſehr verfluchten Erde. Ach! Thirza! dieſs iſt mein ſeufzendes Gebete, wenn ich

bey hæuslichen Geſchæften in der Hytte ſize; dann weinen meine unſchuldigen Kinder um mich her, wenn ſie meinen Schmerz und meine Thrænen ſehen, und fragen ſtammelnd und ſchmeichelnd, warum die betrybte Mutter weint? Ach! Thirza! ich verwelke unter dem Schmerz, wie eine Blume verwelket, der ein yberhangendes ſchwarzes Gebyſche, den erquikenden Thau und den wærmenden Sonnen-Stral raubt. Noch vor dem Morgen-Roth gieng er heut aus der Hytte; und ô wie fyrchterlich! noch nie iſt der Unmuth ſo auf ſeiner Stirne geſeſſen, Zorn blizt' aus ſeinen Augen, unter den fyrchterlich niedergedrykten Augbraunen hervor, er fluchte, da er yber die Schwelle gieng; ich hœrt' es, und bebte; er fluchte der Stunde ſeiner Geburt, ſo gryſſt' er den læchelnden Morgen. Zwar, Thirza, auch

du haſt es oft geſehen, daſs ſeine Tugend durch die Finſterniſs durchdringt, und ſein Gemyth aufheitert, dann weint er, und flehet Vergebung, daſs er uns beleidigt hat; Aber, ach! bald verbirgt ſich ihr Licht wieder, wie in tryben Tagen des Winters die Sonne oft lieblich durchbricht, dann ſchlieſſen die traurigen Wolken ſich wieder; zulezt aber, ô Thirza! dafyr wollen wir unablæſſig zu GOtt aufflehen, dieſe Hofnung næhre ich immer, zulezt wird ein heitrer Fryhling ſie ganz verjagen.

Mehala ſprach ſo, als Thirza erblaſſend in die Gebyſche hinhorchte: Was fyr ængſtliche Tœne gehn dort aus den Bæumen her? So ſprach ſie, und bebte, - - - ſo hat kein Schmerz noch geklagt, Schweſter! - - - dort von den Bæumen her - - Mehala! Ach! - - diefs Jammern kœmmt

näher! - - - GOtt! - - - Izt ſank Thirza in ihrer Schweſter Arme.

Adam gieng mit wankendem Schritt unter den Bæumen hervor; auf ſeiner Schulter trug er die traurige Laſt, den Leichnam ſeines Sohns; neben ihm gelehnt gieng Eva; oft hub ſie ihr Geſicht voll unausſprechlichen Schmerzens empor, und ſah die blutige Leiche, und dann verbarg ſie es wieder, in die Thrænen-triefelnden Loken.

In Todes-Blæſſe lag Thirza in ihrer Schweſter bebendem Arm; Mehala ſank auch hin, unter der hingelehneten Laſt; bebend und ohnmæchtig vermochte ſie nicht die Schweſter zu halten. So wie, wenn drey liebenswyrdige Geſpielen, (ſo zærtlich haben ſich noch keine geliebt,) wenn ſie Hand in Hand am ſchœnen Sommer-Abend aufs weiſſe Aehren-Feld gehen,

und ein plœzlicher Donner vor ihre Fyſſe ſich hinſchleudert, betæubt ſtyrzen ſie aufs Feld hin; wenn dann zwoo von ihnen aus der Betæubung bebend erwachen, und den Aſchenhaufen ihrer Freundin vor ſich ſehn: ſo erſchroken erwachten die Schweſtern, und ſahn den Erſchlagenen. Adam hatt' ihn auf das Gras hingeleget, und hielt ſein weinendes Weib, daſs ſie nicht hinſank. - - - Wo bin ich? rief Thirza, wo? O GOtt! - - - noch ligt er da - - - Abel! ô warum muſst' ich erwachen? - - verhaſstes Licht! - - - Ach! ich Elende! - - - Mehala! ach! ich Elende! noch ligt er da, todt! O Schreken! du ſtyrzeſt auf mein Haupt hin, wie ein Donner! - - Verhaſstes Licht! warum muſst' ich erwachen?

Thirza! ſo rief Mehala mit bebender Stimme: - - - laſs - - - ô laſs dich vom ſchrecklichſten Gedanke nicht ſchreken!

auch mich - - - auch mich ſchlægt er wie ein Donner! - - - Thirza! ach! du ſinkeſt wieder! - - - Erwache, Thirza! laſs uns hingehn; wir haben noch nicht jedes Elend geſehn! er iſt nicht todt - - - laſs uns hingehn; deine Stimme, deine Umarmung werden ihn weken.

So ſprachen die Schweſtern, und izt lehneten ſie bebend und kraftlos an einander ſich auf, und wankten zu der Leiche hin. „O Adam! Eva! wie ſie da ſtehn und weinen! - - - Ich bebe; - - - ſo ſtammelte Thirza, und izt ſtand ſie neben der Leiche. - - - Abel! - - - Abel! - - - Geliebteſter! du - - - ô mein Glyk, mein Leben, mein Alles! - - - erwache! - - - Ach Elend! du erwacheſt nicht! Abel! - - hœre mein winſelndes Schreyen! hœre, ach hœre dein Weib!„ Izt ſtyrzte ſie auf die Leiche hin, und wollt' ihn umarmen;

da bebte ſie laut ſchreyend zuryk, ſie hatte die Wunde geſehn, und das Blut auf der Stirne. Sprachlos und ſtarr, wie ein Todter, ſaſs ſie izt, blaſs wie ein Marmor, Verzweiflung im weit offenen unbewegten Auge. Neben ihr weinte Mehala, rang die Hænde yber dem Haupt, ſah mit bethrænten Augen hinauf zum Himmel, dañ weinte ſie wieder zur Leiche hin.

Adam fyhlte ihren Schmerz, weinte und wollt' ihnen Troeſtungen ſtammeln; Geliebte! ô Mehala! ô Thirza! kœnnt' ich Elender euern Jammer ſtillen! Ach! weinet nicht untroeſtlich! Da wir bey dieſer Leiche untroeſtlich weinten, Eva und ich, da kam in himmliſcher Schœnheit ein Engel zu uns, mit Troeſtungen vom Himmel. Weinet uicht untroeſtlich, ſo ſprach er, nicht untroeſtlich, als wær er ganz dahin; Begrabe die Hylle von Staub; ſeine

Seele

Seele ist der Fesseln des Leibes entladen; er ist selig, seliger als die Seel' im Staube fassen kann; eine kleine Zeit nur myfst ihr ihn missen, dann seyd ihr mit ihm seliger als die Seel' im Staube fassen kann. Geliebte, ach! entweihet den Seligen nicht mit untrœstlichem Jammer!

Noch sass Thirza betæubt und sprachlos, indess dass Kains Weib die Hænd' yber dem Haupt rang, und ihr Jammer so klagte: „Vater! Vater! lass uns weinen! ô wie erbærmlich ligt seine Hylle da! du unser Trost, du unser Entzyken. Abel! ach! du hast uns verlassen; und unser syssfes Geschæfte wird seyn, um dich zu weinen, bis in die Stunde unsers Todes um dich zu weinen. Ja, du bist hinyber gegangen in die Seligkeit, deren Erwartung dir so manche heilige Thræn' entlokte, deren Erwartung mir so manche Thræn'

entlokt. O! wir weinen dir nach, aus dieſem Schatten des Todes dir nach! Du haſt uns verlaſſen; und unſer ſyſſes Geſchæfte wird ſeyn, bis in die gewynſchte Stunde des Todes um dich zu weinen! Kain! Kain! wo wareſt du da, als dein Bruder ſtarb? O hætteſt du da noch mit bryderlicher Zærtlichkeit ihn umarmt, da noch um des Sterbenden Segen gefleht, ô wie hætt' er mit ſinkenden Armen dich umfaſſet, mit ſterbenden Lippen noch dich geſegnet! welch ein ſyſſer Troſt, welche heilende Erquikung wære dir das in kommenden Tagen geweſen! -- Aber -- GOtt! --- was fyr neuer Schmerz machet dich ohnmæchtig? --- du ſinkeſt zuryk, Eva! Adam --- ô was fyr Entſezen breitet ſich yber dein Geſicht aus? Schrekliche Ahnung! Wo iſt er! Adam! Eva! Wo iſt Kain? Wo iſt mein Mann?

Hingeſunken rief izt Eva: Wohin, wohin verfolgt ſie ihn, die ewige Rache? O GOtt! der Elende! Er - - - ha! bebe zuryk, ſchwarzer Gedanke! Mich, mich allein martre wie eine Hœlle in meinem Buſen, ſchwarzer, hæſslichſter Gedanke! O ich Elende! was muſst' ich - - - Mehala rief: Donnere es ganz yber mich aus, Mutter! ganz yber mich, das Ungewitter! Ha! ſchon ſtyrmt er in meinem Buſen, der donnernde Gedanke! Vater! Mutter! ô ſchonet nicht! „Kain! Kain! ô unausſprechliche Qual! - - - - Er hat ihn erſchlagen, Mehala! ô Thirza! er hat ihn erſchlagen! rief Eva; und war izt vor unausſprechlichen Schmerzen ſprachlos.

In ſtum̃em Entſezen bebte Kains Weib; keine Thræn' entfloſs dem ſtarren Auge, kalter Schweiſs floſs von der Stirne, die blaſſen Lippen bebten; da rief ſie: Er hat

ſeinen Bruder erſchlagen; Kain, mein Mañ, hat ſeinen Bruder erſchlagen! Entſezen! - - - Wo biſt du, Bruder-Mœrder! Wohin - - - wohin verfolgt dich dein Verbrechen? Hat - - - ô! hat GOttes Donner den Bruder gerochen? Biſt du nicht mehr? Elender! wo biſt du? wo jagt dich die Verzweiflung umher? So rief ſie, und riſſe ſich die Loken vom Haupt.

Bruder-Mord! rief Thirza, ha - - wie konnt' er, wie konnt' er, den Tugendhaften, dieſen Frommen? mit Augen voll Liebe muſs er ihn angeblikt haben! Kain! ô verflucht - - - verflucht ſey - - - O Thirza! fluch' ihm nicht, Thirza! rief Mehala, fluch' ihm nicht; er iſt dein Bruder, er iſt mein Mann! nein, laſs fyr den Synder uns beten. Da er blutend hinſank, der Tugendhafte, da hat er mitleidig ihn angeblikt, hat ihn geſeg-

net. Izt fleht er fyr ihn, izt vor des Ewigen Thron. Lafs unfer Gebet aus dem Staube zu feinem Gebet emporfteigen. O fluch' ihm nicht, Thirza! fluche dem Bruder nicht.

Wohin reifst mich mein Elend! fprach Thirza! ich hab ihm nicht geflucht, Mehala! Ich habe dem Elenden nicht geflucht! - - - Izt fanke fie auf die Leiche, kyfste die Blut-befprizten Wangen und die erkalteten Lippen, lange in fprachlofem Schmerz, dann hub fie oft unterbrochen fo an: O warum konnt' ich nicht, da du hinfankeft, die erblaffenden Lippen noch kyffen, noch einmal deine Liebe von deinen Lippen hœren! dann, ô dann hætte dein fterbendes Auge noch einmal mich angeblikt, und - - - ô wær ich dann in deiner lezten Umarmung geftorben! - - - O dafs ich ftyrbe, dafs izt mein Leib er-

blaſſet neben dem deinen læge! Aber ach ich bleibe in unausſprechlichem Jammer zuryk! Was bisher ſchœn war, wird meine Schmerzen mehren. Schattigte Lauben, in euch wird mir ſeyn, als fragt' eure Dæmrung mich, wo iſt er, der ehmals in unſern Schatten voll Entzykens dich umarmte? Die rauſchenden Quellen werden fragen: Wo iſt er? Verlaſsne! - - In euern Schatten, an euerm Ufer werd ich fyrhin nur meinen Jammer weinen. Fyr immer, ach! fyr immer hat er mich verlaſſen. Ach - - - immer werd' ich ihn ſehen, dieſs ſtarre ausgeloſchene Aug, dieſe Todes-Blæſſe, dich Blut auf der Stirne und auf der Blæſſe der Wangen! O flieſſet ihr Thrænen! flieſſet unaufhaltſam auf den verwelketen Leib! Er - - - ach er war die ſchœne Hylle, die die edelſte Seele zu meiner Umarmung erniedrigte; wie herr-

lich glænzte jede Tugend ſichtbar in lieb-reizender Schœnheit, glænzt' im milden Auge, læchelt' auf Wangen und Lippen! izt iſt ſie dem Leib entrunnen; zu rein, zu ſelig zum Umgang mit Sterblichen, zum Umgang mit mir. O flieſſet ihr Thræ-nen, flieſſet unaufhaltſam auf die verwel-kende Hylle, bis meine verlangende Seele ihren Staub bey dem ſeinen zuryke læſst!

So jammerte Thirza, und weint auf die Leiche hin. Eva ſahe das Jammern ihrer Tœchter mit gedoppeltem Schmerz. „O Kinder! ſo rief ſie, wie fyhl' ich euern Schmerz zu dem meinen, wie martert mich euer Jammer! O wie ſind eure Kla-gen ſo nagende Vorwyrfe fyr mich! - - - fyr mich, die die Synde, den Fluch und den Tod in die Welt gebracht hat; ver-zeihet, ô verzeihet mir Elenden, verzei-het eurer Mutter, die euch mit Schmer-

zen gebahr. „ Da ſie ſo ſprach, umfaſsten die Tœchter ihre Knie, und riefen ſo zu ihr auf: „ Um der Schmerzen willen, mit denen du uns gebahreſt, Eva! laſs ab von ſolchen Vorwyrfen gegen dich, mehre unſern Jammer nicht mit neuen Qualen. O die du mit Schmerzen uns gebahreſt, laſs ab - - - nenne ſie nicht Vorwyrfe, dieſe Seufzer, dieſe Thrænen; O kœnnten wir unſerm Schmerz befehlen, ſo wyrde kein Seufzer mehr unſerm Buſen entrinnen, keine Thræne dem Auge. Aber wie kœnnten wir widerſtehen, wie der Natur, wie der zærtlichſten Liebe widerſtehen? Sie fodern dieſe Thrænen. „ Da ſie ſo der Mutter Knie umfaſsten, und mit bethrænten Augen zærtlich zu ihr auffahn, da ſprach Adam: „ Geliebte! laſst uns nicht længer zœgern, des Hœchſten Befehl zu vollziehen; laſst uns dieſe Hylle, laſst uns

den Vorwurf unſrer Thrænen und unſers Klagens der mytterlichen Erde wieder geben. Die heilende Zeit und die ſiegende Vernunft werden unſern Schmerz lindern; er wird dann ſeyn, wie das Verlangen einer Braut nach dem Tage, der ſie in des Geliebten Arme fyhrt. „Gieb ihn der mytterlichen Erde, ſo ſprach Thirza, und ſah weinend zu ihm auf. Aber, geliebter Vater! noch einmal will ich yber ihm weinen, dann gieb ihn der Erde; und izt lag ſie mit ausgebreiteten Armen yber die Leiche hin.

Izt grub Adam ein Grab in die Erde, und Eva und Mehala ſtanden weinend an der Seite. Inzwiſchen kamen Kains unſchuldige Kinder von ihrer Hytte her, Hand in Hand bebeten ſie næher. „Joſia, Geliebter! ſprach der goldlokichte Eliel, was iſt das fyr ein Jammern? Laſs uns næher

gehn; ſieh, Abel - - wie er da ligt, wie blaſs, wie mit blutigen Loken! ſo, Bruder! ſo ligt ein Lamm, das man zum Opfer geſchlachtet hat. „Geliebter Eliel! ſprach der kleinere Joſia, ſieh wie Thirza yber ihn weint; ſieh, und ſein ſtarres Auge bliket ſie nicht an; laſs uns weggehn; ich bebe, mir ſchauert vor dem Anblik; laſs uns voryber eilen zu der weinenden Mutter. „ Izt eilten die Kinder voryber, und ſchmiegten ſich an ihr auf. „Mutter! ſo fragten ſie, warum weinet ihr alle? Warum ligt Abel da wie ein Opfer-Lamm? „ Izt umarmte Mehala ihre Kinder, und weint' auf ſie hin, und ſprach: Geliebte Kinder! der Tod hat ſeine Seele aus dem Staube genommen, und zu den Engeln in ewige Freuden hinybergebracht. „So wird er nicht wieder erwachen, ſprach Eliel, und weinte laut, er wird nicht mehr erwachen;

er, der die frommen Lieder uns lehrte, der uns ſo zærtlich liebte - - - der, Jo-ſia! auf ſeiner Schooſs gegen einander yber uns ſezte, und vom Schœpfer und von den Engeln und von den Wundern der Natur uns erzehlte, der wird nicht wieder erwachen! O unſer Vater! wie wird er weinen, wenn er vom Felde zuryk kœm̃t! So ſprachen ſie, und ſchmiegten ſich weinend in die Falten des Kleides, das von den Hyften der Mutter herunter floſs.

Izt hatt' Adam die Grube gegraben. „Erwache, Thirza! Geliebte! erwache! laſs uns nicht zœgern, dieſen Staub der Erde zu geben; der HErr befahls, Thirza! laſs uns nicht zœgern!„ So rief Adam, trat hin und nahm zærtlich ihre Hand; ſie erwachte, ſtumm war ſie yber der Leiche gelegen, und izt erwachte ſie aus einem heiligen Geſicht. „Ja ich hab ihn geſe-

hen, in himmlischem Glanz trat er hervor; wie herrlich! ich habe den Seligen gesehen! - - - - Thirza! Weine nicht, weine nicht, ich bin selig; bald wirst du zu mir hinybergehn, dann wird kein Tod mehr uns trennen. So sprach er, verschwand himmlisch læchelnd, und himmlischer Glanz flos in seine Fusstritte zuryk. So sprach Thirza, und erhabener Trost leuchtete in ihrem Gesicht; begrabe, geliebter Vater! begrabe die Hylle von Staub. So sprach sie, stand auf, und stand neben der Mutter und Schwester, und izt verhyllete die Mutter, und die Schwestern verhylleten ihr Gesicht in die los fliegenden Loken, denn Adam umwand weinend die Leiche mit Fellen, und legte sie ins Grab, und warf die Erde daryber. Izt lasst uns zu dem Hœchsten beten, sprach Adam, geliebtes Weib! geliebte Kinder! hier ne-

ben dem Grabe lafst uns hinknien. Izt knieten fie neben dem Grabe hin, Eliel und Jofia knieten neben der Mutter. So betete mit auf die Bruft gcfalteten Armen der erfte Vater.

Der du hoch im Himmel wohneft, GOtt! Schœpfer! ewige Gerechtigkeit! unendliche Gyte! Hier ligen wir vor dir, hier beym Grabe des erften Verwefenden, wir Synder im Staube, und flehen zu dir auf. O lafs unfer Gebet zu dir auffteigen! Blike gnædig zu uns herab, in dieſes Thal des Todes, in der Synde Wohnung! Grofs ift unfer Verbrechen, grœffer deine ewige Gyte! Was find wir Unreine vor dir? und doch wendeft du dein Angeficht nicht von uns! Wir winfeln im Jammer, den wir felbft yber unfer Haupt ausgegoffen haben; und du fieheft mild in unfern Jammer herab. Du vergœnneft uns zu dir aufzufle-

hen; denn du haſt den Synder nicht verlaſſen. Ewig ſeyſt du gelobet, du hoch im Himmel! dich lobet nicht nur der lächelnde Fryhling, nicht nur die Heitre des Himmels verkyndigt dich, dich verkyndigt der bryllende Donner, wenn er in ſchwarzen Wolken daherfæhrt, der Sturmwind verkyndigt dich, der yber die Erde hinheult, daſs Gewitter dahergehn, und rauſchende Regen. Dich lobe die lächelnde Freude, dich die Thræne des Jammernden! Wir haben ihn geſehen, den Sohn der Synde, den Tod; in ſchrekklicher Geſtalt iſt er zu unſern Hytten gekommen, ſchrekkliches Verbrechen (hat die Erde da nicht geheult, haben nicht Ungewitter yber ihnen ſich zuſammengezogen?) ſchwarzes Verbrechen hat bey der Hand ihn hergefyhrt; der erſte aus meinen Lenden - - - Meine Gebeine er-

beben! er hat ſeinen Bruder dem Tod hingegeben! O wende dein Angeſicht nicht von mir, wenn ich mich unterwinde, fyr ihn zu beten! Verwirf ihn nicht ganz von dir, ewige Gnade! Blik ihn an, den Synder, daſs ſeine Seele vor dem Verbrechen erbebe, daſs er vor dir auf der Erde ſich wælze, weine, um Vergebung unablæſſig dich flehe; und wenn er unablæſſig dich fleht, wenn das Verbrechen ihn mit unausſprechlichen Martern quælt, dann, ô dann ſtreue Samen des Troſtes in ſeinen Jammer! GOtt! ô GOtt! verwirf das kyhne Gebet nicht! Ich habe die Erde aufgegraben, ich habe die bethrænte Erd' auf den Leib des Erſchlagenen hingeworfen; hœre unſer Gebet; es ſteigt herauf zu dir, von dem Grabe des erſten Verweſenden! O hœr uns! HErr! HErr! hœr uns, wenn fyr den Erſtgebornen wir zu

dir aufweinen, ô lafs ihn nicht vor deinem Zorn vergehn! Hœr uns, wenn wir fyr ihn in Schlaf-lofen mitternæchtlichen Stunden zu dir aufweinen; zu dir aufweinen, wenn die Sonne kœmmt, und wenn fie niedergeht. Doch Heil uns! Heil! Lob, ewiges Lob dir! du haft die Seele des Erfchlagenen zu dir aufgenommen. Er hat fein erftes Opfer der Tod! wir werden ihm folgen, eins nach dem andern in die dunkle Grube hin, ins Ewige hinyberfolgen. O du! deffen Wink den Himmel fchuf, fein Wort die Welt! fie werden vergehen, die Himmel und die Erde werden vergehen, und du bift ewig. Wir leben im Staub, und unfer Staub wird dahinfallen. Du bift unwandelbar ewig, und wirft uns zu dir hinauf fammeln, den byffenden Synder, den Frommen, der næchtliche Thrænen weint, dafs feine Tugend

feinen

ſeinen Wynſchen ſo unvermœgend iſt, noch Fleken der menſchlichen Schwachheit hat; du wirſt ſie aus dem Staube heraufſammeln, daſs ſie ewig ſich freuen, daſs ſie izt rein ſind, rein wie die Engel. Denn - - unausſprechliche Verheiſſung! Des Weibes Saame wird der Schlange den Kopf zertreten! Hypfe, Erde! lobſinge ganze Natur! wir wollen ihn loben, auch wenn Unglyk um unſere Scheitel donnert. Der Menſch iſt gefallen, von der angeſchaffenen Wyrde tief hinunter gefallen; aber, Heil uns! GOtt hat ihn nicht ewig verworfen; und ſeine Gyte bliket auf uns, auch wenn er Gericht hælt. Er fiel; er, den GOtt ſo ſelig ſchuf; und da er gefallen war, ſtand der Synder bebend da, und erwartete tief gebykt', voll unausſprechlicher Angſt, ewigen Fluch, ewiges Gericht; was geringers konnt' er er-

warten? Aber, die ganze Natur feyert das groſſe Geheimniſs: Er wird der Schlange den Kopf zertreten! Groſſes Geheimniſs! Zwar umhyllet dich ein heiliges Dunkel, jedem Geſchaffenen undurchdringbar, du groſſe Verſœhnung des Synders mit GOtt! - - - Und wir ſollten mit entweihenden Thrænen im Staube winſeln, daſs der Traum dieſes Lebens mit Freud' und Betrybniſs wechſelt, bis der næhernde Tod die Seel' aus dem beflekten Staub aufwekt, und ſie der Feſſeln des verdienten Fluchs entladet? Dann geht ſie hervor, die Seele die im Staube gehyllet ihre Wyrde nicht vergaſs, die GOtt liebte, der durch unendliche Wunder, unendliche Gyte, zur Liebe ſie anflammt. O ich ſehe ſie, die heilige Zukunft! ich ſehe ſie, die der Tod hinybergebracht hat; ein zahlreiches Geſchlechte, rein wie Flammen, die Engel

auf dem Altar vor dem Thron opfern, unter den Engeln ſtehn ſie, und ſinger. ewige Lob-Geſænge zum Glanz umhylleten Thron auf! O was fyhl' ich? wie hebt ſich meine Seel' empor! ſo hat ſie noch nie empfunden; Lob - - - Lob ſtammelt ſie dir, unendliche Gyte! Sie ſchwimmt in heiliger Entzykung; und dæchte ſie ſtark, wie der erſte der Engel, ſie kœnnt' es nicht reden, nur ſtammeln - - - nur empfinden!

Izt ſchwieg Adam, und blieb lang in heiligem Stillſchweigen; und die mit ihm um das Grab knieten, blieben auch lang in heiligem Stillſchweigen. Die Natur um ſie her feyerte die Scene in feſtlicher Stille, und an dem offenen Glanz-vollen Himmel gieng keine Wolke yber ihnen daher.

Bald kam der Abend mit kyhler Dæmmerung und ruhiger Stille. Kain war, von

bangem Schauer und nagendem Gewiſſen herumgetrieben, in der Wildniſs umhergeirret; myd ſaſs er izt gegen dem kommenden Mond yber, und da tœnte ſeine ſchrekende Stimme ſo durch die Abend-Stille. „Dort vom ſchwarzen Berg herauf ſchwimmt der volle Mond durch den dyſtern Himmel daher, und ſtreut Schimmer und Stille umher; alles athmet Ruhe und Erquikung unter dem dicht beſæeten Sternen-Gewœlbe; aber der Menſch nicht, Wehklagen und Jammer ſteigt von ihren Hytten empor; Ich, ich Verruchter! ich habe den Jammer zu ihren Hytten gebracht! Mich klagen ſie an, dieſe Seufzer, dieſs Winſeln des Elends, das von ihnen durch den næchtlichen Himmel emporſteigt! Heut - - - hœrt es, ihr Sternen! hœr' es, Mond! und werde blaſſer, und umhylle dich! Heut - - - der Tag ſey

verflucht! Hat deine Schweſter, die Erde, das Blut des erſten Erſchlagenen getrunken; und ich Elender, der ich hier bebe, ich gab es der Erde - - das Blut meines Bruders! O fyrhin verſagt mir euern gytigen Einfluſs, verſagt ihn dem Aker, den ich pflyge, und der Gegend, die ich bewohne; ich habe meinen Bruder erſchlagen! Umhylle mich, ſchwarzes Dunkel! verbirg mich vor den Augen der Natur! Ich will in deiner Hylle fliehen, mit meinem Elend fliehen, dahin, wo kein Fuſstritt im ſchimlichten Graſe dahergeht, zwiſchen Felſen-Klippen zu wohnen, wo ſtinkendes Waſſer wie Thrænen von dem Felſen trieſelt, tief in die ſumpfigte Wohnung hæſslichen Ungeziefers, wo dunkles wild verwebtes Geſtræuch, die Wohnung der Raub-Vœgel, hoch yber mir den Anblik des Himmels mir raubt; da will ich klagen

und heulen, und mich auf der Erde wælzen. Wenn dann der Schlaf Schrekniſſe von ſchwarzen Flygeln yber mich ausſtreut, dann wird ſein Bild vor mir ſtehen mit zerſchmettertem Haupt und Blut-triefenden Loken.

So bebte, ſo jammerte Kain im Finſtern der Nacht; izt ſchwieg er, lang ſchwieg er in ſein Elend gehyllt, und der næchtliche Vogel ſang weit umher ſchychtern keinen Laut, nur ein leiſes Murmeln gieng durch die Gegend; izt hub er wieder an, und ſah ſchauernd umher. „Jammert um mich ihr Hygel, ihr Haine jammert um mich, ich bin elend, unausſprechlich elend; und der Elende verdienet ja Mitleid. Jammere um mich, du ganze ſchœne Natur! fyr mich, ach! fyr mich nicht mehr ſchœn! Ihr Zeugen der Allgegenwart eines gytigen GOttes! aber

fyr mich nicht mehr gytig; das kann er nicht, fyr mich ein ewiger Ræcher!„ Da ſchwieg er wieder, und hub wieder an: „O! izt kann ich weinen, ich konnte nicht weinen, izt flieſſen Thrænen; ihr werthen Zeichen des gemilderten Elendes! erſt noch Verzweiflung, izt jammernde weinende Wehmuth. O! flieſſet ihr Thrænen, wyrdige ſie aufzunehmen, Erde! ich bin von dir verflucht; aber - - - ô nihm ſie willig auf, die Thrænen meines unausſprechlichen Elends! - - - - Was fyr ein Gedanke ſteigt in mir empor! - - - - Sie flieſſen ſtærker die Thrænen; - - - Ja ich will - - - izt, da die Nacht mich umhyllt, will ich hingehn zu den Hytten der Jammernden, noch einmal ſie ſehn, noch einmal ſie ſegnen - - Segnen - - ich? - - - Zyrnende Winde werden ihn von meinen Lippen verwehen, den veræchtlichen Se-

gen, ich Elender, ich kann ſie nicht mehr ſegnen! Ich will dennoch hingehn, ich will hingehn, und ſie ſegnen und weinen, und dann - - - ach! und dann auf ewig weit von ihnen fliehen. Mehala! weit von dir, von unſern Kindern weit wegfliehn, auf ewig! „ Izt konnt er nicht mehr; er ſchwieg, und gieng den Hytten zu, und nezte den einſamen Weg mit Thrænen.

Izt gieng er eine grynende Laube vorbey; der Gemordete hatte ſie hoch auf den ſanften Abhang der Anhœhe gepflanzt. Blyhe auf, ſo ſprach er, da er ſie pflanzte, blyhe mit ſanft erquikendem Schatten hoch auf, daſs ſpæte Enkel in deiner Dæmmerung ſich erzæhlen, hier hat Eva ihren Erſtgebornen empfangen, hier gryſste ſie ihn weinend zum erſten mal auf die Welt; ihn, den erſten Troſt der einſam durchlebten Tage. Sie nannt ihn Kain, hieng

auf ihm voll unausſprechlichen Entzykens, und kyſst' ihn und ſprach: Ich habe von dem HErren dich empfangen. Der Bruder-Mœrder gieng mit weggewandtem Geſicht vorbey, Angſt-Schweiſs floſs von ſeiner Stirne, kaum trugen ihn die wankenden Knie voryber. So bebt der bey ſeines Vaters Grab vorbey, der dem hungernden Greiſen, da er myd vom Felde zuryk kam, Gift in der Speiſe auftiſchete; wenn ihn, da er voryber geht, das Rauſchen und die ſanften Geryche der Blumen-Krænze verfolgen, die ſeine frommen Schweſtern um den Aſchen-Krug gehængt haben. Izt war er voryber gebebt, den Hytten næher. Der Mond-Schein ſtreute blaſſes Licht durch die bedekenden Aeſte der Bæume auf ſie hin, und traurige Stille ruhete um ſie her. Er ſah ſie, und weinte, und rang die Hænde, und blieb

lange ſtumm, unausſprechlicher Schmerz ſchwoll ſich in ſeinem Buſen; er ſtund ſchauernd da in der œden Stille. „Wie ſtill ruhet die Trauer hier! ſo ſprach er leiſe, oder dieſs Liſpeln - - ſind es nicht Seufzer? Iſt es nicht das Winſeln des næchtlichen Schlaf-loſen Jammers von den Hytten her? - - - Hier - - - hier bebt er im Dunkeln, von der Hœlle verfolgt, der euch zu Wohnungen des Wehklagens gemacht - - - der - - - ach! ich Verfluchter! die Ruhe und jede hæusliche Freude von euch verjagt hat. Und ich wag es, die Luft zu athmen, durch die die Seufzer der Wehklagenden zittern; die Gegend wag' ich zu betreten, die dem Jammer der Frommen, dem Jammer yber mein Verbrechen geheiligt iſt! - - - Fliehe! entweihe nicht die heilige Gegend! - - - Ach! - - - ich will fliehen, ich Elender! Nur noch zween Augenblike ſoll

mein Auge voll Verzweiflung euch anfehn; vergœnnt es, vergœnnt es mir Elenden, nur wenige Thrænen noch zu weinen, die wunden Hænde noch einmal hier zu ringen, dann will ich fliehen! Seyd mir gefegnet! ô feyd mir gefegnet! - - - ihr, ach ich Elender! bald hætt' ich die heiligen Namen entweiht, mit denen die heiligften Bande, das edelfte, was Menfchen fyhlen, fich nennen; feyd mir gefegnet! O dafs mit dem Dunkel der Nacht jeder Jammer von euch wiche, und zu dem meinen fich gefellete, meiner treuen Gefellfchaft, durch die vor mir her verfluchte Welt! Dafs ihr den auf ewig vergeffen kœntet, deffen Bild euch mit Martern verfolgt; dafs ihr auf ewig mich vergeffen kœnntet! Schreklicher Wunfch des æuffert Elenden!

Izt ftand Kain im Dunkeln, und weinte, und rang die bebenden Hænde, als jemand

durch die Nacht dahergieng mit langſamem Schritt. Ein kalter Schauer, wie ein Schauer des Todes, umfloſs ſeine Seele; er wollte bebend fliehen, und konnte nicht fliehen, er ſank ohnmæchtig am Gebyſche hin.

Thirza hatte in der trauervollen Nacht ihr einſames Lager verlaſſen, und gieng izt mit Thrænen benezt hinaus, und ſezte ſich im bethauten Gras neben dem Hygel des Grabes; ſie rang die Hænde, und ſah mit ſtarrem Blik in den beſtirnten Himel; dann ſank ſie wieder aufs Grab, und ihre Thrænen quollen auf die aufgeworfne Erde hin. „ Hier - - - hier, ſo jammerte ſie, hier ligt meine Ruhe, jede meiner Freuden; hier, unter dieſer Erde, die meine Thrænen verſchlinget. Ach! iſt keine Ruhe, keine Erquikung mir ybrig gelaſſen, in den thrænenvollen Næchten? O

fieſſet ihr Thrænen! ihr ſeyd die traurige Erquikung, wenn ich Stunden lang auf ſeinem Grab euch verweine, wenn ich hier Stunden lang in der traurigen Todes-Stille ſeufze. Zwar - - - Geliebter! ich habe dich geſehen in himmliſchem Glanze; wie herrlich! Aber ach! - - - ſollt' ich dir nicht nachweinen? Du biſt in dieſem Leben voll Jammer fyr immer, fyr immer mir entriſſen! - - - Ich hatte mich ohnmæchtig geweint, ich hatte neben dem theuern Pfand unſrer Liebe mich ohnmæchtig geweint; erquikende Ruhe hat ſich yber ſeine Augen gebreitet; ach! es læchelt im Schlaf, und kennt das Elend des Sterblichen noch nicht, weiſs den Verluſt nicht, den es erlitten hat. Vergebens hab ich mich auf das œde Ehebett geworfen, vergebens den Schlummer gefleht; bange Einſamkeit und marternde

Unruhe, ach! ſie haben ſich fyr immer dahin geleget, wo die eheliche Zærtlichkeit und die ſyſſeſte Ruh' in deinem Arme wohnten, in dieſem Leben voll Trauer fyr immer mir geraubt. O Elend! von einem Bruder mir geraubt! - - - wo iſt er - - - der Elende? wo foltert ihn ſein Verbrechen? Du - - - - ewige Gyte! ô verſchmæhe nicht mein winſelndes Gebet, wenn ich unermydet fyr ihn um Erbarmung flehe; verſchmæh' es nicht, wenn er Buſſe thut, im Staube ſich wælzt, zu dir aufweint und um Erbarmung dich fleht! So ſprach ſie, und lautes Schluchzen hemmt' ihr izt die Rede. Wie oft - - ô wie oft wareſt du der ſtille Zeuge, (ſo fuhr ſie fort und ſtyzte die Augen empor,) du ſanfter Mond, wie oft wareſt du unſrer Zærtlichkeit Zeuge! wenn wir mit umſchlungenen Armen in deiner Dæmme-

rung einſam giengen, wenn ſeine ſyſſen Lippen die heilige Tugend mich lehrten, wie oft wareſt du Zeuge! izt ligt ſeine verweſende Hylle hier, dein trauriger Schimmer beleuchtet ſein Grab; hier, der ſyſſeſte Troſt des frommen Vaters und der zærtlichen Mutter, hier, ach! hier mein theuerſter Mann! Izt ſchwieg ſie lang, in tiefe ſtumme Trauer gehyllet, und izt ſah ihr trauriger Blik die ſtille Gegend durch. „Wie hell! heller als alle andern, ſchimmert dort die Laube; heilige groſſe Gedanken ſteigen aus meinem Jammer empor, (ſo fuhr ſie fort) hell wie du, Mond, in das Dunkel der Nacht empor ſteigeſt; wie glænzt dort die Laube, wo du, Abel, beym Schimmer des Abend-Roths mich umarmteſt! Wie ſelig, ſo ſpracheſt du, und drykteſt an deine Bruſt mich und weinteſt, wie ſelig iſt es, tugendhaft zu ſeyn!

wie ſelig den zu lieben, deſſen Ausfluſs alle dieſe Schœnheit iſt! wie ſelig, wenn jede unſrer Thaten den Beyfall bemerkender Engel verdient! Was fyr eine Wolluſt gleichet der Empfindung der Allgegenwart GOttes, in dieſer Schœpfung voll Schœnheit; der Empfindung der Tugend, die uns ſolche Thrænen entlokt! Wer ſo ſeine Tage durchlebt, dem iſt der Tod nicht ſchrekhaft, was er auch ſeyn mag; das wiſſen wir doch, ô unausſprechliche Gnade fyr den Synder! daſs er den Leib von der unſterblichen Seele ſœndert, daſs ſie ſich empor ſchwinge, unendlich ſelig zu ſeyn. Thirza! ſo ſpracheſt du, und drykteſt mich feuriger an deine Bruſt; wenn ich vor dir aus dem Staube gehe, vor dir ſelig bin, ô dann weine nicht lang yber meinem Staub! Was iſt die vom Schœpfer dir zugemeſſene Zeit? Wenn wir in der Unendlichkeit

endlichkeit uns wieder finden, ewig ſelig zu ſeyn. Geliebteſter! ſo ſprach ich, und drykte feuriger dich an meine Bruſt; und wenn der Tod vor dir aus dem Staube mich ruft, dann wein' auch du nicht lange yber meinem Staub; jenſeit dem Grabe werden wir uns wieder finden, ewig ſelig zu ſeyn. - - O ſtyrze nicht zuryk, Seele, in troſtloſes Elend nicht zuryk! Hebe dich empor an dem mæchtigen Troſt, denke deine Unſterblichkeit, und ſiehe yber deinen Kummer weg, hinaus in die Seligkeit, die die dunkeln wechſelnden Auftritte dieſes Lebens ſich næhernd vor ſich wegdrængt. Wyrde die Seele vergehen, und mit dem Leib in den Staub hinſinken, ô wie kœnnt' ich dann mich trœſten? Troſtlos wyrd ich yber deinem Grabe dann weinen, und meine Vernichtung flehn; aber ſie iſt unſterblich! nein, ſie ſoll nicht un-

ryhmlich unter dem Schmerz erligen! Ihr Engel! die ihr izt mit leiſen Flygeln mich umſchwebet, ſie ſoll nicht unryhmlich unter dem Schmerz erligen, ſie iſt unſterblich wie ihr! doch flieſſen ſie noch die Thrænen! O flieſſet ihr Thrænen! ſeyd ſeinem Staube geheiligt, er gieng vor mir her, ewig ſelig zu ſeyn. - - Auf deinem Grabe, Geliebter! (ſie flieſſen wieder ſtærker die Thrænen, - - - ô ſtyrze nicht zuryk, Seele! in troſtloſen Jammer nicht zuryk!) auf deinem Grabe ſoll eine Laube empor blyhen, manche Thræne wird zwar auf deinen Staub hinflieſſen, in ihrem Schatten will ich dann meine feyerlichſten Stunden leben, und in heiligen Entzykungen in die Ewigkeit hinyber ſehen! So ſprach ſie, und ſtand izt yber dem Grab. Nun hætte meine Seele Erquikung gefunden, aber ach! nagender Kummer!

ihn hat der Bruder gemordet! Allmæchtiger! ſo betete ſie, und warf ſich auf ihre Knie hin, ô hœre, hœre mein Flehen! laſs ihn Gnade finden den Synder! laſs ihn Gnade finden! O dieſs will ich von dir flehen, wenn der Abend-Stern glyhet, und wenn der rœthliche Morgen heraufgeht.

Indeſs bebte Kain im Gebyſche; und izt ſprach er voll Verzweiflung: „Ich will fliehen! fort, Verruchter, von der heiligen Scene! fort - - Ich Elender! warum kann ich nicht? - - - Drængt euch nicht um mich her, ihr - - ô! hœlliſche Geſtalten ſperren die Flucht! - - Laſst mich - - laſst mich fliehen - - ô laſst von der heiligen Scene mich fliehen, hœlliſche Geſtalten! - - ich kann nicht fliehen, - - ich Elender! - - Wie ſie jammert! und ich kann nicht fliehen! - - Sie jammert nicht mehr - - - ô Tugend! Tugend!

Was fyr Hofnungen, was fyr Troſt! fyr mich, ach! fyr mich ewig verlohren, ach! ohne Hofnung, entfernteſte Hofnung bin ich elend! - - - Izt izt fyhl ichs, wie ich elend bin, ô was fyr Qualen! Neue unnennbare Qualen! du Hœlle! in deinem tiefeſten Abgrund haſt du nicht ſchrekli-chere Qualen! - - - Sie betet - - - ô! ſie betet fyr mich, fyr mich! - - - und du haſſeſt mich nicht, und du flucheſt mir Elenden nicht! Unausſprechliche Gyte! ô was empfind ich, was empfind ich bey dieſem Glanze der Tugend! Mein Elend ſteht mir fyrchterlicher entgegen, dun-kel, ſchwarz, wie tiefe Klyfte am Eingang der Hœlle, ich fyhl es ſtærker, mit hœl-liſcheren Qualen fyhl ichs, das nagende Verbrechen! - - Und du beteſt fyr mich, Thirza! - - zuryk, bebe zuryk, zu kyh-ner Wunſch! Nein, GOtt kann es nicht

erhœren, GOtt iſt gerecht! - - Sie geht zuryk, vom Grabe des Erſchlagenen - - - O wag ichs, ich Elender! auf ihrem Pfad mich zu wælzen, Thrænen des unausſprechlichen Elends auf ihrem Fuſspfad zu weinen! Nein - - - ſchauere zuryk, dort jener Hygel vom Mond beſchienen, iſt ſein Grab! ſchauere zuryk von der heiligen Gegend, flieh Verruchter! ſo ſprach er, und bebte zuryk. Izt floh' er, und ſtand wieder ſtill und rang voll Verzweiflung die Thrænen-benezten Hænde; ſo rief er: O ich kann nicht, ich kann nicht fliehen! Wie kœnnt' ich? ach Mehala! ach meine Kinder! ach wie kœñt ich ewig von euch fliehen, und nicht noch einmal vor euch mein Elend weinen, vor euch im Staube mich wælzen, vor dir Mehala! Vielleicht daſs du Thrænen des Mitleids fyr mich weineſt, viel-

leicht mir nachſegneſt. - - Aber ich - - von GOtt verflucht, ich wynſche mir Segen von dir! Haſſe mich, fluche mir nach, mein Verbrechen verdient alles! dann dann will ich fliehen, belaſtet mit dem Fluche der ganzen Natur, mit dem Fluche von dir. O Jammer! hœlliſcher unausſprechlicher Jammer! nein ich kann nicht fliehen. Geliebtes Weib! geliebte Kinder! ich geh, izt geh ich, vor euch mein Elend zu weinen, vor euch im Staub mich zu wælzen; und dann, dann will ich fliehen. Izt gieng Kain, fern vom Grabe weg, der Hytte zu. Er gieng, dann ſtand er bebend ſtill, izt war er vor die Hytte hingewankt. Lang bebt' er da, blaſs wie ein Todter, und izt wagt' er den bebenden Schritt, und wankt yber die Schwelle.

Mehala ſaſs da, beym blaſſen Lichte des Monds, ſelbſt blaſs wie der Mond in Wol-

ken gehyllt; ſie weint' und jammerte auf ihrem einſamen Bette, und die winſeln-den Kinder ſchluchzten um ſie her. Sie ſah ihren Mann, und ſank laut ſchreyend, ohnmæchtig auf ihrem Bette hin; indeſs liefen die weinenden Kinder herbey, und winſelten um ſeine Knie. „Vater! ach -- Vater! troeſte ſie, troeſte die weinende Mutter! Ach was fyr Jammer iſt in unſre Hytten gekommen! Sey uns willkommen, Vater! wie lange haſt du deine Rykkunft gezœgert? So ſtammelten die Kinder, und hiengen um den Vater her; er wankte in ihrer Mitte, und ſeine Thrænen quollen auf ſie hin. Voll unausſprechlichen Schmerzens vermocht er nicht zu reden, er ſank in den Staub vor ſeines Weibes Fyſſe; die Kinder weinten laut um ihn her, und Mehala erwachte, und ſah, wie ihr Mann vor ihren Fyſſen ſich wand, und den

Staub mit ſeinen Thrænen nezte. O Kain! Kain! ſo rief ſie und weinte laut, und rifs die Haarloken von ihrem Haupte. „ Mehala! (ſo ſtammelte Kain zu ihr auf) verzeihe, ô verzeihe mir, daſs ich es wage, ich Elender, ich unſers Bruders Mœrder! daſs ich es wage, noch einmal vor dir zu weinen, vor dir noch im Staube mich zu wælzen. O vergœnne dieſen lezten Troſt mir, den lezten Troſt in meinem unausſprechlichen Elend! ô fluche mir nicht, Mehala! daſs ich es wage, vor dir noch im Staube mich zu wælzen. Ich will izt fliehen, in die œde Welt hinaus fliehen, von GOtt verflucht, von unausſprechlichen Martern verfolgt. O fluche mir nicht, mir deinem elenden Mann! „Kain! Kain! ſo rief Mehala, (voll unausſprechlicher Wehmuth) Mœrder des beſten Bruders, mein Mann! O Kain! Kain!

Elender! was haſt du gethan?„ Izt antwortete Kain, und blikte zu ihr auf; der wehmythige Blik redete ſeine Qualen alle; ô verflucht ſey die Stunde, da ein Traum aus der Hœlle mich tæuſchte! Ach! ich wollte dieſe winſelnden Kinder vor einer Zukunft voll Elend retten, und erſchlug ihn; verflucht ſey die Stunde! und erſchlug den frommen Bruder. Und izt - - ô! ſie wird ewig mich martern, mit Martern der Hœlle, die ſchrekliche That! Vergifs mich, Mehala! vergifs deinen Mann! Fluche mir nicht, Weib! ô fluche mir nicht! izt will ich fliehn, ewig von dir, ewig von euch, Kinder! von GOtt verflucht. Die Kinder heulten um ihn her, und rangen ihre kleinen Hænde yber den lokigten Hæuptern; und Mehala ſank an ſeine Seite hin: „ Empfange dieſe Thræ-nen, empfange dieſe Zeugen des Mitleids;

(ſprach ſie, und weinte auf ihn hin) du willſt fliehen, Kain! in die einſame Welt hinaus fliehen. O wie kœnnt ich in dieſen Hytten wohnen, indeſs daſs du einſam verlaſſen in Wildniſſen jammerſt? Nein - - Kain! mit dir will ich fliehen, an deiner Seite; wie kœnnt' ich Hylf-los in Wildniſſen dich laſſen! Wie wyrde die Unruhe mich quælen! Wyrde nicht jeder traurige Ton, der in der Natur um mich her tœnte, wyrd er nicht mit der marternden Angſt mich ſchreken? Vielleicht iſt ers, vielleicht winſelt er dort in Hylf-loſer Todes-Angſt. So ſprach ſie. Voll verwirrter Entzykung ſah Kain zu ihr auf. - - - - GOtt! - - - was hœr ich? - - - Du biſts! ja Mehala! nein mich tæuſcht kein Traum; du biſts! - - - O GOtt! was fyr Worte! nein Mehala! Troſtes genug mir Elenden, daſs du mich nicht haſſeſt, mir nicht flu-

cheſt! Du Tugendhafte, ſollteſt du mit mir die Strafe des grœſſeſten Verbrechens tragen? ô bleibe zuryk bey den Frommen, wo der Segen wohnet! Nein, du muſt nicht mit mir elend ſeyn! Vergiſs den Elenden, der, vor der ganzen Natur verflucht, keinen Ort der Ruhe hat; vergiſs den Elenden, nur fluche mir nicht! „Nein Kain! nein, mit dir will ich fliehen, antwortet' ihm Mehala, mit unſern Kindern will ich in Wildniſſen dir folgen, mit dir jammern, mit dir dein Elend tragen, vielleicht daſs es dir ertræglicher wird. Meine Thrænen ſollen mit den Thrænen deiner Buſſe flieſſen, an deiner Seite ſoll mein Gebete mit dem deinen zu GOtt aufſteigen; und dieſe Kinder ſollen um uns her knien, und Gebete, Gebete fyr dich ſtammeln. GOtt verachtet nicht die Buſſe des Synders; ich will mit dir fliehen, Kain!

Unablæſſig wollen wir vor GOtt weinen und beten, bis endlich ein træſtender Stral von dem verſœhnten Richter die hoffende Seele erhellet; - - - - und, Kain! GOtt erhœret das Gebet des byſſenden Synders.

O du! (ſo rief izt Kain) wie ſoll ich dich nennen? - - - ô! wie ein heiliger Engel! Was fyr Troſt leuchtet in das Dunkel meiner Seele? Mehala! mein Weib! ja! izt wag ichs, izt wag ichs, dich zu umarmen. Ach! kœñt ich meine Empfindung dir ausdryken! das inbrynſtigſte Umarmen, alle meine Thrænen kœnnens nicht! Izt drykte Kain ſein Haupt an ihre Bruſt; ſeine Seele konnte ihren Dank, ihre Empfindung nicht ausdryken; dann gieng er von ihrer Seite, und umarmte ſeine Kinder, dann wieder zu Mehala, und drykte ſie inbrynſtig an ſeine Bruſt. Izt nahm das zærtlichſte Weib ihr jyngſtes Kind an ihre Bruſt, ihrem Mañ

gabe ſie die Rechte, ein anders gieng an der Rechten des Vaters; und Eliel und Joſia wiſchten die Thrænen von den Wangen, und giengen freudig vor ihnen her aus der Hytte. Mehala ſah noch weinend umher. Seyd mir geſegnet, (ſprach ſie) die ich euch verlaſſe, ſeid mir geſegnet! Bald will ich von da, wo wir unſre Hytte bauen, zuryk kommen, und euern Segen holen, fyr mich und meinen Gnade-flehenden Mann. Izt blieb ſie ſtehen, und weinte wie unentſchloſſen zu den Hytten hin; aber balſamiſchere Dyfte, als Dyfte des Fryhlings, umfloſſen ſie. Geh, edels Weib! (ſo ſprach die unſichtbare liebliche Stimme) ich will im erquikenden Traume deiner Mutter deine Grosmuth ſagen, und daſs du hinausgeheſt, an der Seite deines byſſenden Mannes Gnade von dem allmæchtigen Richter zu flehen.

Sie giengen izt beym Mond-Schein, oft zurykweinend, von den Hytten weg, hinaus in œde Gegenden, wo noch keines Menſchen Fuſs-Tritt gewandelt hatte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geßner, Salomon,

S. Gessners Schriften

Bd.: 1

(1762)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940052-3